

*MASTER
NEGATIVE
NO. 93-81600-5*

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

BENSELER, GUSTAV
EDUARD

TITLE:

DER OPTIMISMUS DES
SOCRATES BEI...

PLACE:

CHEMNITZ

DATE:

1882

Master Negative #

93-81600-5

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

88PE Z	Benseler, Gustav Eduard, 1806-68. Der optimismus des Sokrates bei Xenophon und Platon gegenüber den pessimistischen stimmen in der älteren griechischen litteratur. Chemnitz 1882. <input type="checkbox"/> Sq. Q. 33p.	88PE Z	Chemnitz ² (Ger.) gymnasium. Programm. No. 5 of a volume of pamphlets.
34284		34284	

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

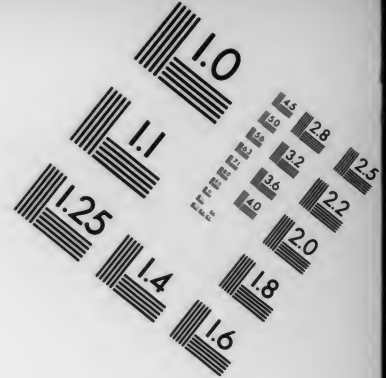
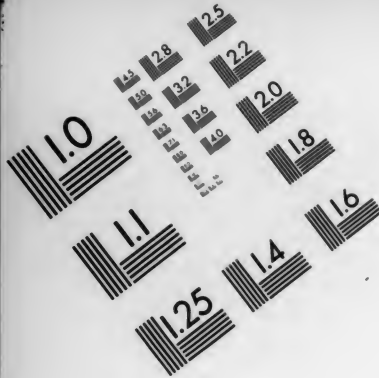
FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 12 1/2x
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED: 7/19/93 INITIALS SS
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT



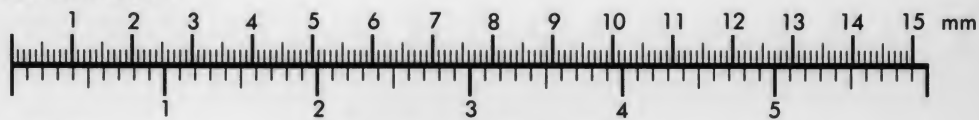
AIM

Association for Information and Image Management

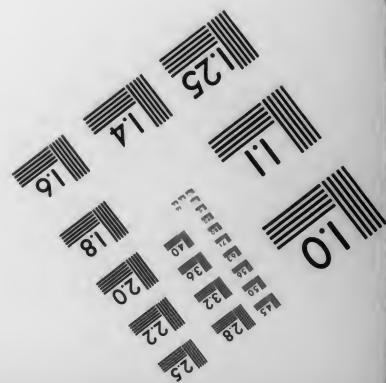
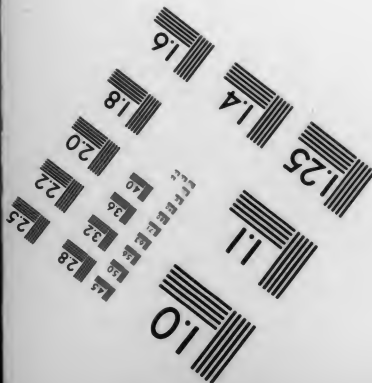
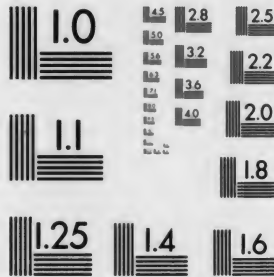
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202



Centimeter



Inches



MANUFACTURED TO AIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

52
1-

N. 5

47

Programm

des

Königl. Gymnasiums zu Chemnitz,

durch welches zugleich

zu dem Valediktionsaktus am 22. März

sowie

zu den öffentlichen Klassenprüfungen am 23. und 24. März

im Namen des Lehrerkollegiums

ergebenst einladet

Prof. Dr. **Martin Wohrab,**

Rektor.

Hierzu als Beigabe:

Dr. **Gustav Benseler**, Der Optimismus des Sokrates bei Xenophon und Platon gegenüber den pessimistischen Stimmen in der älteren griechischen Litteratur.

Chemnitz.

Druck von J. C. F. Pickenhahn & Sohn.

1882.

1882. Progr.-Nr. 473.

Der Optimismus des Sokrates
bei Xenophon und Platon gegenüber den pessimistischen Stimmen
in der älteren griechischen Litteratur.

Inhalt.

- I. Pessimistische Stimmen a) in der homerischen Dichtung, b) bei Hesiod, c) in der griechischen Lyrik, d) in der attischen Tragödie; e) Romantischer Pessimismus des Aristophanes; f) Skeptischer Pessimismus der Sophistik und seine Wirkung auf das attische Volkstum.
- II. Der Optimismus des Sokrates bei Xenophon und Platon a) in des Sokrates Stellung zur Menschheit, b) zum Lustbegriff, c) zur hellenischen Dichtung, d) zur Tugend (Beglückungsfähigkeit der Tugend, — Verwirklichung der Tugend im Idealstaate, — Möglichkeit ihres allgemeinen Erwerbs kraft ihrer Lehrbarkeit durch eine Reform der Erziehung, — Auffassung der Strafe als eines Gutes), e) zur Ansicht seiner Volksgenossen von der Liebe und Ehe, f) zum griechischen Fatalismus; g) in seiner teleologischen Weltanschauung und seiner Auffassung der Mantik, — h) in seinem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele und an eine Vergeltung im Jenseits; i) in seinem Verhältnisse zur ausser-ionischen Philosophie und in seiner Hinneigung zum Doriertum.

I. a) Das Gefühl der Unvollkommenheit aller Erdendinge, verbunden mit dem Bewusstsein eigner Unzulänglichkeit und menschlicher Vergänglichkeit; die Unzufriedenheit mit den Verhältnissen der umgebenden Gegenwart, begleitet oft vom romantischen Zurücksehnen in eine geträumte goldne Vergangenheit; das Fehlen des tröstlichen Glaubens an ein besseres, die Unebenheiten des irdischen Lebens ausgleichendes Jenseits als heilsames Gegengewicht gegen furchtbare und grässliche Vorstellungen, wie sie des Südländers zäher Lebenstrieb und seine rege Einbildungskraft von den Schrecken des Todes und dem kläglichen Lose seiner Opfer gebildet hatten, — das sind die Keime, aus denen sich im griechischen Volksgeiste, und damit auch in der griechischen Litteratur, diejenigen Erscheinungen entwickeln, die wir als pessimistische Stimmen in ihr bezeichnen und zunächst hier vorführen wollen. In ihrer zunehmenden Fülle werden sie beweisen, dass bis zum Auftreten des Sokrates mehr und mehr eine pessimistische Weltanschauung in der griechischen Litteratur Ausdruck findet; dass die Hellenen, um uns der Worte eines der tiefsten Kenner ihres Volkstums zu bedienen, im Glanze der Kunst und in der Blüte der Freiheit unglücklicher waren als die meisten glauben.¹⁾

Dass solche Stimmen schon die homerische Dichtung erfüllen mit den *δειλοί* und *διζυροί βροτοί*, welche nur kurze Weile dauern²⁾, weiss jeder Leser Homers. Wohl verklärt dieser erste Lehrer und Anführer aller griechischen Tragiker³⁾ mit der Zauberkraft der Dichtung die rauhe Wirklichkeit zu einer poetischen Welt und scheint wahr zu machen den Spruch vom Leben, das ernst, von der Kunst, die heiter ist, aber die Grundanschauung seiner Muse ist keine heitere. In der Überschwemmung, die das Land heimsucht, sieht sie eine Strafe für gewinnstüchtiges Verdrehen des Rechts.⁴⁾ Trübsinn, der menschenscheu in Einöden flüchtet oder fast zum Wahnsinn sich steigert und quälender Reue entwächst⁵⁾, ist ihr so gut bekannt wie der Selbstmord, um einem unerträglich dünkenden Weh zu entfliehn.⁶⁾ Die Menschen, wie sie

jetzt sind, erscheinen ihr schwächlich und kraftlos gegenüber den Heroen der Vorzeit.⁷⁾ Die Söhne sind meist schlechter als die Väter, nur selten einer besser.⁸⁾ Mehr und mehr entziehen sogar die Götter der jüngern Generation ihren persönlichen Beistand.⁹⁾ Es giebt Sterbliche — und wehe ihnen! —, denen der Kronide nur aus dem Fasse des Unheils spendet, nicht Gutes und Böses gemischt, die, in Schande versenkt, von verzehrendem Jammer umhergetrieben, weder Göttern noch Menschen geehrt, der Erde weite Gefilde durchirren.¹⁰⁾ Noch keiner, den eine sterbliche Mutter gebar, sei er edel oder gering, entrann der gewaltsamen Mōra oder den Keren des Todes¹¹⁾; erdulden muss er was die Mōren ihm bei der Geburt zuspannen¹²⁾; musste doch auch Patroklos sterben, so gut wie dereinst den stolzen Achill der Tod und die gewaltsamen Schicksalsgöttinnen dahintraffen werden.¹³⁾ Wohl dem, der bei der Kurzlebigkeit der Menschen nicht böse Nachrede zurücklässt¹⁴⁾; klug der, welcher bei der Nähe des Todes die Freunde des Lebens genießt¹⁵⁾, aber freilich, auch ihnen folgt, wie allen Dingen, der Überdruß und der Ekel; dem Schläfe, der Liebe, dem süßen Gesang und dem trefflichen Reigen.¹⁶⁾ Kläglich ist es bestellt um das Volk der die Frucht der Erde essenden Menschen, wie Blätter grünen sie jetzt, wie Blätter vergehen sie wieder vor der Zeit¹⁷⁾; Blättern, die abwechselnd der Wind zur Erde wirft und der Wald hervorsprossen lässt, gleichen ihre Geschlechter¹⁸⁾; von allem was auf Erden Lebensluft atmet und dahinkräucht, ist nichts schwächer denn sie, so übermütig im Glück, so verzagend im Unglück.¹⁹⁾ Nicht zu beneiden, machtlos, unbekannt mit den kommenden Geschicken²⁰⁾, haben sie sich in trüber Ergebung unter das Joch zu beugen, das schwerwüchtig auf ihrem Nacken lastet²¹⁾; denn Mühsale haben sie von den Himmlischen; in ihrer Thorheit und Hilflosigkeit vermögen sie keine Abwehr zu finden gegen das Alter, vom Tode keine Abhilfe.²²⁾

b) So sind auch dem Dichter der „Werke und Tage“ die Helden der homerischen Dichtung, das *ἀνδρῶν ἱρώων θεῖον γένος*, bereits zu Halbgöttern geworden, die nun, nach ihrem Untergang vor Troja und Theben, „aus der Zeitflut weggerissen“ als glückliche Heroen auf den Inseln der Seligen wohnen, da wo dreimal blühend im Jahre süsse Frucht das freigebige Gefilde trägt.¹⁾ Denn auf der er in Wirklichkeit wandelt, die Erde dünkt ihm voller Übel, voller Übel das Meer auch.²⁾ Des Aristodemos sprichwörtliches *χρίματα χρίματ' ἀνίρῳ*³⁾ ist der Wahlspruch seiner Zeitgenossen, denn „nach Gelde drängt, am Gelde hängt“ der armen Sterblichen Seele.⁴⁾ Tugend und Ruhm folgen dem Reichtum; ist es auch unrecht, jemand die verderbliche, herz nagende Armut schmähend vorzuwerfen, da auch sie eine Gabe der Götter ist⁵⁾, so ist doch der Reiche ein *δαίμων*, ein übernatürlich und selig Wesen.⁶⁾ Und nur zu oft werden Schätze schamlos mit Gewalt zusammengeraubt oder durch geisnerische Redegewandtheit erbeutet⁷⁾; nur zu oft lassen sich — der Dichter weiss es aus eigener trüber Erfahrung — die Gewalthaber durch Geschenke und Schmeicheleien zu falschem Urteil verlocken, statt mit geraden Rechtsprüchen dem Vergewaltigten Genußthung zu schaffen.⁸⁾ Die Thörichten! Vergessen haben sie, dass Geschenke fressende Männer, welche mit krummen Rechtsprüchen richten und das Recht aus dem Lande treiben, grässliches Unheil und gewisses Verderben auf die Menschheit herabziehen.⁹⁾ Doch umsonst hängt die Wolke des göttlichen Zorns über dem verruchten Geschlechte und bedroht es, sobald seiner Sünden Mass voll ist, mit völliger Vernichtung.¹⁰⁾ Wie lange noch wird es währen, und zerrissen sind in diesem „eisernen“ Geschlechte alle heiligen Bande, die Eltern und Kinder, Gastfreunde und Wirte, Freunde mit Freunden, Brüder mit Brüdern verknüpfen; einer wird des andern Stadt zerstören; das Halten geschworener Eide, Rechtlichkeit und brave Gesinnung werden Unehre bringen, Frevler und Bösewichter werden Ruhm erwerben, das Faustrecht wird hereinbrechen, jede Scham wird schwinden, mit krummer Rede und falschem Eide wird der Schelm dem bessern Manne schaden, eifersüchtiger Neid wird dem Menschen sein Leben vergällen, und Scham und Nemesis werden von der Erde zu den Unsterblichen hinauf flüchten, den Sterblichen trauriges Weh zurücklassend, und es wird keine Abhilfe des Übels mehr geben.¹¹⁾ Ist auch noch einige Hoffnung, Zeus werde es nicht ganz so weit kommen lassen — wenn dieser Gedanke nicht vielleicht der Zusatz eines Interpolators ist¹²⁾ —, so übermannt doch den Dichter die Bitterkeit seines Herzens, und verzweifelt ruft er aus: „Jetzt wollte ich weder selber gerecht unter den Menschen sein, noch mein Sohn, denn unheilvoll ist es, ein gerechter Mann zu sein, wenigstens wenn der ungerechte grösseres Recht haben soll.“¹³⁾ Und so träumt er sich denn, wie Goethes Tasso, zurück in eine goldne Zeit, in ein goldnes Geschlecht, und begibt dieses mit allem, was er in der wirklichen Welt schmerzlich vermisst. Da trübt nicht Leid, nicht Mühsal, nicht Jammer das Leben, da naht kein feig machend Alter dem Menschen, da regen sich beständig Hände und Füsse in festlicher Lust, da ist der Tod ein sanftes Einschlummern, da verschönen Friede und Eintracht das menschliche Thun.¹⁴⁾ Indem nun dann der Dichter ausmalt, wie nach dem Untergange dieses glückseligen goldenen Geschlechts es schlimmer und schlimmer auf Erden geworden, wie durch das silberne und eherne hindurch, nach der kurzen und vergänglichen Herrschaft der bessern Heroen, die Menschheit endlich beim verruchtesten aller, beim eisernen anlangt, demselben eisernen Geschlechte, dem er angehört und doch so gern nicht angehörte, giebt er der pessimistischen Geistesrichtung in seinem Volke für die Zukunft die der

Anschauungs- und Denkweise des Hellenen so unentbehrliche Begründung und Weihe durch einen Mythos.¹⁵⁾ Aber noch ein anderer Zug findet mit und durch Hesiods Dichtung Eingang in die griechische Litteratur, ein Zug, der wie das Beispiel antiker und moderner Pessimisten lehrt, sich mit Vorliebe dieser Richtung beigesellt: die verächtliche und geringschätzigte Ansicht vom Weibe und seinen natürlichen Anlagen. Dem Dichter der Opera ist das Weib die Strafrute, welche der arglistige Kronide der armen Menschheit aussinnt, um an ihr den Diebstahl des Feuers heimzusuchen. Mit Kunstfertigkeit muss Athene es ausstaten, Verlangen weckende Anmut muss Aphrodite über sein Haupt ausgiessen, aber hündisch frechen Sinn und diebische Weise, Lügen und Ränke flösst Hermes ihm ein.¹⁶⁾ Sein Erscheinen auf Erden macht der menschlichen Glückseligkeit ein jähes Ende; alles Gute entfliegt, kaum dass noch die Hoffnung zurückbleibt. Nun ist die ganze Erde voll Unheils für die dem Tode verfallenen Sterblichen, denn Tag und Nacht schleicht Schaden stiftend das Volk tückischer Krankheiten auf ihr umher.¹⁷⁾ Und die gleiche Ansicht von der Erschaffung und Bestimmung des Weibes kehrt auch in der Theogonie wieder; als grosses Leid wohnt das verderbliche Geschlecht unter den sterblichen Menschen, denen fortan eine traurige Wahl gestellt ist zwischen zwei Übeln, der Ehelosigkeit und — der Ehe.¹⁸⁾

c) In stätig sich steigernden Schwingungen klingen in den griechischen Lyrikern und Elegikern diese von der Muse Homers und Hesiods angeschlagenen Saiten weiter, zumal in den Dichtungen der ionisch-attischen Elegik. Indess sind auch nach Pindar gleich unsicher der mühladeladenen Sterblichen Hoffnungen¹⁾, ist auch nach ihm eines Schattens Traumflug der Mensch.²⁾ Fern von Hellas, so fern, dass weder eines Menschen Fuss noch ein Schiff den wunderbaren Weg zu finden vermag, wohnt in seliger Festfreude das heilige Geschlecht der Hyperboreer. Dort weilt des Dichters Muse und lauscht dem Schalle der Leiern und Flöten. Dort giebt es keine Krankheit, kein verderbliches Alter. Ähnlich den Phäaken, den Fabelkindern der ionischen Phantasie, wohnen sie ohne Mühen und Kämpfe, entronnen der das Recht hütenden Nemesis.³⁾ Wie Homer so vergleicht auch der Ionier Mimnermos die Menschen mit Blättern, wie sie zur Zeit des blumenreichen Lenzes wachsen. Von den Göttern in Unkunde erhalten, ergötzen sie sich an der Blüte der Jugend; ist aber die vergängliche Frucht der Jugend erst gepflückt, dann ist sofortiger Tod besser als weiter zu leben, gequält von Armut, unerfüllt gebliebenen Wünschen und Krankheit, denn es giebt keinen Menschen, dem Zeus nicht viele Übel verlieh.⁴⁾ Drohend umstehen sie die schwarzen Keren des Todes und des Alters, das grässlicher als der Tod selbst ist⁵⁾, so dass Theognis nicht um Gestorbene, wohl aber um das Schwinden der Jugend zu klagen für weise erachtet.⁶⁾ Und ähnliches singt Simonides.⁷⁾ So lässt auch der ionische Geschichtsschreiber bei der grossen Heerschau am Hellespont den Perserkönig Thränen vergiessen über die Kürze des menschlichen Lebens, welche bewirken wird, dass aus der ungeheuern Menge seiner Heerscharen keiner nach hundert Jahren mehr am Leben sein wird.⁸⁾ Eine Beute der buntgefiederten Sorgen, nach Theognis, wissen die Menschen nicht, was der kommende Tag bringe⁹⁾; zu sagen: „dies oder das wird nie gescheln“, weckt den Zorn der Götter.¹⁰⁾ Nichts dürfte ihnen unerwartet sein, denn kein Wechsel ist schneller als der im Schicksal der Sterblichen¹¹⁾; kein Seherzeichen, kein Opfer wird von dem Erlösen, was einmal im Schicksal bestimmt ist¹²⁾; gerade denen, welche die höchsten Ehren erkiest haben, ist die Mōra am nächsten¹³⁾, wie, nach Herodot, der Blitz des Gottes die Wesen trifft, welche über andere emporragen.¹⁴⁾ Nicht pessimistisch klingt es, wenn Theognis mit männlich frommer Fassung die Gaben der alles nach ihrem Sinne vollbringenden Götter hinnelmen will¹⁵⁾, aber wenn derselbe Theognis sagt, keiner der Menschen sei arm oder reich, schlecht oder gut ohne den Dämon¹⁶⁾, keiner trage selbst die Schuld seines Unheils oder Gelingens¹⁷⁾, und wenn er dann dem Freunde den Rat erteilt, der Mann solle nicht wünschen, durch Tugend und Reichtum hervorzufragen, nur Glück, nichts weiter, solle er sich erbitten¹⁸⁾, so ist das jener pessimistische Fatalismus, welcher die Tyche als blind waltende Allmacht zur vorzüglichsten Gottheit, zum Anfang und Ende der Sterblichen erhebt¹⁹⁾ und leicht die Gerechtigkeit der göttlichen Weltordnung in Zweifel zieht. So klagt denn auch Theognis: „Wie lässt es sich mit des Zeus Gerechtigkeit reimen, dass der von Unrecht freie Mann, der kein Gebot übertritt, gegen keinen Eid frevelt, Unrecht erleidet? Wer unter den Sterblichen, der solches sieht, soll hinfort noch die Götter scheuen? Was soll er denken, wenn der Ungerechte und Sünder, weder menschlichen noch göttlichen Zorn fürchtend, im Trotz des Reichtums frevelt, während die Gerechten in drückender Armut dahinschmachten? Oder ist es billig, dass an den unschuldigen Kindern der Väter Sünden heimgesucht werden, diese selbst aber keine Busse erleiden²⁰⁾?“ Damit erschliesst der Dichter eine neue, nicht mehr versiegende Quelle pessimistischer Weltanschauung, deren nachteilige Wirkung auf das Gewissen des hellenischen Volkes wir bei Gelegenheit ihrer Bekämpfung durch Platon²¹⁾ erfahren. „Eine Leidenfülle umlauert das menschliche Leben, kein Rettungsweg, steht offen“, ruft ein unbekannter Dichter²²⁾; „Mühsale sind allen vom Dämon auferlegt“, klagt Bakchylides²³⁾, und Simonides sagt: „Gering ist der Sterblichen Kraft, ihr Sorgen fruchtlos, im kurzen Leben haben sie Mühsal; gleichwohl hängt unentrinnbar über ihrem Haupte der Tod; ihm sind

gleichmässig Gute und Schlechte unterworfen.²⁴⁾ Allen folgen Gebrechen²⁵⁾; übermütig im Glück, verzagen sie im Unglück²⁶⁾; ohne Verstand leben sie als vergängliche Kinder des Tages dahin, nicht wissend, wie jeglich Ding die Gottheit wenden werde. Vergeblich hoffen und jagen sie nach Reichtum und Gut; zuvor kommt dem einen das verhasste Alter, andern jammervolle Krankheiten, andere, die der Kriegsgott bezwungen, sendet Hades unter die schwarze Erde, andere sterben im Meer, andere endlich knüpfen die verhängnisvolle Schlinge und verlassen als Selbstmörder das Licht der Sonne.²⁷⁾ So viele Menschen auch die Sonne bescheint, ganz glücklich ist keiner²⁸⁾; selbst die Reichen rettet kein Lösegeld vom Tode, vor schwerer Krankheit, vorm Nahen des bösen Alters.²⁹⁾ In einem Gedichte, das freilich fälschlich bereits dem alten Fabeldichter Äsop³⁰⁾ zugeschrieben wird, klagt der Verfasser: „Wie könnte, ohne den Tod, dir, o Leben, jemand entrinnen? Unzählige Übel haften an dir, und es ist weder leicht, dir zu entfliehen, noch dich zu ertragen. Lieblich an dir ist nur was die Natur an Schönerm bietet: Erde, Meer, Sterne, des Mondes und der Sonne Rund; alles andere ist Furcht und Schmerzen, und so jemand etwas gutes erfährt, so zieht er sich die Vergelterin Nemesis zu, — ein Gedanke, der bekanntlich tief im griechischen Volksbewusstsein wurzelt, in dem pessimistischen *τὸ θεῖον φθονερόν*³¹⁾ des Herodot seinen bezeichnendsten Ausdruck gefunden hat und bei Thukydides in der Beurteilung der Katastrophe in Sizilien nachklingt.³²⁾ Das in der Tragödie viel gesungene: Nicht geboren werden und nicht der Sonne Licht erblicken, ist für die Sterblichen am besten, findet sich zuerst bei Theognis und Bakchylides³³⁾; nach Simonides liegt der Lebende mehr unter der Erde als der Tote.³⁴⁾ Im Verzweiflungsrausche des Trunkes will daher Theognis die beiden Keren Alter und Tod vergessen, die schwarze Erde, die er bald selbst sein wird, und das stille Haus der Persephone, wo keine Leier und Flöte schallt und kein Wein labt.³⁵⁾ Auch die verächtliche Ansicht vom Weibe findet weitere Ausführung: Zeus hat die Weiber als grösstes Übel erschaffen und dieses Übel als unzerreissliche Fessel uns umgelegt, sagt Simonides von Amorgos in seinem satirischen Gedicht auf die Weiber³⁶⁾, und Hipponax rühmt als die zwei süssesten Tage mit einem Weibe den Tag wo man sie freie und — begrabe.³⁷⁾ Hand in Hand aber mit dieser litterarischen Herabsetzung des Weibes in den Augen der griechischen Männerwelt geht fortan der mit Theognis und Solon auch in die hellenische Litteratur Eingang findende „Brauch des Lajos“³⁸⁾, in dessen Beseitigung der greise Platon ein Hauptmittel erkennt, um zwischen beiden Geschlechtern ein innigeres Band häuslicher Liebe zu knüpfen.³⁹⁾ Aber auch auf politischem Gebiete weht ein stark pessimistischer Zug durch einige dieser Dichtungen, besonders durch die des Theognis; doch auch Solons Schilderung seiner Mitbürger, welche die räuberische Hand weder von heiligem noch von öffentlichem Gelde fernhalten wollen und sich nicht vor der allwissenden Dike scheuen, ist düster genug gehalten.⁴⁰⁾ Theognis aber klagt: „Ungerechten hat man das Recht überantwortet; Aufruhr, Blutvergiessen unter den Bürgern, Usurpation müssen aus einem solchen Zustande hervorgehen.“⁴¹⁾ Über das Recht obsiegend herrschen Schamlosigkeit und Übermut auf der ganzen Erde.⁴²⁾ Alles ist in Auflösung, aber kein Gott ist daran schuld, sondern Gewaltthätigkeit, feige Gewinnsucht und Uebermut haben die Menschen aus glücklicher Lage in die Schlechtigkeit hineingeworfen.⁴³⁾ Sieht er der Hellenen völker-verderbliche Zwietracht, so bangt ihm für ganz Hellas, über welchem, — Pindars Fels des Tantalos, — die Mederfurcht hängt.⁴⁴⁾ Der Gott, der am schönsten und ersehntesten der Welt dünkt,⁴⁵⁾ der, nach Timokreon⁴⁶⁾, lieber im Tartaros sein sollte, der aber, weil er sich am besten mit nichtswürdigem Wesen verträgt, von der Menschheit am höchsten geehrt wird, ist Plutos⁴⁷⁾; alles, nur er nicht, erregt Überdruß⁴⁸⁾; nur eine Tugend giebt es für die Menge der Menschen: reich zu sein; gegen die kann kein Vorzug, kein Wissen aufkommen.⁴⁹⁾ Es giebt keine Scham, nur noch Schamlosigkeit auf Erden⁵⁰⁾; nicht soviel Menschen als ein Schiff fasst, haben noch Scham⁵¹⁾; könnten die Ärzte die Schlechtigkeit heilen, so würden sie reich.⁵²⁾ Keinen einzigen ganz guten und massvollen Mann bescheint unter den jetzt lebenden Menschen die Sonne.⁵³⁾ Vielfach wird, nach Phokylides, getäuscht wer gut zu sein trachtet⁵⁴⁾, und der Schein, klagt Simonides, überwältigt sogar die Wahrheit.⁵⁵⁾ In Not und Gefahr giebt es keine treuen Gefährten mehr, so zahlreich sie auch bei Speise und Trank vorhanden waren.⁵⁶⁾ Denn im Unglück verlässt der Bruder den Bruder.⁵⁷⁾ Betrachte vorsichtig jeglichen Mann, dass ihm nicht zwispältig die Zunge aus schwarzem Herzen rede, während er mit heitrer Miene dich anspricht, das ist der Rat des weisen Solon.⁵⁸⁾ List, Trug und Verschlagenheit herrschen, deshalb darf man nur mit der Zunge, nicht mit dem Herzen freundlich sein.⁵⁹⁾ Soll wie der Polyp die Farbe wechseln⁶⁰⁾, möge keinem Elide trauen.⁶¹⁾ Durch Treue verliert, durch Untreue rettet man seine Habe⁶²⁾, denn Pistis, die grosse Göttin, Sophrosyne und die Chariten haben die Erde verlassen; es giebt keine gerechten Eide mehr unter den Menschen; niemand ehrt fürder die unsterblichen Götter; das Geschlecht frommer Männer ist verschwunden, man weiss nichts mehr von Recht und Frömmigkeit, nur die Hoffnung ist zurückgeblieben als einziger Trost für die Frommen⁶³⁾, — ein immerhin nicht unversöhnlicher Abschluss, der zeigt, dass das dorische Herz des verbannten Parteimanns von Megara doch nicht völlig vom Pessimismus entnervt worden ist.

d) Weit mehr als die teilweise äolische und dorische Lyrik und Elegik wandelt die attische¹⁾ Tragödie in den Spuren Homers.²⁾ Die fatalistisch pessimistische Vorstellung seiner Muse von Menschen, denen der Kronide nur aus dem Fasse des Unheils spendet, wird zum Schlüssel des Verständnisses jener Dramen, die ihre Stoffe dem troischen Kreise, den Sagen vom Hause der Pelopiden und Labdakiden und verwandten Gebieten entlehnen, Tragödien, welche nach dem Urteile des modernen philosophischen Pessimismus „im Grunde Pessimismus predigen“³⁾, und von deren Aufführungen der platonische Sokrates die Jugend seines Staates ferngehalten wissen will.⁴⁾ Troja ist nach Euripides eine Beute des göttlichen Zorns geworden, entweder damit sein Untergang den Dichtern Stoff zu Gesängen gebe⁵⁾, oder damit die übermütig unermessliche Fülle der Sterblichen von der Erde getilgt werde.⁶⁾ „Welchen der Himmel das Haus zerrütet“, singt der Chor in der Antigone, „denen bleibt kein Weh erspart, sondern fort wälzt es sich zum Verderben des Geschlechts. Im Hause der dahingeschwundenen Labdakiden seh ich von altersher Leid auf Leid herabfallen; nicht bringt Geschlecht dem Geschlechte Befreiung, sondern einer der Götter stürzt es, und es hat keine Erlösung.“⁷⁾ Will Gott ein Haus gänzlich vernichten, heisst es in einem von Platon getadelten Ausspruch des Äschylos, so lässt er Schlechtigkeit darin wachsen⁸⁾; so ist auch der Perser Eroberungssucht nach diesem Dichter ein verschlagener Trug des ihnen feindlichen Gottes, ein Verhängnis, dem der sterbliche Mann nicht auszuweichen vermag.⁹⁾ „Möge kein Sterblicher sich rühmen, unter einem nicht Schaden stiftenden Dämon geboren zu sein“, ruft der Chor im Agamemnon.¹⁰⁾ Die Gottheit, deren Opfer der unselige Ödipus geworden, wer hielt sie nicht für grausam¹¹⁾? Denn unselig, *κακοδαίμων*, schon vor der Geburt unselig und ohne Aufhören bis zum Tode unselig muss Ödipus sein, so will es die echt attische Tragödie, so der athenische Kunstenthusiast nach dem Herzen des Aristophanes.¹²⁾ Wenn Götter es so verhängen, ist es natürlich, dass Menschen fehlen, ruft Artemis tröstend dem Theseus zu.¹³⁾ Ein Unglücksdämon verfolgt Iphigenie seit jener Nacht, da die Mören ein unglücklich Anwachsen ihr verhängen.¹⁴⁾ Wer klug und weise ist, ehre die Adrasteia¹⁵⁾ und ihre Mutter, die arge Notwendigkeit. Gegen sie haben die mühseligen Sterblichen kein Mittel; sie hat keine Altäre, kein Bildnis, das man anflehe; sie hört auf keine Opfer, nichts ist stärker, denn sie¹⁶⁾; in der Natur waltend ist sie dem Euripides vielleicht selbst das, was die Menschen sonst Zeus nennen.¹⁷⁾ Wie dem Homer und Hesiod, so sind auch den Tragikern die Sterblichen „leidenreich“, „leidenvoll“, „elend“¹⁸⁾; auch sie reden von einem *πολύμοχθον γένος ἀμερίων*, von den *πανόλκινα πολύπονα ἔθνη ἐραμερίων*.¹⁹⁾ Damit aber rührten sie offenbar an eine sympathische Saite in den Herzen ihres attischen Auditoriums, was sich kluge Jünger des Bakis vom Schlage der Hierokles dann trefflich zu nutz machen, um mit einem kläglichen: *ὁ μέλει θνητοὶ καὶ νῆπιοι* Herzen und Geldbeutel für ihre Orakelfunkerei zu erschliessen.²⁰⁾ Neben dem tröstlichen Glauben vom Leide, das die Gottheit schickt, um den Menschen zur Erkenntnis zu führen und zu läutern²¹⁾, findet die trostlose Ansicht von der Allmacht des schwarzen Schicksals bei Äschylos Ausdruck. Das Verhängte muss geschehn²²⁾; das grässliche Übel des schlimmen, unersättlichen Schicksals, der gewaltig und schwer zürnende Dämon, der dem Hause Agamemmons Furchtbares bereitet hat, ist ein Werkzeug des Zeus, ohne den nichts den Sterblichen vollbracht wird.²³⁾ „Weh, ihr Dinge der Sterblichen“, klagt Cassandra, „wenn ihr glücklich seid, so mag ein Schatten euch umkehren, seid ihr unglücklich, so verwischt ein nasser Schwamm eure Spur.“²⁴⁾ Mannigfach ist der Sterblichen Unglück, und nirgends schaut man denselben Flug der Drangsal.²⁵⁾ Prometheus hat blinde Hoffnungen den Sterblichen gegeben, damit sie nicht das Todesverhängnis vorherschauen²⁶⁾; das Vorherwissen des Kommenden wäre gleich dem Vorherseufzen²⁷⁾; viele Leiden vom Lande, viele von der See her treffen den Menschen, der zum Alter gelangt²⁸⁾; der Freie so gut wie der Sklave wird eine Beute des Verhängnisses.²⁹⁾ Heiland und einziger Arzt unheilbarer Leiden ist der Tod³⁰⁾; ihn, der allein keine Geschenke annimmt, sich durch kein Opfer bestechen lässt, hassen die Sterblichen mit Unrecht.³¹⁾ Kein Sterblicher fürchtet mehr das Heilige; der glückliche Erfolg ist Gott unter ihnen und mehr als Gott.³²⁾ Übermütig wird jeder, der im Glück ist³³⁾; höher als das Recht, das sie überschreiten, ehren viele von ihnen den Schein³⁴⁾, — Aussprüche, welche zeigen, wie pessimistisch der Dichter von seinen Zeitgenossen dachte —, er hielt vielleicht die meisten für Gaunergesindel, scherzt Aristophanes.³⁵⁾ Kein Wunder daher, wenn seine der umgebenden Gegenwart abgewandte Phantasie einen von rohen Erdfrüchten lebenden Barbarenstamm, die skythischen Abier oder Gabier, in das gerechteste und gastfreundlichste Volk verwandelt, wo deshalb weder Pflug noch Schaufel das Gefilde zerschneidet, sondern die selbstbesäten Furchen in Hülle und Fülle Unterhalt den Sterblichen tragen³⁶⁾, also ein antikes Otahaiti mit Forster'scher und Rousseau'scher Beleuchtung!

„Habe die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne! Komm, folge mir ins dunkle Reich hinab!“¹⁴⁾ rät Goethes Orest Iphigenien, da ihn noch die Schatten des Trübsinns umhüllen; „habe die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne!“¹⁴⁾ lautete der Mahnspruch, der dem Athener aus den Tragödien seines Sophokles entgegenklang. Leere Luftgebilde und ein leichter Schatten, eine schemengleich umherwandelnde Last der

Erde ist das sterbliche und mühselige Volk der Männer.³⁷⁾ „Weh, ihr Geschlechter der Sterblichen, wie setze ich euch doch gleich nicht lebenden! denn welcher Mann hat mehr vom Glücke, als so weit, dass er es nur wähne und es ihm, wenn er es gewährt hat, entfällt!“ singt der Chor im König Ödipus.³⁸⁾ Nur die Götter kennen kein Alter und keinen Tod; alles andere tilgt die allmächtige Zeit; es schwindet der Erde und des Leibes Kraft; Treue erstirbt, Untreue sprosst auf, keine Freundschaft bleibt ewig dieselbe.³⁹⁾ Alles ist arg und voller Gefahren für die Sterblichen, mögen sie Glück oder Unglück haben; darum soll wer im Glück lebt da am meisten sein Glück bedenken, dass er nicht unversehens stürze.⁴⁰⁾ Nicht immer lächelt Freude einem und demselben Menschen⁴¹⁾; nicht einer ist zu finden, den man in allem unter die Glücklichen zu zählen vermöchte.⁴²⁾ Wahr ist daher der alte Spruch, mit dem einst Solon den Lyderkönig an die Vergänglichkeit irdischen Glanzes erinnert hatte, dass man niemand glücklich preisen dürfe, bevor er den letzten Tag gesehn.⁴³⁾ Ohne Leiden zu leben ist nur den Göttern vergönnt, Menschen müssen die Geschicke tragen, die Gott ihnen verhängt⁴⁴⁾; dass aber die Götter es sind, welche alles den Menschen ersinnen, ist wohl des Dichters, nicht aber aller seiner Zeitgenossen Glaube.⁴⁵⁾ Nichts ist unerwartet im menschlichen Leben⁴⁶⁾; so einer auf ein oder zwei Tage weitem Lebens rechnet, ist er ein Thor⁴⁷⁾; kein Seher kann, ehe er sie erfährt, die Zukunft erraten.⁴⁸⁾ Das allerbeste wäre, gar nicht geboren zu sein, das zweitbeste, möglichst schnell wieder dahin zu kehren, woher man gekommen; denn sind erst der Kindheit leichte und sorgenlose Tage verstrichen, ist erst der Mensch hinausgeschlagen worden in das kummerreiche Leben, so giebt es keine Qual, die er nicht darin fände: Mord, Aufruhr, Zwietracht, Kampf und Hass, und zuletzt erkiest ihn das verhasste, kraftlose, ungesellige, unholde Alter, worin Übel in Fülle hausen.⁴⁹⁾ Daher kommt kein Schmerz dem langen Leben gleich⁵⁰⁾, denn alles Böse nistet im Greisenalter: kindischer Sinn, Unvermögen, leere Sorgen.⁵¹⁾ Aber zäh hängt doch wieder die sterbliche Natur, besonders zäh der Griechen wie noch jetzt⁵²⁾ so voralter am irdischen Dasein; so liebt denn der an der Schwelle des Todes stehende Greis am meisten das Leben⁵³⁾, und das Leben heisst das aller süßeste Geschenk, denn keiner kann zweimal sterben.⁵⁴⁾ Hat auch Menschenwitz alles ausgeklügelt, ein Entrinnen vom Hades wird er sich nimmer verschaffen.⁵⁵⁾ Zwar trifft kein Leid die Toten⁵⁶⁾, und Orakelweisheit stellt den Tod als Befreiung von aller Erdenpein hin⁵⁷⁾, aber nur den in Eleusis Geweihten ist der Tod kein Schrecknis, alle ändern haben nach ihm Übel zu gewärtigen.⁵⁸⁾ Aber schmachvoll ist es für den nach langem Leben zu trachten, der keinen Ausweg aus dem Unglücke weiss; dann ist der Selbstmord gestattet.⁵⁹⁾ Schwert, Schlinge, ein Sprung vom Abhang befreien von der Lebenslast.⁶⁰⁾ Arg und ungerecht geht es auch nach Sophokles auf Erden zu. Als unzuverlässig erweist sich für die meisten der Hafen der Freundschaft⁶¹⁾; keinen schlechten Mann, sondern die Besten verschlingt immer der Krieg.⁶²⁾ Unkraut verdirbt nicht, sondern gar sorglich hegt es die Gottheit; was recht schlecht und nichtswürdig ist, das holt sie womöglich wieder aus dem Hades herauf, aber was brav und gerecht ist, schafft sie eilig hinunter; wie soll man es reimen, wie loben, wenn einer, das Göttliche preisend, die Götter als schlecht erfindet⁶³⁾? Müssen nicht vielmehr fromme Sterbliche irgend einen offenbaren Gewinn von den Göttern davontragen, die Ungerechten aber im Gegensatz zu ihnen eine recht deutliche Strafe ihrer Frevel verbüssen⁶⁴⁾? Im Trotz der Verzweiflung ruft Jokaste aus: „Was soll der Mensch fürchten, der vom Schicksal abhängt und von nichts eine Voraussicht hat! Am besten ist's, in den Tag hineinzuleben, wie ein jeder kann.“⁶⁵⁾ Nur für den Säugling, der noch kein klares Bewusstsein hat, ist das Leben süß.⁶⁶⁾ Wenigstens jetzt, denn in uralten Zeiten da gab es ein glücklich Geschlecht, das göttliches, unvergängliches Leben erlost hatte, und dessen Glückseligkeit der Dichter in den Chorliedern seiner verloren gegangenen Tragödie Inachos besang.⁶⁷⁾

Allbekannt ist der schwermütige Pessimismus des Euripides, allbekannt der unwiderstehliche Reiz den seine Weise, trotz der erbitterten Angriffe der Komödie, auf die Zeitgenossen ausübte. „Den Äschylos halte ich für weise, aber Euripides gefällt mir“ erklärt Dionysos in Aristophanes' Fröschen⁶⁸⁾ und redet damit sicherlich neun Zehnteln der Zuhörerschaft aus der Seele. Nur ganz selten findet sich einmal eine Stelle, wo der Dichter den Personen seiner Tragödien einen tröstlicher klingenden Ausspruch in den Mund legt⁶⁹⁾; zahllos sind die Sentenzen, in welche er seine trüb pessimistischen Ansichten fasst. Das Leben ist nur ein Schatten; die vermeintlichen Weisen unter den Sterblichen, die Ausgrübler der klügsten Gründe, die gerade machen sich der grössten Thorheit schuldig. Denn kein Sterblicher ist ein glücklicher Mann; der Reiche mag mehr Glück haben, glücklich ist er nicht.⁷⁰⁾ Kein Sterblicher, der nicht Mühsale hätte; er begräbt Kinder und bekommt andere und stirbt selber, und darüber betrüben sie sich, wenn sie Erde zur Erde tragen, statt das Leben als eine Frucht zu pflücken; denn keins der notwendigen Dinge ist schlimmer für sie.⁷¹⁾ Wer weiss überhaupt, ob nicht das Leben für Sterben und das Sterben unten für Leben gilt; ob nicht die, welche das Licht noch schauen, die wahren Kranken, die Gestorbenen aber die Leidlosen sind⁷²⁾? Von Gott verhängtes Unglück trifft bald früher, bald später alle Sterblichen.⁷³⁾ Ihr Leben ist eine Irrfahrt, gelenkt von allerhand Begierden.⁷⁴⁾ Mühsal müssen sie dulden⁷⁵⁾, denn sie sind Kinder

der Sorge.⁷⁶⁾ Jedes irdische Leben ist voll Schmerz, und es giebt keine Unterbrechung der Mühen, aber was sonst süßler als das Leben sein könnte, das ist in Nebel und Dunkel gehüllt. Zu unsrer Qual lieben wir dieses Licht; — aus Unkunde eines andern Lebens und weil wir nicht wissen, was unter der Erde ist, und so lassen wir uns von eitlen Fabeln fortreißen.⁷⁷⁾ Pessimistischer Ahnung voll klagt die gebärende Mutter: „Nicht geboren werden ist besser als geboren werden, und da gebäre ich Kinder unter bitterm Schmerzen! Habe ich thörichte geboren, so seufze ich vergebens, indem ich sie zwar schlecht sehe, aber als gute sie verliere. Bleiben sie mir aber erhalten, so reißt bange Furcht mein armes Herze auf. Was ist daran nun gut? Ist es nicht genug an einem unglücklichen Leben und den Mühsalen seinetwegen⁷⁸⁾? Kein Sterblicher kann glücklich genannt werden⁷⁹⁾, am wenigsten der, den die Götter mit Reichtum und Macht beglückt haben⁸⁰⁾; ein Spiel des Windes im Wogenschwall der Sorgen ist der grosse Wohlstand⁸¹⁾, kläglich die Lage der Vornehmen, die dem Prunk und Pöbel dienen müssen⁸²⁾, aber auch Armut und unedle Abkunft heissen Krankheiten.⁸³⁾ Reichtum und Ansehn im Staate sind eitel Wortgeklingel; der ist am seligsten, dem der jedesmalige Tag kein Übel bringt.⁸⁴⁾ Während Äschylos die uralte Rede des Volksglaubens, dass grosses und vollkommenes Glück eines Menschen nicht kinderlos sterbe, sondern dass aus dem guten Glücke unersättlicher Jammer für das Geschlecht entspringe, bekämpft und ihr den Fluch der bösen That, die fortzeugend immer Böses muss gebären, entgegengestellt hatte, ohne sich doch gänzlich vom Glauben an sie frei zu machen⁸⁵⁾, zieht nach Euripides zu grosses Glück die Nemesis herbei.⁸⁶⁾ So hat Hekubas Unglück ein Gott verhängt zum Ausgleiche ihres frühern Glücks.⁸⁷⁾ Und während der Sokratischer Xenophon das Wesen wahrer, sittlicher Freiheit mit unserm Goethe und Schiller in freiwilliger, freudiger Unterordnung unter das Gesetz findet⁸⁸⁾, klagt der attische Tragiker: „Kein Sterblicher ist wahrhaft frei, er ist Knecht des Geldes oder der Tyche oder der Menge, oder die Gesetze hindern ihn, nach Willen und Neigung zu leben.“⁸⁹⁾ An allem haftet Ekel.⁹⁰⁾ Jugend, vornehme Heiraten, selbst die Gott ähnlich machende Tyrannis⁹¹⁾ gelten zwar allgemein für selige Dinge, aber gehören sie wirklich dazu⁹²⁾? Thöricht ist der Wunsch alt zu werden, denn je länger das Leben währt, desto mehr Mühen bringt es.⁹³⁾ Kein Mensch ist bis ans Ende glücklich⁹⁴⁾, ohne Leid keiner⁹⁵⁾, denn alltäglich wechselt das Schicksal⁹⁶⁾; ehe noch ein Übel vorüber, erscheint ein neues⁹⁷⁾; einem Besessenen gleich springt die Tyche mit ihren Fügungen bald hierhin bald dorthin; nimmer bleibt ein und derselbe glücklich⁹⁸⁾; nichts ist stät im irdischen Leben⁹⁹⁾; auch den Starken reissen des Schicksals Fügungen ins Elend.¹⁰⁰⁾ Thöricht sind die Menschen von ehedem, weil sie nur Freudengesänge erfunden haben, nicht Gesänge, um den greulichen Kummer zu stillen, woraus Tod und arge Schicksalsfügungen die Häuser zu Fall bringen.¹⁰¹⁾ Weder ein Sterblicher noch selbst der Gott bleibt, wofern die Dichter nicht lügen, von des Geschickes Walten unversehrt; dass die Götter, die doch aus Herrschsucht und Sinnenlust frevelten, gleichwohl im Olymp wohnen blieben und das Bewusstsein ihrer Fehler ertragen, das soll die Menschen ermutigen, gleiche Fassung zu zeigen¹⁰²⁾! Keine Gabe der Götter ist gewiss für die Menschen.¹⁰³⁾ Thorheit ist, wenden zu wollen, was die Himmlischen verhängen¹⁰⁴⁾; das Verhängnis soll und kann keine Klugheit abwenden.¹⁰⁵⁾ Gelobt und weiter ausgeführt wird das bekannte: Nicht geboren werden ist dem Menschen das beste.¹⁰⁶⁾ Um den Geborenen sollte man weinen wegen der grossen Übel, in welche er eintritt; der Tote, der von den Mühen ruht, sollte in froher Stille aus dem Hause getragen werden.¹⁰⁷⁾ Und doch erkennt derselbe Dichter mit wunderbarer Klarheit die Hauptquelle der pessimistischen Strömung, in der er, fortgerissen und fortreisend, sein unseliges Volk dem Chaos zutreiben sah. Aus ihres Lieblingshelden, aus des Theseus Munde, lässt er den Athenern den Preis optimistischer Weltanschauung ertönen und dem Pessimismus seiner Zeit ein bitteres Urteil sprechen. „Jemand hat behauptet, die Sterblichen hätten mehr Übles als Gutes; ich aber bin im Gegenteil der Meinung, für die Sterblichen überwiegt das Gute das Schlechte. Wäre das nicht, so wandelten wir nicht im Lichte der Sonne. Den lob' ich, der uns aus tierischer Wildheit erlöst hat, uns Verstand und Sprache, passende Nahrung, schützende Kleidung, Schifffahrt zum Eintausch unsrer Bedürfnisse, die Seherkunst zum Erkennen der Zukunft gegeben hat. Sind wir also nicht übermütig, dass wir uns, da Gott uns eine solche Ausstattung für das Leben verliehn hat, daran nicht genüge sein lassen? Aber unser Geist strebt mehr als Gott zu vermögen, und im Stolz unsres Herzens dünken wir uns klüger als die Gottheit¹⁰⁸⁾, — eine wichtige Stelle, denn sie beweist klar, dass dem bewussten Pessimismus damals zu Athen ein bewusster Optimismus entgegen zu treten begonnen hatte, — der des Sokrates.¹⁰⁹⁾ Aber allzutief und allzufest wurzelt der Fatalismus im Geiste und Gemüte des unglücklichen Dichters; wenige hundert Verse weiterhin lässt er denselben Theseus ausrufen: „O, ihr Thoren, erkennt die menschlichen Übel! Ein Ringkampf ist unser Dasein; glücklich sind die einen der Sterblichen gleich, andere künftig, andere waren es schon. Verwöhnt und eigenwillig aber ist der Dämon, denn Unglückskinder erheben ihn mit Ehren, um durch seine Gunst glücklich zu werden, und Glückskinder preisen ihn, um den Hauch des Glückes nicht zu verscherzen.“¹¹⁰⁾ Die Frage, ob der Tod oder das Leben vorzuziehen sei, findet vielfach die widersprechendste Beantwortung, wie es allerdings

wenigstens teilweise die verschiedenen Charaktere und Situationen der auftretenden Personen bedingen. Bald rast wer sterben will¹¹¹⁾; bald ist der Tod das schlimmste Übel für alle Menschen¹¹²⁾, bald ist selbst für Unglückliche das Leben besser als das Sterben¹¹³⁾, und Thanatos wird unter den Übeln aufgezählt, welche die Erde erzeugt¹¹⁴⁾, und die Sterblichen heissen das Leben liebende, weil sie lieber unter tausend Übeln weiter leben als das Licht der Sonne verlassen wollen, denn das Leben kennen sie, vom Tod aber wissen sie nichts¹¹⁵⁾; bald endlich sollten die Götter dem Tugendhaften doppelte Jugend und ein zwiefaches Leben geben, während die Gemeinheit als offenkundige Strafe nur ein einmaliges Leben haben dürfte¹¹⁶⁾, und der Mensch sollte zweimal jung und alt werden¹¹⁷⁾, — dann wieder ist es besser zu sterben als kummervoll zu leben¹¹⁸⁾, soll man aufhören, um Tote zu trauern, denn allen Menschen ist dies Los von den Göttern verhängt und sterben müssen sie¹¹⁹⁾; heisst der Tod das grösste Heilmittel, wenigstens wofern die Toten in der Unterwelt keine Sorgen haben, denn sonst gäbe es gar keine Rettungszufucht für die Sterblichen¹²⁰⁾; befreit nur der Tod die geplagten Sterblichen vom Lebensjammer¹²¹⁾, — ein Schwanken zwischen Lebenssekel und Lebenslust, das der Dichter mit seinen Zeitgenossen teilt, das sie antrieb, im Unglück die Leiden des Lebens durch den Selbstmord zu beenden, im Glück das innere Gefühl von ihres Lebens Leere und Unwert durch den Rausch schrankenlosen Geniessens zu übertäuben, und das dem tief sinnigen Dichter den Schmerzschrei auspresst: „Zu unsrer Qual lieben wir dieses Licht.“¹²²⁾ Doch wird der Selbstmord, den die tragische Muse der Griechen so häufig dem Volke vorführte, damit es an dem Beispiele gottentsprossener Männer und Frauen Todesmut und Ergebung in das unberechenbare Walten des dunklen Schicksals lerne, von Euripides da, wo er ihn zum Gegenstand der Besprechung macht, mehr getadelt als empfohlen. „Wer sagt, dass Kummer die Sterblichen drückt und dass sie Schlingen bedürfen und sich von Felsen stürzen müssen, gehört nicht zu den Weisen und soll wünschen, von dieser Krankheit immer frei zu sein.“¹²³⁾ Dagegen wird häufig zu ausgelassenem Genuss des Lebens ermahnt, um dessen Last und Leid im Rausche der Sinnenlust zu begraben. „Nur der Tag, den du gerade verlebst, ist wirklich dein, alles andere der Tyche; daher verehere die den Sterblichen süsste Göttin, die Kypris, und lass alles andere!“ ruft fast mit dem Waidsprüchlein Sardanapals der zechende und schmausende Herakles dem trauernden Diener zu¹²⁴⁾, und nach Teiresias geniesst der Semele Sohn deshalb die ersten Ehren unter den Menschen, weil er der Traube feuchten Trank den Sterblichen brachte; denn der stillt ihnen in der Last ihrer Mühen den Kummer und beschert ihnen im Schlummer Vergessenheit der täglichen Sorgen, und es giebt kein anderes Mittel gegen ihre Mühsale.¹²⁵⁾ Da alles, Glück, Ruhm, das Leben selbst, unbeständig ist, so muss alles menschliche Sorgen darauf sich richten, das Leben so angenehm als möglich zu verleben.¹²⁶⁾ Und wie zwischen Todesfurcht und Todessehnen, wie zwischen Weiberverachtung und Weiberverherrlichung, so schwankt auch der Dichter bei seinen Helden und Heldinnen hinsichtlich ihres religiösen Glaubens. Der Glaube an der Götter Existenz, an göttliche Gerechtigkeit und Fürsorge für die Menschen, das optimistische „Befehl du deine Wege“ findet beredten Ausdruck, und zwar nicht bloss in den Bakchen mit ihrer gegen die sophistische Skepsis gerichteten Tendenz¹²⁷⁾, aber ebenso entschieden wird am Dasein der Götter gezweifelt¹²⁸⁾, oder wenigstens die pessimistische Ansicht, dass, wenn Götter sind, sie sich nicht um das Menschengeschlecht kümmern, sondern dass die Tyche alles regiere, unverhohlen ausgesprochen.¹²⁹⁾ Über die Kluft, welche gähnt zwischen der Bakchen: *εἰ δ' ἔστιν ὅστις δαίμων ἑπερρηγοῖ, εἰς τοῦτο δ' (des Pentheus) ἀπίστας θάνατον ἰγείσθω θεοῖς*¹³⁰⁾ und jenen vielberufenen Worten aus dem Bellerophonos: *ὄζ' εἶδιν, ὄζ' εἶσι θεοί*¹³¹⁾ führt keine vermittelnde Brücke; sie spaltet das Innere des Dichters und zeigt, mit welch qualvollem Grübeln der gelehrige Schüler sophistischer Bildung ihres gefeierten Meisters berühmtes: „In betreff der Götter kann ich nicht wissen, sowohl dass sie sind, als auch dass sie nicht sind“ bezahlt hat. So sieht denn auch Euripides gar trüb in die ihn umgebende Gegenwart. Selbst der delphische Tempelraub wirft in seiner ahnungsschweren Seele gleichsam seine Schatten voraus.¹³²⁾ Für schlecht gilt dem grossen Haufen, wer nichts schlechtes thut¹³³⁾; der Unglückliche und Arme hat selten Freunde, der Besizende alle Welt zu Freunden¹³⁴⁾; nur wenige Söhne sind besser als die Väter.¹³⁵⁾ Zwei Zungen, eine gerechte und eine andere, sollte der Mensch haben, damit die gerechte den Trug der andern enthülle.¹³⁶⁾ Nimmt die Schlechtigkeit der Menschen noch weiter so zu, so muss Zeus für sie eine neue Welt gründen.¹³⁷⁾ Scham und Tugend haben keine Kraft mehr, sondern ungescheut schalten und walten Gottlosigkeit und Gesetzlosigkeit.¹³⁸⁾ Selbstsucht und Eigennutz regieren die Sterblichen.¹³⁹⁾ Eid und Scham sind aus Hellas verschwunden¹⁴⁰⁾; nicht Frömmigkeit, sondern das Recht der Faust entscheidet der Sterblichen Schicksal.¹⁴¹⁾ Schriebe Zeus ihre Frevel auf, der ganze Himmel würde nicht dazu ausreichen, noch könnte er, darauf blickend, jedem Strafe senden.¹⁴²⁾ Alles giert nach Geld; wer das meiste hat, ist am weisesten.¹⁴³⁾ Nichts Gerechtes giebt es mehr im jetzt lebenden Geschlechte.¹⁴⁴⁾ Ja, dem Kyklopen, dem Vertreter des krassen Cynismus, ist bereits der Reichtum der Gott der Klugen, alles andere leerer Schall¹⁴⁵⁾; der Bauch der wichtigste Dämon¹⁴⁶⁾, und Essen

und Trinken der wahre Zeus der Schlauköpfe.¹⁴⁷⁾ Von einem romantischen Träumen einer gewissen schönern Zeit findet sich bei Euripides keine Spur.

e) Eine wichtige Rolle dagegen spielt dieses romantische Träumen bei Aristophanes. Auch die Romantik der modernen Völker im ersten Drittel unsres Jahrhunderts flüchtete aus der verabscheuten Gegenwart entweder in die mondbeglänzte Zaubernacht einer von phantastischer Unklarheit und Unwahrheit gar wonnesam schimmernden Vorzeit, oder in das luftige Wolkenkukuksheim verschwommener Zukunftphantasmen. Mit beissendem Witz und bitterer Ironie rächte sie sich an der lästigen Gegenwart. Voll innerer Zerrissenheit führte sie die lachende Thräne im Wappen, pessimistischen Zweifel im Herzen. Unvermögend durch treuen Glauben an wirkliche Ideale sich der gemeinen Alltäglichkeit zu entwinden, empfand sie um so zorniger und verzweifelter die eigne Schwäche, die sie mit den von ihr darob geschmähten Zeitkindern teilte. Unterschiedslos und deshalb frivol verunglimpfte sie alles, was ihr missfiel, und nichts gefiel ihr als nebelhafte Traumbilder einer unbefriedigten Phantasie. Beifallslüstern inmitten all der Menschenverachtung, die sie zur Schau trug, kitzelte sie mit Vorliebe die Sinnlichkeit ihrer Leser und trieb ihren ironischen Spott mit dem Heiligen. Ihr blosses Bestehn verriet die Krankheit der Zeit; je ärger sie diese Zeit schmähte, um so sicher war sie des Beifalls ihrer am Pessimismus krankenden Zeitgenossen. Nun mag freilich wohl bei den damaligen Zuständen des athenischen Staatswesens und der athenischen Gesellschaft die zersetzende, negative Richtung der dichterischen Wirksamkeit des attischen Romantikers vielfach unsres Beifalls gewiss sein, aber dürfen wir darüber ihr Unvermögen, etwas Ersprissliches an die Stelle des Zerstörten zu setzen, ausser Acht lassen, oder die unlautern Mittel billigen wollen, die er in seinem Kampfe benutzte? Rühmt sich der Dichter z. B. gleich in den Acharnern, dass er in seinen Komödien das Beste und Gerechtes lehren wolle¹⁾, so können wir nachträglich diesen seinen Anspruch gelten lassen in betreff der Friedentendenz des Stückes und seines Bemühens, seinen Landsleuten über allerhand Untugenden die Augen zu öffnen. Aber wie ungereimt ist die Verunglimpfung des Perikles, wie abscheulich die Verächtlichmachung des wackern Lamachos, desselben Lamachos — und das ist charakteristisch für des Dichters romantischen Hang, die Gegenwart gegen die Vergangenheit herabzusetzen, — den er zwanzig Jahre später als einen Heroen der alten und bessern Zeit in Verbindung mit den seligen Helden der troischen Sage den Zeitgenossen zum beschämenden Spiegelbilde vorhalten sollte²⁾! Und wenn dann am Schluss des Stückes der Dichter als wirksamste Friedensempfehlung den mit lüderlichen Dirnen schmausenden Dikaipolis und im komischen Gegensatz dazu den verwundet heimkehrenden Lamachos vorführt, so ist seine Komik wie immer unwiderrstehlich, sein Patriotismus aber um so fragwürdiger, denn weit mehr als das festere Gefüge moderner Staatswesen benötigten die kleinern hellenischen Staaten, — Schiffe, die in beständiger Gefahr schwebten, ihren Nachbarn zur Beute zu fallen³⁾, — kriegerischer Mannhaftigkeit und opferwilliger Hingabe aller Bürger ans Gemeinwohl. Trotzdem kennt auch im Frieden der Dichter kein anderes Mittel als ausgelassene Liebes- und Baucheslust, oder hält doch kein anderes für wirksam, um seinen Athenern Sehnsucht nach Frieden zu machen.⁴⁾ In den Rittern aber gelangt sein politischer Pessimismus in einer Stärke zum Ausdruck, an welche weder Heines noch Byrons politische Satiren heranreichen. Welch ein Bild wird in diesem Stücke vom athenischen Volke entworfen! Bäurisch von Gesinnung, ämterhungrig, jähzornig, mürrisch, halbtaub, greisenhaft, undankbar, der plumpesten Schmeichelei zugänglich, mit dem albernen Orakelkukuspokus zu nasführen, mit dem Dreiobolensold zu kirren, lässt es sich von verworfenen Lumpen blind beherrschen. Nur wer gar kein gutes Haar mehr an sich hat, wer durch frühe Schurkenstrieche seine Befähigung nachgewiesen hat, es zu bevormunden, wer durchaus ohne Bildung und ganz unfätig ist, hat gegründete Aussicht, seine Gunst und Herrschaft zu gewinnen. Willig leiht es den ungereimtesten Verdächtigungen sein Ohr; wer ihm das Mögliche und Unmögliche verspricht, dem wirft es sich in den Arm; wer seinem Bauche die reichste Befriedigung verheisst, der kann es gängeln; wer ihm die Bissen richtig vorzukauen versteht, der kann es tyrannisieren. Mit aufgesperrtem Maule wartet es in der Volksversammlung auf die gebratenen Tauben, die diebische Redner ihm vorgaukeln. Die es beschwatzen, den Krieg fortzusetzen, sind eigennützige Schufte. Recht gut weiss es, dass es, wenn es sich glücklich des einen Lumpen entledigt, sich dafür nur einen andern, der es noch schlimmer ausbeuten würde, auf den Hals lüde; so macht es denn schlaue genug seinen Günstlingen erst dann den Prozess und bereichert sich erst dann mit ihrer Habe, wenn diese sich mit ungerechtem Gute recht voll gestopft haben. Daher wählt es zum Schluss an Stelle des gemeinen und schurkischen Kleon den tausendmal gemeinern und schurkischern Wursthändler zu seinem Vorstande, beichtet dem Ehrenwerten gerührt seine Sünden, gelobt dem neuen Tyrannen voller Reue sich zu bessern, und führt ihn, den Abschaum der Gasse, zum Ehrensitz ins Prytaneion, — guter Vorsätze und der alten Unzucht voll! Damit aber der attische Hochmut doch auch wieder gebührend berüchert werde, ist trotzdem Athen das heiligste Land, das alle andern im Kriege, an Dichtern, an Macht weit überragt.⁵⁾ Der übertriebenen Herabsetzung des gegenwärtigen Demos entspricht das übertriebene Lob des einstigen.

Die überall siegreichen Väter schmückten immer nur die Stadt, ohne sich ihre Dienste im voraus mit Ehrensitzen bezahlen zu lassen⁶⁾, und das Ende des Stücks führt in einer grossen Ruhrszene das vom Wursthändler aufgekochte Volk in der Tracht der Marathonkämpfer vor, jener vom Dichter geträumten goldenen Zeit ohne Krieg, Parteihader und Korruption⁷⁾, die in so verführerischer Gestalt aber leider nur im Kopfe des Romantikers lebt, dagegen von der nüchternen Geschichtsschreibung in sehr wesentlichen Zügen berichtet und eines guten Teils ihrer blendendsten Farben entkleidet wird. Bezeugen so die Ritter am stärksten den politischen Pessimismus des Aristophanes, so sind die Wolken ein schreiender Beweis der Frivolität seiner Angriffe. Der Unsinn und die Bosheit in den Beschuldigungen und Verdächtigungen, welche er gegen Sokrates erdichtet⁸⁾, indem er den bekannnten Gegner der Sophisten, wie auch ich glaube⁹⁾, unter absichtlicher Verkennung des wahren Sachverhalts, als Vertreter und Anführer der Sophisten dem öffentlichen Hasse blossstellt, zeigen die Blindheit eines fanatischen Hasses, der mit dem *δῖον, βῆλε, παῖε* zuletzt an die Leidenschaft der Menge sich wendet und diese zur Lynchjustiz aufzustacheln trachtet.¹⁰⁾ Auf jeden Fall hat der Dichter mit dieser Komödie seinem Vaterlande einen schlechten Dienst erwiesen: sie hat Sokrates für immer beim grossen Haufen übel beleumdet, seine reformatorische Thätigkeit bei den Athenern mit dem Fluche der Lächerlichkeit behaftet und nicht die kleinste Schuld an seinem gewaltsamen Ende getragen.¹¹⁾ Und wenn Verteidiger des Dichters einwenden, dass dieser der neuen, ihm mit Recht verderblich dünkenden Jugendbildung das herrliche Bild der alten keuschen Erziehung, deren Frucht die Marathoniker waren, entgegenstelle; wenn sie hinweisen auf den Jüngling, der bekränzt und in friedlicher Muse mit dem verständigen Freunde im Schatten der Ölbäume der Akademie lustwandelt¹²⁾, so ergreift auch uns dieses liebliche Bild mit Bewunderung vor des Dichters fruchtbarer Imagination, aber wir vergessen nicht Solons Elegien und des Äschylos Urteile über die Generationen ihrer Tage und erinnern uns wieder, dass die goldne Zeit des Aristophanes mehr ins Reich der Fabel als der Wirklichkeit gehört. Und wäre nur der Dichter wenigstens selbst ernstlich davon überzeugt, dass die alte Jugendbildung, wie sie in seinem Geiste lebt, wieder herbeigeführt werden könne! Aber der ungerechte Logos mit seinen der Tagesphilosophie entlehnten Sophismen siegt, der gerechte giebt sich überwunden, und der skeptische Poet hilft sich mit einer Zote über seine pessimistischen Zweifel hinweg.¹³⁾ Mit scharfem Blicke legt Aristophanes in den Wespen durch die Sonde seines Spottes eine alte, eingewurzelte¹⁴⁾ Krankheit des attischen Staatswesens bloss, die Prozesssucht und Gerichtswut seiner Mitbürger, indem er auch hier Dank für seine patriotische Gesinnung und sein dem Staate heilsames Wirken verlangt.¹⁵⁾ Aber auch hier derselbe Pessimismus, der nur spöttisch zweifeln, aber nicht gläubig hoffen, nur unerbittlich zerstören, aber nicht vertrauensvoll aufbauen kann. Denn wodurch anders soll der Demos von dieser Krankheit geheilt werden, als dadurch, dass ihm vorgerechnet wird, er könnte, wenn betrügerische Demagogen nicht den Löwenanteil der Staatseinkünfte unterschlagen, auf Kosten des Staats und der Bündner ein Leben in Saus und Braus führen, also durch Aufreizung jenes ohnehin Athen so verderblich gewordenen Hangs seiner Bürger, die Staatseinkünfte zu verjubeln und zu verprassen¹⁶⁾! Und worin besteht die Bekehrung? Der Teufel der Gerichtswut und die Gier des Verurteilens verlässt Philokleon, aber nur damit aus der stacheligen, sonst ehrenfesten Wespe eine geckenhafte Drolne werde, ein Raufbold, Schlemmer und Roué. Und diese Sinneswandlung rühmt dann der Chor dem Auditorium als höchst preislich und verdienstlich an. Auch auf religiösem Gebiete lässt der Pessimismus den Dichter zu keinem wahren Ernste der Überzeugung vordringen. Wohl preist er zuweilen in hinreissend schönen Hymnen die Herrlichkeit der alten Götter¹⁷⁾, aber wie seine Geweihten in den Fröschen selbst nicht an das Lied glauben, das sie absingen¹⁸⁾, so hindern ihn solche gelegentliche Anwendungen frommer Inbrunst so wenig, wie seine modernen Geistesverwandten Heine und Byron, an andern Orten das Heilige mit den unfähigsten Spöttereien zu überschütten und es aufs allerrespektloseste dem Gelächter eines gleich frivolen Publikums preiszugeben.¹⁹⁾ Auch in der pessimistischen Geringschätzung des Weibes geht er viel weiter, als der von ihm seiner vermeintlichen Weiberfeindschaft wegen verspottete Euripides. Die bloss sinnliche Auffassung des Geschlechtsverhältnisses, die er mit seinem Volke teilt, macht, bis in ihre äussersten Konsequenzen für die Zwecke der komischen Muse ausgebeutet, einige seiner Komödien zu ebensoviel Schmähchriften gegen das weibliche Geschlecht. Lässt er scherzend in den Thesmophoriazusen die Frauen über Euripides Klage führen, dass seine Weiberschmähungen den häuslichen Frieden störten und der Männer Misstrauen rege machten²⁰⁾, so müssen seine Komödien die Verachtung und Geringschätzung der athenischen Männerwelt gegen die Frauen in bitterm Ernste gesteigert haben. Denn nach ihm gelten die Frauen nicht nur für ganz schlecht, sondern sind es nach eignem Zugeständnis. Putzsüchtig, nach Wein und Naschwerk gierig, wollüstig, ehebrecherisch, dumm, diebisch und verlogen²¹⁾ sind sie ein notwendiges Übel für die Männer, welche zu ihrem Glück auch nicht viel taugen.²²⁾ In der That, unverhohlen genug trägt der Dichter seine pessimistische Menschenverachtung zur Schau; ein paar Beispiele dafür mögen genügen. Die Barbaren halten nur die für Männer, welche viel essen und trinken können, wir Athener nur Wüstlinge und

Wollüstlinge.²³⁾ Der Unzucht ergeben sind die Redner, die Schauspieldichter, die Volksführer, ja so ziemlich das ganze dasitzende hochwohlhällliche Publikum²⁴⁾, zumal die neumodische Jugend mit dem frechen echt attischen Blick²⁵⁾; ihr dünkt ohne Knaben, Weiber, Schlemmen das Leben nicht lebenswert.²⁶⁾ Aus der Vogelperspektive gesehn erscheinen die Athener ganz lumpig, noch viel lumpiger in der Nähe²⁷⁾, Meineide sind an der Tagesordnung²⁸⁾; die Zahl der Guten ist in der Unterwelt gerade so gering als oben, wo es von Bösewichtern wimmelt.²⁹⁾ Das jetzige Geschlecht ist ein selbststüchtiges, marktschwätzerisches Schmarotzer-gesinde³⁰⁾; die Stadt braucht nur Lumpenpack zu ihrem Dienst, ungern zwar, aber sie hat nichts Brauchbareres.³¹⁾ Der Staat hat lauter schurkische Vorsteher; ist einer einen Tag gut, so wird er dafür zehn Tage lang schlecht.³²⁾ Da alle Mittel, den kranken Staat zu heilen, umsonst versucht und abgebraucht sind, so bedarf die Stadt etwas ganz Neues, nicht Dagewesenes, und wäre es selbst ein Weiberregiment mit freier Liebe, Gütern und Kindergemeinschaft³³⁾. Der Reichtum, Plutos, ist fortan Zeus und Heiland³⁴⁾; ihm, nicht den Göttern mehr, wird künftig geopfert³⁵⁾, zu ihm läuft der eigne Priester des Zeus³⁶⁾, zu ihm selbst einzelne Götter über.³⁷⁾ Denn unter des Zeus Regiment ist der Gottesfürchtige arm und lebt in Kummernis, während Tempelräuber, Redner, Sykophanten und alle Schurken reich werden³⁸⁾, so dass der ehrliche Chremes in Delphi anfragt, ob er seinen Sohn schlecht, ungerecht, durchaus nichtsnutzig machen solle, damit er in diesem Leben vorwärts komme.³⁹⁾ Statt nun aber, wie Sokrates, den Gründen des bei aller Übertreibung unlegbaren sittlichen und politischen Verfalls seines Vaterlandes durch eine unermüdete und unerbittliche Prüfung seiner selbst und des allgemeinen Volksgeistes nachzuspüren, bürdet Aristophanes die ganze Schuld einem einzigen Manne auf, der, an demselben Pessimismus krankend, an welchem die Zeit, an welchem Aristophanes selbst krankte, aber vermöge seiner philosophischen Bildung bewusster als dieser verfahren, die neue Zeitströmung in seinen Tragödien zum Ausdruck brachte und so der täglich heftiger werdenden Diskussion über die brennenden ethischen, sozialen und politischen Fragen des Tages die tragische Bühne erschloss. Euripides trägt ihm für alle Sünden und Schäden der Zeit allein die Verantwortung. Denn Euripides hat die tragische Bühne mit gemeiner Alltäglichkeit entweiht⁴⁰⁾, die Musik durch verderbliche Neuerungen entartet⁴¹⁾, mit seinem Freunde Sokrates den Götterglauben abgeschafft⁴²⁾, der populären Skepsis und Lesewut Thür und Thor geöffnet⁴³⁾, Unmoralität von der Bühne aus verbreitet⁴⁴⁾, den Gehorsam der Menge gegen die Behörden gelockert⁴⁵⁾, — zwei Vorwürfe, die in diesem Munde seltsam genug sich ausnehmen⁴⁶⁾! — die Opferwilligkeit der Bürger gemindert⁴⁷⁾, die Ringschulen entvölkert⁴⁸⁾, Selbstmorde geachteter Frauen veranlasst⁴⁹⁾, pessimistische Lebensverachtung mit seinem *ὄϊον τὸ ζῆν* hervorgerufen⁵⁰⁾, kurz den heiligen Beruf des Dichters, Lehrer des Volks zu sein und es stark und kriegstüchtig zu machen, schnöde verraten.⁵¹⁾ So hat er die Athener aus braven und wackern Männern in miserable Wichte verwandelt⁵²⁾, — ein buntes Gemisch von Anklagen, in denen Übertreibung und Wahrheit, böswillige Verleumdung und unabsichtliche Verkennung des wirklichen Sachverhalts sich wundersam kreuzen.

f) Des weisen Solon von Herodot überliefertes: Lauter Unglück ist der Mensch¹⁾; des Bias allbekanntes: Die meisten Menschen sind schlecht; des Heraklit zeitweiliger Menschenhass²⁾ weisen gleich in den Anfängen der griechischen Philosophie, wenigstens so weit sie von Angehörigen des ionisch-attischen Stamms vertreten wird, auf eine pessimistische Strömung hin. Indem dann die ionische Schule und ihre Jünger, wie Platon spottet³⁾, gar sorgsam darauf zu sehen schienen, dass ja nichts fest bliebe sowohl in ihrer Rede als in ihren Seelen, aus Furcht es möchte etwas Beharrliches sein, riefen sie einen skeptischen Pessimismus ins Dasein, der, an der ewigen Realität ethischer Gesetze zweifelnd, alle Moral auf menschliches Übereinkommen zurückführte. Dies that denn auch bereits ein Schüler des Anaxagoras, Archelaos, der dem Sokrates wohl bekannt gewesen sein soll, indem er Rechtes und Schlechtes nicht von je (*ἦναι*), sondern durch menschliche Satzung (*νόμον*) entstanden sein liess.⁴⁾ So bereitete die ionische Schule die wissenschaftliche Rüstkammer, aus welcher sich dann die sophistischen Enzyklopädisten ihre Waffen zum Kampf gegen alles Bestehende holten. Dunkel zwar und doppeldeutig sind des Heraklit uns überlieferte Bruchstücke, aber Platons Urteil über die Richtung seiner Jünger und der trübe Klang mehrerer seiner Aussprüche berechtigen uns vielleicht, seiner Philosophie einen vorwiegend pessimistischen Charakter zuzuschreiben. Trüb klingt es, wenn es heisst: In dem rastlosen Wirbel, dem das All unterworfen ist, ist Sterben und Leben, Wachen und Schlafen, Jugend und Alter eins.⁵⁾ Des Todes Abbild sind die Wachenden, des Schlafes die Schlummernden.⁶⁾ Wenig tröstlich lautet das fatalistische: Der Krieg ist Vater und König von allem; er macht die einen zu Göttern, die andern zu Menschen, die einen zu Knechten, die andern zu Freien.⁷⁾ Pessimistischer Schwermut voll ist das Wort: Sind die Menschen geboren, so wollen sie sterben und Todesgeschicke haben, und Kinder hinterlassen sie, Beute des Todesgeschicks zu werden.⁸⁾ Ein Beweis seiner Menschenverachtung scheinen Sätze wie: Welcher Verstand und Sinn ist bei den Menschen? Nicht einmal den Namen des Rechts kennen sie (ohne Strafen⁹⁾)? Im wüsten Taumel merken sie nicht, dass sie eigentlich im Hades sind.¹⁰⁾ Auf pessimistischer Unterlage ruht aber auch des lachenden Philosophen von Abdera egoistisches¹¹⁾ System eines

verfeinerten, durch keine Erschütterung religiösen Bangens beeinträchtigten Lebensgenusses.¹²⁾ Denn wissen muss man, nach Demokrit, dass das menschliche Leben erbärmlich und kurz und mit vielen Keren und grosser Hilflosigkeit vermischt ist, damit man nach mässigem Besitz strebe und mit dem Notwendigen das Unglück messe.¹³⁾ Und die einzige Kunst immer zufrieden zu sein, besteht darin, dass man sein Leben vergleicht mit dem Leben derjenigen, die noch schlimmer als wir selbst daran sind.¹⁴⁾ Wenn endlich aller Zweifel seiner innersten Natur nach etwas Pessimistisches enthält und leicht zu bewusstem Pessimismus führt, so lässt sich von vorn herein vermuten, dass durch die Skepsis der Sophistik eine neue Fülle pessimistischer Elemente in das ohnehin schon so reichlich damit getränkte ionisch-attische Leben eindringen musste. Denn in Athen gewannen bekanntlich die Sophisten als Lehrer der vornehmen Jugend einen allmächtigen Einfluss auf die Herzen ihrer Schüler¹⁵⁾, das ist auf die Erziehung derer, welche sich berufen hielten zur einstigen Leitung des Staates; sie wurden, wie ihr grosser Gegner deutlich bezeugt, das wahre Heroenvolk des Tages.¹⁶⁾ Keine Volksversammlung widerstand dem Zauber ihrer Redekunst, dieser Beschwörungskunst für Richter und Geschworene¹⁷⁾; mit ihr durften gelehrige Schüler hoffen, dem Unrecht auf Kosten des Rechts zum Siege zu verhelfen und die heiss begehrte tyrannische Macht über Leib und Habe ihrer Mitbürger zu erringen.¹⁸⁾ Der Sophisten bekannte Sätze von den zwei einander entgegengesetzten Reden, die über jedes Ding möglich sind, und vom Menschen als dem Masse aller Dinge, ihr in Platons Sophist so ergötzlich vorgeführtes Spiel mit dem Nichtsein, um allen Unterschied zwischen Sein und Schein zu tilgen und um ihrem Negieren gegenüber jeden Positivismus zu entzweifeln, setzten sich erst in den Köpfen der Gebildeten fest und gingen von da ins blinde Kredo der Menge über. Nun ergriff skeptischer Pessimismus alle Gebiete: Religion, Moral, Politik ergaben sich seinem Andrange. Ähnlich in seinen Äusserungen, nachhaltiger in seinen Wirkungen, befahl er Athen, wie jener vorübergehende Pessimismus der Verzweiflung, der sich während der furchtbaren Pest in der grossen Masse des Volks entwickelt und sie zeitweilig jedes moralischen Halts beraubt hatte: damals als keine Gottesfurcht mehr dem Jagen nach augenblicklichem Genuss hindernd entgegentrat, als niemand sich länger für das abmühen wollte was er für recht hielt, weil es ungewiss schien, ob er nicht vorm Erreichen des Ziels sterben würde, als Frömmigkeit und Gottlosigkeit gleichviel galten, weil man alle gleichmässig umkommen sah.¹⁹⁾ Dem *γίλουαδής*, der Lust zu lernen, diesem so schönen Kennzeichen des hellenischen und besonders des attischen Geistes gegenüber der Geldgier des Semiten und dem rohen Berserkermute des Thrakers²⁰⁾ fehlte nun nicht länger die Kere, die es befleckte und besudelte: das Trachten nach einem Scheinwissen, einer *δοξασογία*, nach einer Vielkunde und einem übel erworbenen Vielwissen, das weit schädlicher war als die frühere Unwissenheit.²¹⁾ Ergriffen vom Fieber nach der neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnis und der Aufklärung, welche sie so verlockend anzukündigen schien, fragten Tausende wie der Heinesche Jüngling am Meere nach den geheimnisvollen Rätselfn der Welt, aber wenige nur erkannten mit dem jungen Sokrates rechtzeitig das Unfruchtbare ihrer Spekulation für den innern Frieden und die wahre Glückseligkeit.²²⁾ Nach dem gewissenlosen Grundsatz des Hippias, der Weise muss für sich am meisten weise sein²³⁾, verkauften die Sophisten der jungen Generation die neue Weisheit, ohne sich Rechenschaft darüber geben zu können, ob die Ware der Seele, der sie dieselbe verkauften, heilsam oder unzutraglich sei²⁴⁾, ohne bei ihrem Unterrichte moralische Besserung und Bildung des Charakters oft auch nur anzustreben, so dass solche Erziehung nur für den Schein arbeitete und mit Recht die Verachtung einsichtiger Männer, wie des Kleitophon, weckte.²⁵⁾ So wurde Vielschreiben und urteilsloses Lesen Mode²⁶⁾, so drang das geschriebene Wort nun auch zu denen, welche es nichts anging²⁷⁾, und rasch entstand eine den Atheismus offen predigende Tagesliteratur²⁸⁾. Die Bewegungslehre der philosophischen Kraftgenies, wurde populär bis herab zu den Schustern²⁹⁾; alles sollte zerbrechlich sein wie Töpferware³⁰⁾, und selbst von der Sprache fand vor der Skepsis nur noch das negative *οὐδ' ὄντως* Gnade.³¹⁾ Nach dem Satze: was jedem Staate als schön und gerecht erscheint, das ist es ihm, so lange er es dafür hält³²⁾, wurden die Melier misshandelt, und in der Politik das Recht des Stärkern in cynischer Schroffheit angewendet.³³⁾ Die materialistischen Maximen, dass, was man nicht zwischen den Händen zerquetschen könne, ganz und gar nichts sei³⁴⁾, und dass die Welt durch eine von selbst und ohne Vernunft schaffende Ursache erzeugt worden sei³⁵⁾, waren zu Glaubenssätzen der Menge geworden; nun verwaltete der blinde Zufall alles, nicht wie bei den Vorfahren, eine wunderbare Vernunft und Einsicht.³⁶⁾ Das Gerechteste, klagt Platon, ist jetzt nur das was durch Gewalt siegt, und Gottlosigkeit und Aufruhr sind die Früchte solcher Lehren bei der Jugend.³⁷⁾ Es entsteht so eine *πάντων εἰς πάντα σοφίας δόξα καὶ παρανομία*³⁸⁾, wird zur Quelle jeder Zuchtlosigkeit, führt zu titanenhafter Überhebung des Einzelwesens und gebiert eine schrankenlose Selbstliebe, Selbstbewunderung und Selbstsucht.³⁹⁾ Hauptsache wird in allem der Schein; gerecht zu scheinen, nicht es zu sein, darauf kommt alles an⁴⁰⁾; selbst wer wirklich Gerechtigkeit übt, thut's nach dem Urteile der öffentlichen Meinung nur des äussern Nutzens wegen.⁴¹⁾ Die Folge ist entweder eine sittliche Verwilderung sondergleichen, oder eine schwächlich sentimentale, dem Selbstmord

zuführende Auffassung von der Last und Qual des Lebens, beides Wirkungen und Ausflüsse des skeptischen Pessimismus, wie er durch die Sophistik zur Herrschaft im damaligen attischen Volksgeiste gelangt und so mit ihm eins geworden war, dass Platon, als er seinen Staat schrieb, das ganze Volk selbst als den grössten Sophisten und den ärgsten Verderber der Jugend bezeichnen durfte.⁴²⁾ Wer konnte sie nicht, die Vertreter der ersten Klasse, die Platon in so lebensvollen Gestalten vor unser geistiges Auge zu zaubern versteht! Die würdigen Kumpane Euthydemos und Dionysodoros, den Thrasymachos, welcher die Gerechtigkeit als eine *πᾶν γενναῖα εὐδαιμῖα*, „eine recht gutmütige Einfalt“ definiert, weil der Gerechte allenthalben gegen den Ungerechten im Nachteil sei⁴³⁾; den Polos, welchem der glückliche Erfolg die ärgsten Schandthaten heiligt⁴⁴⁾, und vollends den Kallikles, dem das Naturrecht des Stärkern als das eigentlich wahre Recht, alles andere für Ziererei, widernatürliche Menschensatzung und wertloses Geschwätz gilt, und der in der Befriedigung der ungemessensten Begierden das zu erstrebende Ziel menschlichen Ringens erblickt.⁴⁵⁾ Oder wer hätte nicht gehört von jenem Kritias, der in seiner Tragödie Sisyphos den Götterglauben als die Erfindung eines durchtriebenen Kopfes hinstellte, gemacht, um die leichtgläubigen Sterblichen in ihrem mühsalreichen Leben durch Götterfurcht von geheimen Übelthaten zurückzuschrecken⁴⁶⁾, und dessen Gebahren als Haupt der dreissig Tyrannen den bitter enttäuschten Platon⁴⁷⁾ darüber belehrt haben sollte, dass sein Verlangen einer radikalen Reinigung des alten Staats und der alten Gesellschaft, bevor der Neubau des Idealstaats beginnen könnte⁴⁸⁾, solche am Übel der Zeit krankende Geister nur zu wüstem Umstürzen zu entflammen vermochte. Kaum minder schädlich für den antiken Staat als diese sittliche Verwilderung musste aber auch das werden, was wir oben als schwächlich sentimentale Auffassung von der Last und Qual des Lebens bezeichnet haben. Indem dadurch die Seele mit Unlust erfüllt wurde, die Notwendigkeiten des irdischen Lebens als solche freudigen Mutes zu tragen, indem ihr dadurch die Kraft entzogen wurde, hereinbrechenden Widerwärtigkeiten und Unglücksschlägen mit männlicher Fassung zu begegnen, indem ihr aber alle die volkstümliche Furcht belassen wurde, die vom Tode als einem grossen Übel zitterte und nach Kinderart in ihm ein Gespenst des Schreckens erblickte⁴⁹⁾, wurde der Mensch leicht in jenen Zustand ratloser Verzweiflung versetzt, wo er zum Selbstmord griff, gleich jenen Leuten, die, um mit Xenophon zu reden, aus Furcht getötet zu werden, durch die Furcht vorher umkommen, indem sie sich teils von Felsen stürzen, teils erhängen, teils mit dem Schwerte umbringen.⁵⁰⁾ Wie nahe dieser Ausweg dem Athener jener Tage lag und wie häufig er betreten wurde, zeigen die zahlreichen Selbstmorde in der Tragödie sowie einige Stellen bei Aristophanes.⁵¹⁾ Und auch nach Platons Phaidon muss der Selbstmord aus Kummer über den Verlust geliebter Knaben, Weiber und Kinder damals etwas sehr Gewöhnliches gewesen sein.⁵²⁾ Andererseits freilich zeitigte die übertriebene weichliche Todesfurcht ebenfalls recht sonderbare Früchte, wie jene lächerliche Krankheitsputzerei der Reichen, welche bewirkte, dass sie sich einbildeten immer krank zu sein, und aus beständiger Angst um ihren Leib sich sorgsam vor jeder körperlichen und geistigen Anstrengung hüteten.⁵³⁾ Denn Anstrengungen, wie sie der Krieg, die Jagd, die Ringschule erheischte, galten nun einer schlaff gewordenen Sinnesweise für lästigen Zwang und unerträgliche Qual; der Bürgerhoplit sollte nur allzubald dem Söldner Platz machen, Aristophanes klagt Euripides und Sokrates an, die Ringschulen verödet und die Kriegstüchtigkeit der Jugend zerstört zu haben, und Xenophon bricht im Schlusskapitel seines Jägers⁵⁴⁾ eine Lanze für das offenbar durch Vorwürfe von sophistischer Seite in Miskredit gekommene Waidwerk.⁵⁵⁾ Die Musik, dieses Hauptbildungsmittel des innern Menschen nach hellenischen Erziehungsgrundsätzen⁵⁶⁾, verfiel ebenfalls der allgemeinen Entnervung und Verweichlichung, die sie dann ihrerseits weiter steigerte.⁵⁷⁾ Nur im dorischen Sparta blieben die alten strengen Weisen in Kraft; in Athen triumphierte die neue Musik seit Agathon und Euripides auf der tragischen Bühne.⁵⁸⁾ Völlige Menschenfeindschaft beginnt offen gezeigt zu werden; ihr Hauptvertreter ist jener Timon, welcher, „ein Stück der Erinyen, unstät, das Antlitz von den Palisaden des Hasses umzäumt, vor Menschenhass in die Einsamkeit davonlief, nachdem er tausend Flüche auf die schlechten Männer herabgerufen.“⁵⁹⁾ Als widernatürlicher Zwang betrachtet und bejammert wurde natürlich nun alles, was die unbeschränkte Willkür des Einzelwesens hemmte; so ist in Platons Protagoras dem Sophisten Hippias das Gesetz ein unerträglicher Tyrann der Menschen.⁶⁰⁾ Die grösste Meisterschaft aber, Lebensüberdruß und Todessehnsucht bei seinen Zuhörern oder durch vielgekaufte Bücher zu erwecken, entwickelte offenbar der Sophist Prodikos, wie denn auch Aristophanes gewiss nicht ohne Grund ihn in den Vögeln dahin wünscht, wo Wehklagen ist, nachdem soeben den Zuschauern von den kurzlebigen, blättergleichen, ohnmächtigen Staubgebilden, von schemenhaften, wesenlosen Geschlechtern, flügellosen Eintagsfliegen, mühsal-beladenen Sterblichen, traumgleichen Männern feierlich vorgejammert worden ist.⁶¹⁾ „Welcher Teil unsres Lebens ist ohne Qualen?“ so beginnt seine uns im pseudoplatonischen Axiochos aufbewahrte Diatribe über das Elend des menschlichen Lebens. „Weint nicht gleich bei der Geburt das Kindlein und beginnt mit Trauer das Leben? Wenigstens bleibt ihm kein Schmerz erspart, sondern es betrüblich, entweder weil ihm etwas mangelt, oder wegen Kälte oder Wärme oder eines Schlags wegen, indem es zwar noch nicht

sagen kann, was es leidet, aber kläglich weint und nur diese Stimme seines Missbehagens hat. Wenn es aber sieben Jahre alt geworden, da bricht herein über den Unglücklichen die tyrannische Schar der Hauslehrer, Schullehrer und Turnlehrer, und wenn er noch älter geworden, die Lehrer der Grammatik, Messkunst und Kriegskunst, eine schwere Menge Despoten; ist er aber in die Liste der Epheben eingetragen, das Lykeion und die Akademie und die Herrschaft der Gymnasiarchen und Schläge und Übel sonder Mass. Und alle Zeit des jungen Mannes verläuft unter Zucht, Beschränkung und Furcht vor öffentlicher Rüge. Ist er aber dessen endlich überhoben, so befallen sein Inneres sofort sorgenvolle Erwägungen, welchen Lebensweg er einschlagen soll, und mit dem spätern Elend verglichen, erscheint das frühere nur Kinderspiel, denn nun folgt Kriegsdienst, Wunden und beständiges Ringen. Dann naht heimlich das Alter, in welchem alles Unselige und Leidvolle der Natur zusammenströmt. Und giebt einer nicht schneller, als er es eigentlich schuldet, das Leben zurück, so kommt als Wucherin die Natur und pfändet dem einen das Gesicht, einem andern das Gehör, oft beides ab. Und so einer noch länger im Leben bleibt, so schwächt, verstümmelt und verrenkt sie ihn. Die meisten aber nehmen im Alter auch am Verstande ab, und die Greise werden zum zweiten Male Kinder. Daher haben von jeher die Götter ihren Lieblingen, wie dem Biton und Kleobis, einen frühen Tod vergönnt, und Dichterweisheit beklagt in allen Tonarten das Elend des menschlichen Lebens. Denn elend und voll Kummernis ist jeder Beruf und jede Kunst: des Handwerkers, des Seemanns, des Landmanns, und nun vollends erst die so hochgepriesene des Staatsmanns.⁶² „Grosser Wirrwarr herrscht in göttlichen und menschlichen Dingen!“ klagt Orest bei Euripides⁶³, und gross wahrlich war damals die Verwirrung in den Köpfen und Gemüthern der Athener, so gross, dass das vom skeptischen Pessimismus befallene Prytaneion hellenischer Weisheit dem nüchtern gebliebenen Urtheile eines vom Strudel der Tagesströmung nicht fortgerissenen Mannes vorkam wie ein Narrenhaus voll Rasender, von denen die einen nicht einmal das Furchtbare fürchteten, die andern sogar vor nicht Furchtbarem bangten, den einen es nicht einmal vor der grossen Menge schlecht dünkte, alles beliebige zu sagen und zu thun, den andern sogar unter die Menschen zu gehn nicht recht dünkte, die einen weder ein Heiligtum, noch einen Altar, noch sonst etwas Göttliches ehrten, die andern sogar die ersten besten Steine, Holzklötze und Tiere verehrten. Der so urtheilte, war Sokrates.⁶⁴

II. a) Wie verschieden auch immer der Sokrates des Xenophon sein mag von der Gestalt des attischen Weisen, wie sie in Platons Schriften lebt, — zum Pessimismus seiner Volksgenossen steht in gleich bestimmtem Gegensatze der platonische wie der xenophontische Sokrates. Hinter den glänzenden Aussenseiten erschaute sein klares Auge die ganze sittliche Blösse des Volkes des hochherzigen Erechtheus¹, aber die Tiefen des Lebens, in die er blickte, machten ihn nicht zum Hassler und Verächter der Menschen. Die Misanthropie tadelt er als entsprungene aus den Missgriffen mangelhafter Menschenkenntnis; denn nach ihm, wie nach unserm Lessing, ist die Mehrzahl der Menschen weder ganz gut noch ganz schlecht, sondern, wie bezüglich der Körpergrösse, so überwiegt auch in moralischer Anlage das Mittelgut.² Darum sollen auch zwischen guten und braven Menschen gelegentlich vorkommende Missheiligkeiten niemand abschrecken, durch uneigennütziges Hingabe, Wahrhaftigkeit und eignes Besserwerden mit ganzer Seele nach der Freundschaft der Guten und Braven zu trachten; wer selbst gut wird, besitzt eine unfehlbare Kunst, sich die Herzen guter Menschen zu gewinnen.³ Der pessimistische Gedanke⁴, dass die Welt überall da nur vollkommen sei, wo der Mensch nicht hinkomme mit seiner Qual, fand bei ihm kein Verständnis; nicht Landschaften und Bäumen, nur den Menschen gilt all sein Interesse.⁵ In der Frage über menschliche Glückseligkeit und menschliches Elend, worin ihr Wesen bestehe und wie es der Natur des Menschen zukomme, jenem zu entfliehn, diese zu erwerben, erkennt er die höchste Aufgabe philosophischer Forschung.⁶ Der pessimistischen Skepsis der Sophistik und ihrem Spiel mit dem Nichtsein, das er im Euthydemus ad absurdum führt, im Sophisten als Blendwerk enthüllt, stellt er die optimistische Überzeugung entgegen, durch philosophische Forschung zur Wahrheit und Erkenntnis der Dinge vordringen zu können.⁷ Gefeit gegen Zweifel und Missmut durch die freudige Zuversicht frommer Reformatoren, folgt er den Befehlen der göttlichen Stimme in seinem Innern als einer Mission, welche die Gottheit ihm übertragen, sieht er in sich einen Wecker, den Gottes Fürsorge den schlafenden Athenern gesandt hat.⁸ Denn ihn dauert seines Volkes, dieses so edlen Rosses⁹, das die Sophisten nach ihrem Willen gängeten, indem sie ihm seine Launen sorgsam ablauschten und seinen Dünkel eigennützig nährten.¹⁰ Beseelt von der tröstlichen Gewissheit, dass es ganz unmöglich sei nach göttlichem und menschlichem Rechte, dass dem bessern Manne vom schlechteren wirklicher Schade zugefügt werden könne¹¹, weiss er nichts von feiger Furcht vor Menschen; das Unrecht thun für der Übel grösseres erachtend, will er lieber Unrecht erleiden als andern Unrecht zufügen¹², denn wer weder gegen

die Menschen noch gegen die Götter etwas Unrechtes sagt oder thut, der schafft sich die beste Hilfe im menschlichen Leben.¹³ Ausreissen will er aus den Herzen seiner Mitbürger den falschen Wissensdünkel und das üppig daran emporgeschossene Unkraut pessimistischer Skepsis. Eine richtige Erkenntnis von den wahren Freuden und Gütern des irdischen Lebens, eine feste Überzeugung von der Überlegenheit und dem Siege des Guten und Göttlichen über das Böse und Ungöttliche, ein gläubiges Vertrauen in Gottes Fürsorge und ausgleichende Gerechtigkeit, — das sollen die Grundpfeiler einer Weltanschauung werden, die gewiss den Namen einer optimistischen verdient.

b) Es ist aber für die Betrachtung, ob unser Leben lebenswert sei, die Frage, welche Stellung die Lust in ihm einnimmt, natürlich überaus wichtig. Denn Lust und Schmerz findet auch der platonische Sokrates in bunter Mischung in der Tragödie und Komödie des Lebens.¹⁴ Bekanntlich aber leidet der philosophische Pessimismus der Neuzeit die Berechtigung seiner Behauptung vom Miserabilismus der Welt geradezu aus dem von ihm als erwiesen angenommenen Überschusse der Unlust über die Lust im menschlichen Leben ab. Und wer in Hellas mit Simonides¹⁵ fragte: „Welches Leben der Menschen ist ohne Lust wünschenswert?“ der musste ein Leben, in welchem die Lust nicht überwiegt, kaum wünschenswert finden. Nun liegt dem optimistischen Sinne des platonischen Sokrates durchaus fern ein pessimistisches Leugnen jeder positiven Lust, ein Gleichsetzen des Lustbegriffs mit dem blossen Freisein von Unlust, worin alte Philosophen seiner Zeit mit dem modernen philosophischen Pessimismus übereinstimmen¹⁶; er verwahrt sich ausdrücklich gegen diese Ansicht, die er auf eine gewisse Verstimmung des Innern und auf mangelnde Einsicht in das wahre Wesen der Lust zurückführt. Denn indem jene Männer nur die heftigsten Lüste des Leibes und der Seele in Betracht zogen und abwogen, Lüste, welche, gleich den heftigsten Schmerzen, in einer Verderbtheit von Körper und Geist entstehn, wäre ihnen jede, auch die reine, positive Lust als blosses Blendwerk erschienen.¹⁷ Ist nun aber auch ein Leben ohne jede Lust und Unlust, bloss mit Vernunft und Einsicht, das göttlichste und deshalb das der Götter, so ist für uns Menschen doch nur das Leben gut und lebenswert, welches aus Vernunft und Lust gemischt ist, und zwar so gemischt ist, dass zu dem strengen und gesunden Wasser aus der nüchternen Quelle der Einsicht der süsse Honig reiner, positiver Lust hinzugehan wird.¹⁸ Und solche positive Lust giebt es für uns Sterbliche: es ist die reine, unvermischte Lust, eine jede Lust, woran keine notwendige Unlust haftet, wie z. B. die Lust an schönen Farben, Gestalten, Gerüchen, Tönen, und die zunächst freilich nur für wenige Menschen, nicht für die grosse Masse vorhandene Lust an Kenntnissen.¹⁹ Wie nun ein Minimum völlig unvermischter weisser Farbe im Vergleich zu jedem denkbaren Quantum eines unreinen, mit andern Farben vermengten Weiss ein mehreres Weiss ist, so übertrifft auch das kleinste Wenig jener unvermischten Lust jede beliebige Masse der mit Unlust gemischten Lust, zu welcher aber gerade die sogenannten grössten Lüste gehören²⁰, Lüste, wegen deren nur Thoren die Besitzer glücklich preisen, so unendlich an Annehmlichkeit und Fähigkeit des Beglückens, dass jedes quantitative Abwägen zwischen beiden unmöglich wird.²¹ Aber es kann auch den Ergebnissen eines Abmessens von Lust und Unlust im menschlichen Leben nach dem Plus oder Minus eine objektive Gültigkeit überhaupt nicht zuerkannt werden; denn beide gehören zum Unbegrenzten und werden, je nach dem Standpunkte des Betrachters, bald die eine, bald die andere, bald grösser bald kleiner erscheinen.²² So ist es ganz unmöglich zu beweisen, dass Lust oder Unlust im menschlichen Leben überwiegt. Aber nach Sokrates kommt selbst die reine Lust gar nicht in erster Linie für ein glückliches Leben in Betracht; unter den Gütern des menschlichen Lebens weist er ihr erst den fünften Rang an; Vernunft und Einsicht, als dem Masse und dem Göttlich-Schönen näher verwandt, und selbst allerhand Erkenntnisse und Künste übertreffen sie an Einfluss und Bedeutung für ein glücklich Leben²³; denn mehr Anteil am Guten und Göttlichen als die Lust hat die Einsicht.²⁴

c) Daher wird aber auch der Zauber der Dichtkunst schädlich für die Seele des Hörers, der nicht das Heilmittel besitzt zu wissen, wie es in Wirklichkeit sich damit verhält.²⁵ Würde von Sokrates selbst demjenigen ästhetischen Genusse, der auf reiner ungemischter Lust beruht, erst der fünfte Rang angewiesen, so erfährt vor seinem unerschrockenen Optimismus ein ästhetischer Genuss, wie ihn Homer, viele Lyriker und die Tragödie seinen Zeitgenossen gewährten, eine herbe Verurteilung. Hatte vielleicht schon damals, wenigstens in Athen, der Pessimismus die Ästhetik sich zum Bollwerk erkoren? Wollte er durch ihren Kult dem durch ihn sonstiger Freuden entleerten Leben wenigstens einen Schimmer reinerer Lust erhalten? Denn nach dem modernen Pessimismus ist jeder ästhetische Genuss eine Illusion, durch welche sich das trostbedürftige Menschenherz die in der Wirklichkeit vergebens versuchte Versöhnung im ästhetischen Sinne vorzuzaubern versucht. Nach ihm beweist jeder Mensch, der an der Tragödie Genuss findet, dass er im Grunde seines Herzens an die Wahrheit des Pessimismus glaubt; nach ihm ist auch die lyrische Poesie aller Zeiten und Länder ein Beweis für das Überwiegen des Pessimismus im menschlichen Herzen.²⁶ Und diese Behauptung hat, wenigstens für die dem Sokrates bekannte hellenische Dichtung, eine, wie wir gesehen haben, schwer zu bestreitende Berechtigung. Auch galt dem attischen Homeromanen sein Lieblingsdichter

für den Erzieher von Hellas; er verstieg sich bis zu der Forderung, die an den Schluss von David Strauss' altem und neuem Glauben erinnert, dass man das ganze eigne Leben nach diesem Dichter einrichten und verleben solle²⁷⁾, und die Sophisten, auch hier den Instinkten des attischen Volksgeistes sich anpassend, gebrauchten mit Vorliebe, wie Protagoras im gleichnamigen Dialoge Platons, Dichterworte und Dichteraussprüche voll eines dehnbaren Subjektivismus zur Begründung ihrer pessimistischen Skepsis und als Unterlage für den Jugendunterricht im Sinne der neuen Aufklärung.²⁸⁾ Aus jenem weichlichen ästhetischen Genuße aber, der die beste Kraft der Manneseele nutzlos verschwelgt, entstand dann gar leicht jener erschlaffende, gegen den Pessimismus widerstandslose Quietismus, den bereits Euripides in der Antiope in seinen schädlichen Wirkungen aufgedeckt hatte.²⁹⁾ Also nicht bloss wegen der rohen und unwürdigen Vorstellungen von den Göttern und Lieblingshelden des Dichters³⁰⁾, nicht bloss wegen der schon von Xenophanes³¹⁾ getadelten Unsittlichkeit vieler in ihm enthaltenen Göttermythen³²⁾ und der damals beliebten Verkehrtheit, damit eignes, unsittliches Handeln entschuldigen zu wollen³³⁾, wird das homerische Epos und mit ihm ein grosser Teil der hellenischen Lyrik und die gesamte Tragödie vom platonischen Sokrates aus dem Idealstaate, man möchte fast sagen, hinauskomplimentiert³⁴⁾ und so lange davon ferngehalten, bis die Verehrer des Dichters gezeigt haben, dass seine Dichtung nicht bloss ergötzt, sondern auch für ein gutes und glückliches Leben dienlich und förderlich sei.³⁵⁾ Was dem platonischen Sokrates, trotz Platons früher Liebe und Verehrung für Homer und die Dichtkunst³⁶⁾, sein absprechendes Urteil über die Dichtung seiner Nation abnötigt, ist der pessimistische Charakter dieser Dichtung, der pessimistische Grund, auf dem sie ruht, der pessimistische Einfluss, den sie ausübt. Dahin gehört der trostlose Fatalismus, wie er in der Vorstellung von den zwei Fässern und in den Tragödien des troischen und thebanischen Sagenkreises waltet³⁷⁾; die weichlich sentimentale Phantasie, welche in grausen Bildern von der Unterwelt schwelgt und die Todesfurcht nährt³⁸⁾; die in dieser Dichtung waltende Sitte, den Gerechten elend, den Ungerechten, wofern sein Unrechtthun verborgen bleibt, glückselig zu nennen³⁹⁾, und, fügen wir hinzu, über das Elend des einen zu jammern, wegen des Glückes des andern an Gottes Gerechtigkeit zu zweifeln. Diese Dichtung wird zum Hindernis in dem Riesenkampfe, den der Mensch darum zu führen hat, ob er gut oder schlecht, glücklich oder elend werden will.⁴⁰⁾ Wo sie die Herrschaft über die Herzen führt, da haben Lust und Schmerz statt Gesetz und Vernunft das Staatsruder in Händen.⁴¹⁾ Denn auf pessimistischem Boden erwächst die Lust, welche die Tragödie und thränenerrregende Chorgesänge erzeugen⁴²⁾; darum ist sie keine gesunde und reine Lust, sondern gehört zur gemischten und krankhaften Art der Lust, zu der Art, welche an allerhand Begierden und Affekten, wie Zorn, Furcht, Sehnsucht, Wehmut, Eifersucht und Neid haftet.⁴³⁾ Solchen Leidenschaften, besonders der des Schmerzes, frönt nachahmend die Dichtung⁴⁴⁾; die Nachahmung eines ruhigen, sich gleichbleibenden Gemütsfriedens, jener Stimmung also, die durch weise Beratung über geschehenes Unglück ein weises und gefasstes Ertragen ermöglicht, ist weder leicht für des Dichters Kunst, noch dem Publikum sympathisch.⁴⁵⁾ So wendet sich der Dichter an das Schlechte, an das Leidenschaftliche im Menschenherzen; die pessimistische Lust, die wir bei den Leiden des epischen oder tragischen Helden empfinden, erfüllt und vergnügt den uns von Natur angeborenen Trieb, im Unglück uns auszuweinen und auszujammern, untergräbt unsre Selbstbeherrschung im wirklichen Leben, kurz diese Kunst begiesst und nährt in uns, was ausgetrocknet werden, und verhilft zur Herrschaft dem, was beherrscht werden sollte, wenn wir besser und damit glücklicher, statt schlechter und damit elender werden wollen.⁴⁶⁾

d) Denn nicht etwa bloss „ein innerer Lohn, der mühsam einer schmerzlichen Selbstverleugung abgerungen wird und kein positives Glück im Gefolge hat“⁴⁷⁾, sondern ein wirkliches Gut, ja die Glückseligkeit selbst, ist dem Optimismus des Sokrates die Tugend. Den Gesamtbegriff aller Tugend aber findet er bei Platon mit dem alten Dichter Phokylides⁴⁸⁾ in der Gerechtigkeit.⁴⁹⁾ „Sie herrscht im Einzelnen wie im ganzen Staate, sobald jeder die Stelle, die ihm angewiesen ist, auch nach allen seinen Kräften auszufüllen sich bemüht und in keiner Weise in die Thätigkeitssphäre des andern hindbergreift“⁵⁰⁾, sobald der Schuster bei seinem Leisten bleibt und alle vielgeschäftige Mengerei unterbleibt, sobald ein jeder sich der *οικειοπραγία* hingiebt und alle *πολυπραγμοσύνη* unterlässt.⁵¹⁾ Ein solcher Staat entbehrt gern den gemischten ästhetischen Genuss phantasievoller Dichtung⁵²⁾ und bedarf keiner Aufführung von Tragödien; seine ganze Verfassung ist eine Nachahmung des schönsten und besten Lebens und somit selbst das wahrste und herrlichste dramatische Kunstwerk.⁵³⁾ Aber freilich, von diesem Ideale eines auf solche Tugend gegründeten Staates war keiner der damals bestehenden hellenischen Staaten weiter entfernt als die Demokratie Athens mit ihren Anforderungen an die Vielgeschäftigkeit der Bürger.⁵⁴⁾ Drastisch sind daher die Bilder, welche der platonische Sokrates im Staatsmann⁵⁵⁾, im Staate⁵⁶⁾ und sonst von dieser Art von Regiment entwirft. Nicht Staatsmänner, nur Parteimänner regieren in den Städten⁵⁷⁾; statt Verfassungen giebt es nur Parteien⁵⁸⁾; jede hellenische Stadt sind mindestens zwei sich feindlich gegenüberstehende Städte, eine der Reichen und eine der Armen⁵⁹⁾; die unbeschränkte Freiheit des Einzelnen in der Betreibung seiner Sonderinteressen hat bewirkt, dass

Regierende und Regierte sich gegenseitig hassen und fürchten.⁶⁰⁾ Trotzdem ermuntert der xenophonteische Sokrates den edlen Athener Kallias, thätigen Anteil am Staatsleben zu nehmen; er verheisst ihm den Beifall und die Gunst seiner Mitbürger, wenn sie sähen, dass er sich selbst der Tugend befeissige, und stellt sich als einen beständigen Mitliebhaber der Stadt hin⁶¹⁾, womit das was wir von des historischen Sokrates Krieger- und Bürgerthätigkeit wissen sowie sein Verhalten im Gefängnisse in Platons Kriton wohl übereinstimmt. In den Denkwürdigkeiten aber zerstreut er sogar die schwarzen Befürchtungen des Sohnes des Perikles über einen nahen Untergang Athens infolge der eingerissenen Zuchtlosigkeit, Verweichlichung, Parteisucht und Gerichtswut durch den Hinweis auf so manche Tüchtigkeit im attischen Volkscharakter, welche unter verständigerer Leitung zu guten Hoffnungen berechtige.⁶²⁾ Anders freilich ist bei Platon die Ansicht des Sokrates über eine Beteiligung am öffentlichen Leben, so dass aus jenen Äusserungen zugleich die optimistische Natur Xenophons spricht, die selbst einem Tyrannen von tüchtiger Naturanlage, wie Hieron, ideale Aufgaben aussinnt, damit er sich nicht dumpfer Schwermut überlasse, sondern durch eine dem Wohl seines Staates gewidmete Thätigkeit hoffen dürfe, einen Schleier des Vergessens über Begangenes und Vergangenes zu werfen. Nun sieht zwar auch der platonische Sokrates in thätiger Teilnahme am Staatsleben erst die rechte Ausfüllung und Erfüllung des höchsten, des philosophischen Lebens⁶³⁾, aber fast allein von allen Athenern dünkt ihm bei der Unvereinbarkeit der bestehenden vaterländischen Staatseinrichtungen mit seinem Tugendbegriffe die zur Zeit wenigstens einzig wahre Staatskunst in gefässentlicher Enthaltsamkeit vom politischen Leben und Treiben zu bestehn.⁶⁴⁾ Ist aber darum der platonische Sokrates etwa ein Pessimist nach Art des Theognis oder des Aristophanes? Wohl mag er nicht sein besseres Selbst den Launen einer verwöhnten und ungerechten Menge preisgeben oder seine Person unnütz aufbrauchen und aufopfern⁶⁵⁾, dafür aber stellt er dem wirklichen Staate das Idealbild eines auf seinen Gerechtigkeitsbegriff gegründeten, von diesem Begriff völlig durchdrungenen Staatswesens entgegen. Und ist ein solches auch für den Augenblick nirgends auf Erden vorhanden, so hängt doch im Himmel davon ein Muster für jeden, der es sehn, und wenn er es gesehn, sich selbst danach einrichten will.⁶⁶⁾ Denn dieser Idealstaat ist ihm kein müssiges Spiel einer nach ästhetischer Befriedigung verlangenden Phantasie, kein Zeitvertreib romantischer Ironie: wir würden ausgelacht werden, erklärt er, wenn wir umsonst nur frommen Wünschen ähnliches sagten.⁶⁷⁾ Statt pessimistisch an seines Volkes Zukunft zu verzweifeln, zeigt er gerade durch die uns Modernen schier unbegreifliche Höhe ernstlich gemeinter idealer Anforderungen an die Bürger seines Staates, den er doch nur als einen hellenischen, von Hellenen bewohnten sich denkt, welch ein übermässiges, von der Geschichte nicht bestätigtes, optimistisches Vertrauen er in die Trefflichkeit und Unverwundlichkeit hellenischer Volksnatur setzt.⁶⁸⁾ Aber welch bezeichnenden Gegensatz bildet nun dieser grossartige Optimismus zu dem kleinlichen skeptischen Pessimismus der Zeitgenossen, zumal der Sophisten! Diesen galt, weil es so vielfach ungerecht zugeht in den hellenischen Staaten, weil auf Erden das Unrecht so oft stärker und mächtiger zu sein scheint als die Gerechtigkeit, die letztere als ein fremdes Gut, als ein Gut des Stärkern und Herrschenden, aber als eigner Schade des Gehorchenden und Dienenden⁶⁹⁾; diese setzten die Macht gleich dem Rechte⁷⁰⁾; diesen war glückselig und preisenswert, wer der Habe andrer nachstellte und seine Mitbürger unterjochte⁷¹⁾; diesen bedeuteten vergängliche äussere Güter und Ehren den Inbegriff alles Erdenglücks⁷²⁾, besonders der Reichtum, der mit Opfern und Spenden sogar den bestechlichen Göttern die Strafe für begangene Unthaten abkauft⁷³⁾; diesen glänzte im Zenith solchen Glückes die Tyrannis, ohne dass beim Erwerbe derartiger Güter nach Recht und Unrecht gefragt wurde.⁷⁴⁾ Der Nachweis nun, dass solchen vergänglichen und äusserlichen Dingen ein wahres und dauerndes Glück, wie die tägliche Erfahrung lehrt, nicht innewohnt, und auch, da kraft ihrer Natur Unlust von ihnen unzertrennlich ist, gar nicht innewohnen kann, dass besonders die von Dichtermund gefeierte Tyrannis⁷⁵⁾ für ihren Besitzer das unglücklichste, weil ungerechteste, Leben bedeutet⁷⁶⁾, bildet zugleich den Beweis für die vom Pessimismus bestrittene Ansicht, dass der tugendhafte Mann auch der glücklichste, die Tugend die Glückseligkeit selber ist. Denn nur ein solcher überwindet und beherrscht mit dem Vernünftigen und Weisheitliebenden in seinem Innern das an Beglückungsfähigkeit tief darunter stehende Zornartige und Begehrliche; nur ein solcher hat vermöge seiner überlegenen Erfahrung und Einsicht ein richtiges Urteil über das Mass der Lust, welches mit jedem jener drei Triebe verbunden ist, und beweist sonach durch seine blosse Wahl, dass er seine Lebensweise für die glücklichste hält⁷⁷⁾; nur ein solcher endlich ist im Besitz der ungemischten, positiven Lust, die kein blosses Freisein von Schmerz und Unlust ist und von der die gemischten, unreinen Lüste blosse Schattenbilder sind; — kurz, ein solcher übertrifft den Ungerechten unendlich selbst an Lust, geschweige denn an schöner Gestaltung des Lebens, an Schönheit und Tüchtigkeit.⁷⁸⁾ Und diese Glückseligkeit durch die Tugend ist an keine Schranke der Zeit gebunden, entschlägt sich leicht aller romantischen Sehnsucht nach erträumten goldnen Tagen; das goldne Zeitalter des Kronos mit all seiner Freiheit und leichten Beschaffung leiblicher Bedürfnisse wird ihr nur dann für ein wahrhaft goldnes gelten, wenn die Menschen von damals die geschenkte Muse zur Erweiterung ihrer Kenntnis und zur Mehrung ihrer Tugend angewendet

haben.⁷⁹⁾ Ja so kräftig ist in Sokrates der Trieb nach optimistischer Lebensanschauung gegenüber dem Pessimismus des ihn umgebenden Volkstums, dass er selbst die Behauptung der Dichter und Weisen seines Volks, nach welcher dem Ungerechten wenigstens grössere irdische Ehren zu teil werden als dem Gerechten, als irrig abweist. Es schein nur zuerst so, als ob die Ungerechten den Kranz irdischer Ehre erreichen sollten; wie schlechte Läufer versagten sie gewöhnlich in der zweiten Hälfte des Laufes; so ernteten sie schliesslich Schimpf und Strafe, während die Gerechten, sobald sie erst älter geworden, es oft in ihren Staaten an Wohlstand, Ansehen und Ehre am weitesten brächten.⁸⁰⁾

Macht so der Besitz der Tugend den Menschen schon auf Erden glückselig, so wird durch das Gleichsetzen der Tugend mit dem Gerechtigkeitsbegriffe der Erwerb dieses die irdische Glückseligkeit verbürgenden Besitzes allen drei Ständen des Idealstaates sowie beiden Geschlechtern in demselben gleichmässig gesichert. Aber auch ein Aufrücken von einem niedern in einen höhern Stand wird ausdrücklich zugestanden⁸¹⁾, und der Satz, dass der Gesetzgeber nicht allein eines Standes Wohlleben ins Auge fassen dürfe⁸²⁾, lehrt zur Genüge, wie hoch auch hier wieder der platonische Sokrates über die selbstsüchtig kleinliche Befangenheit vieler zeitgenössischen und frühern Staatsmänner seines Volkes hinausragt. Aber der Idealstaat, das abschliessende Resultat eines von optimistischer Weltanschauung beseelten Strebens nach Verwirklichung eines vollkommenen irdischen Glückes, gehörte wahrscheinlich einer sehr fernen Zukunft an; das athenische Leben, durch die pessimistische Skepsis der Sophistik innerer Befriedigung beraubt, verlangte neuen Inhalt und Gehalt durch Aufstellung eines jederzeit erreichbaren Ideals. Darum lässt Sokrates alle Tugend erst durch vernünftige Einsicht (*φρόνησις*) aus einem leeren Schattenbilde zu wahrer Tugend werden⁸³⁾ und baut auf dieser Ansicht seinen bekannten Satz auf von der Lehrbarkeit der Tugend, gipfelnd in dem Ausspruche: nicht von Natur, sondern durch Lehre werden die Guten gut.⁸⁴⁾ Wie musste sich das warme Herz der Jugend verwandt und zugethan fühlen einem Optimismus, der jeden, wofern er nur den Lockungen des Lasters widerstand, den köstlichen Besitz der Tugend, d. i. wahren, positiven Lebensglückes erhoffen liess⁸⁵⁾, der ihr den verheissungsvollen Spruch mitgab *καλὸν γὰρ τὸ ἔθλον καὶ ἡ ἐλευθερία μεγάλη*⁸⁶⁾, der im zuversichtlichen, im allzu zuversichtlichen Vertrauen auf die veredelnde Macht des Wissens jeden äussern Lohn für nichts anschlag gegenüber der für alle Zeit gesicherten Freundschaft tugendhaft gewordener Menschen.⁸⁷⁾ Mochten witzelnde Gegner spötteln von einem tragischen Gott auf der Maschine, der den Athenern unablässig zurief, sie sollten ihre Söhne, statt allerhand äussere Fertigkeiten und Künste, die Gerechtigkeit lernen lassen, auf dass ein Reich wahrer Glückseligkeit auf Erden erstehe⁸⁸⁾, edle Jünglinge begeisterten sich an dem Gedanken einer sittlichen Reform, die beginnen sollte mit der Abstellung einer oft unwürdigen und meist oberflächlichen Erziehungsweise.⁸⁹⁾ Denn diese Erziehung bestrafe wohl, wie Xenophon rügt, mit einem grossen Apparat von Gesetzen die Sünden und Vergehungen, aber von vornherein die Lust zur Sünde aus dem Menschenherzen zu entfernen, das verstand sie nicht.⁹⁰⁾ Darum wird die Wichtigkeit einer bessern Jugenderziehung so sehr betont und die alte Weise so scharf getadelt im Laches⁹¹⁾, — nach der Erziehung wird der Mensch, entweder das zahmste oder das wildeste Geschöpf von allen, welche die Erde erzeugt, heisst es in den Gesetzen Platons⁹²⁾, und diese Gesetze selbst, sind sie nicht so recht eigentlich ein grosses erzieherisches Werk, das die griechische Menschheit darüber belehren soll, durch welches Mittel und vermöge welcher Charaktereigenschaften der Mensch am besten sein Leben durch die Fahrt dieses Daseins hindurchführen werde!⁹³⁾ — Daher wird im Lysis das antike Pädagogentum an den Pranger gestellt⁹⁴⁾, wie auch Pythagoras vielleicht bereits seinem Unwillen über die wertlosen illyrischen und thrakischen Erziehungsknechte Luft gemacht hatte⁹⁵⁾; daher im Gorgias die Forderung an den wahren Staatsmann, dass er das Volk belehren und bessern, nicht aber wie Themistokles, Perikles und andere Staatsmänner Athens es gethan hätten, seinen Launen nachgeben und diese durch feige Nachgiebigkeit grossziehen solle⁹⁶⁾; daher der Aufbau des Idealstaates auf einem von der athenischen Erziehung so völlig abweichenden und bis ins einzelste ausgearbeiteten Erziehungsplane. Dahin endlich scheint uns auch zu gehören der leider nicht ausgeführte Entwurf des platonischen Dialoges Kritias. In diesem Werke sollte offenbar geschildert werden, wie ein mächtiges Reich, mächtig durch Volkszahl, Reichtum des Bodens, Gunst der geographischen Lage, Handels- und Erwerbthätigkeit der Bewohner, durch eine wohl geordnete innere Verwaltung, ein starkes Heer und eine zahlreiche Kriegsflotte, zu einem Trugbilde von Macht herabsinkt, sobald Luxus und Übermut die Sitten der Bewohner verderbt haben, und wie all diese so glänzend scheinende Macht erliegt unter dem Widerstande der zwanzigtausend Bürger eines mythischen Athens, das in grauer Urzeit als irdisches Urbild des im Idealstaate angestrebten Staatswesens die in den Büchern vom Staate geforderte Erziehungsweise bereits einmal in seinen Bürgern verwirklicht gezeigt habe.⁹⁷⁾

Aber noch weiter geht der Optimismus des Sokrates. Da nach diesem Optimismus das Wissen es ist, was gut und tugendhaft und also auch glücklich macht, alle menschlichen Wesen aber glücklich sein wollen, so kann jede Seele, welche fehlt, auch nur unfreiwillig fehlen. Die Bosheit ist sonach eine Krankheit

und Unverstand ist eins mit Schlechtigkeit.⁹⁸⁾ Kein Weiser glaubt, dass irgend jemand aus freien Stücken schlecht handelt⁹⁹⁾, sondern alle Laster, alle bösen Begierden sind geistige Krankheiten, die ihren Sitz und Ursprung in körperlichen Abnormitäten, in ungenügender Erziehung, und, zumal in schlecht regierten Staaten, im gegebenen schlechten Beispiele haben, die deshalb auch nur durch richtige Erziehung ausgetilgt werden können.¹⁰⁰⁾ So ist jeder Übelthäter als unfreiwilliger Übelthäter bemitleidenswert¹⁰¹⁾; aber dies Mitleid soll kein schwächlich unthätiges Mitleid sein, sondern jenes thätige Mitleid, das die Seele der Schlechtigkeit entledigt und ihre Krankheit heilt. So wird die Strafe ein Gut, denn sie verhilft dem Kranken zur Genesung, dem Tugendlosen zur Tugend, dem Elenden zum Glücke.¹⁰²⁾ Und wie nach hellenischer Denkweise auch von Platon der Selbstmord dem gestattet wird, der ihn nicht grundlos aus schwächerer Furcht begeht, sondern entweder weil der Staat es ihm befiehlt, oder weil ein unentrinnbares, schmerzliches Unglück ihm dazu zwingt, oder weil eine unabwendbare und nicht zu überlebende Schande über ihn gekommen ist¹⁰³⁾, so ist die Todesstrafe für alle solche, welche hinsichtlich ihrer Seele bösgartend und unheilbar sind, das beste Mitleid, denn solche Menschen befreit der Tod von einem unheilbaren Leiden.¹⁰⁴⁾ Endlich kann überhaupt gar keine Bestrafung, die gesetzmässig erteilt wird, in böser Absicht geschehn oder zum Bösen ausschlagen, denn sie bessert entweder oder macht weniger schlecht.¹⁰⁵⁾

e) Noch deutlicher offenbart sich des Sokrates Optimismus darin, dass er es wenigstens versucht, den Pessimismus seines Volkes auch auf einem Boden zu bekämpfen, wo so recht die Wurzeln immer neuen Wachstums verborgen lagen. Näher nämlich noch als auf andern Punkten berühren sich der moderne philosophische Pessimismus und die pessimistische Geistesrichtung im hellenischen Volke, besonders im ionisch-attischen Stamme, in der in beiden so ähnlichen pessimistischen Auffassung von Liebe und Ehe. Dem modernen Pessimismus geht die Ehe hervor aus einem für das Individuum illusorischen, für die Gesamtheit nützlichen Instinkte; ihm steht die Freundschaft, als des unbewussten Zweckes der Geschlechtsliebe entbehrend und als milde Trösterin, welche die durch die Liebe zu Gunsten der Unlust tief herabgedrückte Schale wieder etwas hebt, höher als die Liebe, die ihm zum metaphysischen Betrüge wird; nur diejenige Liebe, welche auf die Geschlechtsliebe verzichtet und zur mystischen Liebe zum Absoluten wird, erkennt ihr wahres Ziel, ohne es aber je im Leben erreichen zu können; denn nur der Tod befreit die Seele aus der Haft der Persönlichkeit, während kein Reiz der Geschlechtsliebe weder den Einzelnen, noch die Gesamtheit für das durch sie wachgerufene Heer der Daseinsschmerzen entschädigt.¹⁰⁶⁾ Ein Blick in den Phaidros und das Symposion zeigt, dass dem platonischen Sokrates es nicht gelungen ist, aus demjenigen pessimistischen Denkkreise seines Volkes herauszutreten, der, weil er an keine geistige Gleichstellung beider Geschlechter glaubte, eine ethische Gestaltung des Verhältnisses beider zu einander in christlich modernem Sinne nicht ermöglichte; ein Blick in den Oikonomikos des Xenophon lehrt, dass der Standpunkt, von welchem aus der xenophontische Sokrates die Ehe betrachtet, der gleiche ist, wie der seiner Volksgenossen, denen die Ehe nur ein nützliches Mittel war, „den Fortbestand des Staates durch Erzeugung rechtmässig geborner Staatsbürger zu sichern“.¹⁰⁷⁾ Nur die entsagende Liebe zum schönen Jüngling, also die Freundschaftslove, gewährt nach dem Phaidros dem Liebenden ein seliges Leben himieden; nur sie verleiht, nachdem der Tod die Schale des Körpers abgestreift, seiner befreiten Seele das ersehnte Schauen der wahrhaft seienden, d. i. göttlichen Schönheit.¹⁰⁸⁾ Und ebenso steht im Symposion die Liebe zum Weibe an ethischem Werte unendlich tiefer als die Freundschaftslove der richtigen Knabenliebe, denn nur diese führt zu der sich über die Grenzen der Persönlichkeit hinausschwingenden Liebe zu allem Schönen und zum Anblicke des Göttlichen; nur sie hinterlässt in herrlichen Werken der Wissenschaft und Kunst wahrhaft unsterbliche Kinder.¹⁰⁹⁾ Ja in den Gesetzen wird die Geschlechtslove so gut wie Hunger und Durst geradezu als Krankheit bezeichnet.¹¹⁰⁾ So bildet mit ihrer widernatürlichen Erhöhung der Freundschaftslove und ihrer pessimistischen Herabsetzung der Liebe beider Geschlechter zu einander — jene begleitet von ebenso unnatürlichen Folgen im realen Leben, denen im Phaidros Zugeständnisse gemacht werden¹¹¹⁾, welche der Platon der Gesetze zurückernimmt¹¹²⁾; diese führend zu einer niedrigen Auffassung der weiblichen Natur und zu einer unwürdigen Stellung der Frau im Hause und in der Gesellschaft, — gewiss, wie Schleiermacher sagt, die Ansicht des platonischen Sokrates von der Liebe den antimodernen und antichristlichen Pol seiner Denkweise¹¹³⁾, bringt ihn teilweise der Stellung nahe, welche der philosophische Pessimismus der Neuzeit zur Liebe einnimmt. Aber was er auf diesem pessimistischen Grunde, an den sein Hellenentum ihn gebannt hielt, im Drang seines idealen Optimismus aufzubauen versucht, um auch auf diesem Gebiete reformierend und helfend einzugreifen und auch dem weiblichen Geschlechte seinen Anteil an der angestrebten irdischen Glückseligkeit, wenigstens im Idealstaate zu verbürgen, das liefert gerade durch die Undurchführbarkeit der gestellten Forderungen im wirklichen Leben den besten Beweis dafür, wie gewaltsam jener optimistische Drang die Seele des platonischen Sokrates ergriffen hatte. Zuvörderst aber galt es, der pessimistischen Auffassung — nicht von der Geschlechtslove, denn diese teilt er mit allen Hellenen, — sondern selbst von der Freundschaftslove entgegen zu treten,

sollte die Liebe überhaupt nicht als etwas Übles¹¹⁴), als ein, wie der moderne Pessimismus behauptet, höchstens illusorisches Gut, als etwas, das dem Individuum mehr Leid als Lust erweckt¹¹⁵), beurteilt und verurteilt werden. Denn solche Beurteilung und Verurteilung erfuhr damals vielfach auch die Freundschafts- und Knabenliebe, musste sie eigentlich nach den tatsächlichen Verhältnissen von Seiten einsichtiger Männer erfahren: das beweist klar die erste Rede des Sokrates im Phaidros. Im Gegensatz zu solch pessimistischer, den tatsächlichen Verhältnissen damals aber, wir wiederholen es, durchaus entsprechender Auffassung der Liebe, wird nun vom platonischen Sokrates derselben ein göttlicher Ursprung beigelegt, ist ihr holder Wahnsinn ein göttliches Geschenk, der Menschheit verlieh zum Zwecke der grössten Glückseligkeit¹¹⁶), sollen durch sie die Menschen in den Besitz der Güter gelangen, durch welche die Glückseligen glücklich sind.¹¹⁷ Ja indem im Symposion einer Diotima, einer peloponnesischen Priesterin, das Hohelied der echten, zum Schauen des Ewig-Schönen führenden Freundschafts- und Knabenliebe in den Mund gelegt wird, nachdem vorher, wie auch im Phaidros, der dämonische Geist der Weissagung zur Erklärung des Wesens der Liebe zugezogen worden ist¹¹⁸), scheint es beinahe, als habe auch der platonische Sokrates wenigstens den Frauen des dorischen und äolischen Stammes das „sanctum aliud et providum“ unsrer Ahnmütter beigelegt.¹¹⁹ Sonst aber steht in seinem Geiste seines Volkes Dogma von der Inferiorität des Weibes durchaus fest¹²⁰); wie bei Xenophon ist auch bei Platon die einzige Aufgabe der Ehe tüchtige Kinder zu schaffen.¹²¹ Dann aber gehen die Wege beider, des xenophontischen und des platonischen Sokrates, weit auseinander. Ersterer versucht im Oikonomikos das Problem, wie die unwürdige Stellung der Frau im attischen Leben zu heben und das Ehe- und Familienleben ethischer und damit beglückender zu gestalten sei, so zu lösen, dass er zwar ausgeht von der hellenischen Auffassung der Ehe, aber das Verhältnis beider Gatten durch eine gerechte, bis zur Anerkennung gleicher Tüchtigkeit beider sich erhebende Würdigung der von der Natur selbst ihnen vorgezeichneten Wirkungskreise adelt und die Frau zur wahren Gefährtin des Mannes werden lässt¹²²), ein Bild, das ihn mehr ergötzt als das schönste Frauenportrait des Zeuxis¹²³); dieser greift zum Mittel politischer Emanzipation, um auch das weibliche Geschlecht als würdig erscheinen zu lassen, in den Organismus des Idealstaats eingefügt zu werden. Die volkstümliche Bestimmung weiblicher Tugend, wie Menon dieselbe definiert: — gute Verwaltung des Hauses, Sparsamkeit und Gehorsam gegen den Mann¹²⁴) — genügt ihm nicht; dafür stellt er den Frauen staatliche Aufgaben, deren richtige Erfüllung sie gerecht, also tugendhaft machen wird. Er vollendet so die Harmonie des Ganzen, indem er auch dem weiblichen Teil der Bewohnerschaft die Bahn zur allgemeinen Glückseligkeit eröffnet. Eine für einen hellenischen Gesetzgeber und Reformator ebenso dringliche als lockende Aufgabe! Denn infolge der ewigen Kriegsnot im speertoll gewordenen Hellas¹²⁵) muss zu jener Zeit die Zahl der weiblichen Bevölkerung weit grösser gewesen sein als die der Männer.¹²⁶) Und so werden denn allen Ernstes im platonischen Staate jene bekannten Postulate an und für das andere Geschlecht erhoben, mit welchen — ein Beweis für die gefühlte Dringlichkeit der Abhilfe! — schon so manches Jahr früher die Komödie das Publikum erheitert hatte, und die gewiss bei der Diskussion brennender Tagesfragen in der athenischen Gesellschaft keine kleine Rolle spielten.¹²⁷) Dass aber nicht der Optimismus an und für sich, sondern die falsche Stellung, von der Platon als Hellene an die Lösung des Problems herangeht, die Schuld solch utopistischer Irrfahrt trägt, beweist er in den Gesetzen. Dort erklärt er selbst das Verlangen nach Weiber-, Kinder- und Gütergemeinschaft gerade so undurchführbar wie die wünschenswerte völlige Übereinstimmung aller Staatsbürger im Denken, Reden und Handeln, und zwar undurchführbar bei der Natur und Erziehung der vorhandenen Generation, leiht aber dafür der schönen Hoffnung Ausdruck, dass eine gleich heilsame Wirkung für die innere Harmonie eines Staatswesens erzielt werden könne durch selbstlose Liebe zum Vaterlande und durch Frömmigkeit.¹²⁸)

f) Dafür ist er um so glücklicher auf einem andern Felde, vollführt er hier eine wahrhaft rettende That, indem er den beklemmenden Alp jenes pessimistischen Fatalismus, wie er in der attischen Tragödie waltete, samt der finstern Vorstellung vom Neide der Gottheit und den kleinsten Zweifeln an göttlicher Fürsorge und Gerechtigkeit vom Herzen seiner Jünger wälzte. „Nicht euch wird der Dämon erlösen, sondern ihr werdet den Dämon wählen!“ ruft Lachesis, die Tochter der Notwendigkeit, den Seelen zu, welche vor ihrem Sessel erschienen sind, um eine neue Erdenlaufbahn zu erlösen. „Die Tugend ist herrenlos; je nachdem einer sie mehr oder minder ehrt oder verachtet, wird er auch mehr oder minder von ihr besitzen. Die Schuld ist des Wählenden, Gott ist schuldlos.“¹²⁹) Keine Rangordnung der Seelen findet statt bei der freiwilligen Wahl der künftigen Lebensweise; alles kommt darauf an, die wahrhaft bessere zu wählen vor einer scheinbar vielleicht glänzenderen, in Wahrheit schlechteren; auf solches Vermögen soll des ganzen gegenwärtigen Lebens Fleiss und Anstrengung gerichtet sein. Denn so wird der Mensch am glücklichsten.¹³⁰) Ist doch auch für den letzten, der zur Wahl herankommt, sofern er nur mit Einsicht wählt, ein erwünschtes (*ἀγαπτός*) Leben, nicht ein schlechtes, da.¹³¹) Die Thoren aber, die, vom äusseren Glanze geblendet, sich zum Unglücke die Wahl treffen, die klagen dann Schicksal und Götter und alles eher

denn sich selber an. Indes brauchen auch sie nicht völlig zu verzweifeln. Das irdische Missgeschick, das sie aus Unbedacht und Begierde über sich verhängt haben, wird ihre Seelen läutern für eine künftige Wahl und ihnen, sofern nicht die entsetzliche Grösse ihrer Verbrechen die Zeit der Busse ins Unendliche hinauschiebt und sie auf ewig in die Tiefe des Tartaros bannt¹³²), alsdann zum Heile gereicht haben. Denn unsterblich ist die menschliche Seele; alles Gute und Böse ist sie im stande zu tragen; diese Überzeugung hegend sollen die Menschen jederzeit Gerechtigkeit mit Vernunft üben, damit sie einander und den Göttern lieb seien und sich wohl befinden sowohl in diesem Leben als nach demselben.¹³³) Die Wahl des Besten, d. i. den freien Willen der denkenden Vernunft an allerhand materielle, ausserhalb der Seelen- und Geistes- thätigkeit liegende Ursachen und Notwendigkeiten zu binden und zu ketten und so das menschliche Willens- und Denkvermögen einer Art von materiellem Fatalismus zu unterwerfen, — dieser Gedanke ionischer Naturphilosophen ist schon dem jugendlichen Sokrates unerträglich¹³⁴), so unerträglich wie dem zum Manne gereiften die homerisch-tragische Vorstellung von den zwei Fässern. Daher sein Tadel gegen sie¹³⁵), gegen Äschylos, gegen die sogenannte Schicksalstragödie.¹³⁶) Denn Gott kann vermöge seiner göttlichen Natur niemand Ursache von Bösem sein; er verhängt Böses nur, um durch Strafe zu bessern, also um zu helfen, um zu nützen.¹³⁷) Was für irdisches Unglück gehalten wird, dient, wie überhaupt alles, denen die Gott lieben zum Besten, sei es bereits hier, sei es nach dem Tode. So verleiht auch Gott die wahre und beste Gleichheit, die freilich nicht für jeden leicht zu erkennen ist; nicht jene äusserliche Gleichheit des Ämter- losens, sondern die Gleichheit, welche einem jeden soviel des Guten giebt, als er vermöge seiner Natur, Tüchtigkeit und Erziehung vernünftigerweise beanspruchen kann.¹³⁸) Denn kein Gott ist den Menschen übelgesinnt, mögen auch noch so viele hartnäckig an dem entgegengesetzten Gerede hängen.¹³⁹) Schwache, wie die Waisen, stehen unter Gottes besonderm Schutze.¹⁴⁰) Darum soll man bauen auf Gottes Hilfe, soll so leben, dass man hofft, Gott werde das Leid mindern, das Gute mehren.¹⁴¹) Denn das ganze Leben hindurch ist der Mensch voller Hoffnungen, und der tugendhafte Mann hegt auch wahre Hoffnungen, weil Gott ihn lieb hat.¹⁴²) Das Böse ist alles das, was umbringt und zerstört; das was erhält und nützt, ist das Gute; jeglich Ding hat etwas, das ihm gut, und etwas, das sein Böses ist, seine ihm angestammte Krankheit, die es zerstört.¹⁴³) Bei uns Menschen ist das Gute freilich viel geringer als das Böse; Gott ist aber nicht Ursache des Bösen, sondern nur des Guten; als des Bösen Ursachen muss man andere aufsuchen, nicht die Gottheit.¹⁴⁴) Die grössten menschlichen Übel sind Selbstsucht und falscher Dünkel¹⁴⁵), wie auch der menschliche Eigennutz es ist, der Gesetze erst nötig macht.¹⁴⁶) Nur wer überzeugt ist, dass Gott jedes menschliche Thun unablässig überwacht, kann überhaupt über des Lebens Glückseligkeit und Unglück sprechen.¹⁴⁷) Auch der Himmel ist voll vieles Guten und noch mehreren Bösen; so entsteht eine unsterbliche Schlacht, in welcher wir die Götter und Dämonen, deren Eigentum wir sind, zu Bundesgenossen haben; es verdirbt uns aber Unrecht, Übermut, Thorheit, also kein Verhängnis, sondern eigne Fehler; es rettet uns aber Gerechtigkeit und Besonnenheit mit Einsicht, göttliche Eigenschaften, davon auch uns ein wenig innewohnt. Jene, Unrecht, Übermut und Thorheit sind es, welche die selbstsüchtige Habsucht (*πλεονεξία*) erzeugen, d. i. das Böse selbst, das man im Leibe Krankheit, in der Natur Seuche, in Staaten und Verfassungen Ungerechtigkeit benennt.¹⁴⁸) Der beste Staat, der Idealstaat, wurde zum Idealstaate durch Unterricht und Erziehung, welche richtig und dauernd durchgeführt, auch physisch immer tüchtigere Naturen entstehen liessen¹⁴⁹); seine Entartung beginnt von dem Momente, wo die weise Besonnenheit der obersten Leiter des Staates in ihrer unablässigen Sorgfalt nachlässt und unzeitig den Sonderbegierden des Einzelnen Rechnung trägt¹⁵⁰); wo sie aufhören durch Betrachtung und Beobachtung der im Weltall und seinen Umkreisungen herrschenden Harmonie die glückliche Harmonie ihres eignen Intellekts der himmlischen angleichend zu bewahren und so das Ziel jenes Lebens zu erreichen, das von Gott als das beste hingestellt ist.¹⁵¹) Schlummern doch auch in der besten Menschennatur als entwicklungsfähige Keime ihrer Entartung sündhafte Begierden, die aber nur im Leben des Traums sich regen, so lange im wirklichen Leben das zornartige und begehrlische Element des menschlichen Gemüts vom weisheitliebenden gehörig beherrscht und bewacht wird.¹⁵²) Alles Schöne, das die Erde schmückt, hat sie von ihrem Schöpfer; aus ihrer körperlichen Natur stammt alles Böse.¹⁵³) Gerät sie aber durch ein allmählich entstandenes Übergewicht der letztern in Gefahr unterzugehen und zu verderben, so greift jedesmal helfend die Hand der Gottheit ein, erfasst das Steuerruder des bedrohten Fahrzeuges, rettet die Welt aus der Epoche geschichtlichen Verfalls und stellt sie wieder als unsterblich und unvergänglich in ihrer Vollendung dar¹⁵⁴); — gewiss ein erstaunlich optimistischer Gedanke im Munde desjenigen Hellenen, der die Übel, an welchen seine Nation dem Untergange entgegensehte, so deutlich, ja noch viel deutlicher erkannt hatte, als so viele seiner durch diese Übel zum Pessimismus verführten Zeitgenossen!

g) Und so stimmen denn auch in nichts der platonische und der xenophontische Sokrates so völlig überein, als in ihrem teleologischen Optimismus, der sie beide gleichmässig beseelt und mit frommem

Vertrauen in Gottes Vorsehung erfüllt. Dass es Böses giebt und immer geben muss, ist eine Notwendigkeit, damit etwas da sei, was dem Guten entgegengesetzt ist. Es wandelt umher in der sterblichen Natur und hat nicht seinen Sitz bei den Göttern. Zu dem Göttlichen soll daher der Mensch fliehen so schnell als möglich; die Flucht aber besteht darin, dass er Gott ähnlich wird, und Gott wird er ähnlich, wenn er gerecht und fromm mit Einsicht wird. Die Erkenntnis hiervon ist wahre Weisheit und Tugend; ihr Lohn die Annäherung an das göttliche Beispiel grösster Glückseligkeit.¹⁵⁵ Um den Aristodemos, einen Verächter des volkstümlichen Götterglaubens und einen Vertreter der vielverbreiteten pessimistischen Ansicht, dass die Götter sich nicht um die Sterblichen kümmern, von dieser Ansicht abzubringen, weist Sokrates in den Memorabilien hin auf die göttliche Liebe und Fürsorge, wie sie sich besonders bethätigt habe im einsichtsvollen Bau des menschlichen Leibes, in der Mitgift förderlicher Triebe, in der dominierenden Stellung des Verstandes, in der Verleihung der Seele mit den der Seele zu verdankenden Fortschritten menschlicher Kultur und geistiger Entwicklung.¹⁵⁶ Und ähnlich äussert er sich gegen Euthydemos über die Zweckdienlichkeit und Philanthropie, welche in der ganzen Natur herrschten.¹⁵⁷ Dem gleichen Zwecke dieser optimistischen Teleologie dient bekanntlich auch der ganze platonische Timaios, jene antike Theodicee, welche, von der Erschaffung der Welt ausgehend, mit der Betrachtung der Natur des Menschen endigen soll.¹⁵⁸ Der Welterbauer ist gut und aller Ursachen beste¹⁵⁹; daher will er, dass alles in der Welt ebenfalls gut sei; nichts schlecht, soweit es möglich ist.¹⁶⁰ So soll die Welt das schönste und beste Werk von Natur sein¹⁶¹; daher giebt es nur eine¹⁶², möglichst vollkommene, aus vollkommenen Teilen bestehende¹⁶³, unvergängliche, nicht alternde¹⁶⁴, mit der vollkommensten Gestalt und Bewegung begabte Welt.¹⁶⁵ In die Mitte setzt der Welterbauer der Welt eine Seele als göttlichen Ursprung eines nie aufgehenden und vernünftigen Lebens für alle Ewigkeit, stammend vom besten Wesen als bestes aller erzeugten Wesen¹⁶⁶, und macht so die Welt selbst zu einem glückseligen Gotte.¹⁶⁷ Doch noch ähnlicher will er, seines Werkes sich freudig, dieses Werk dem Urbilde, d. i. ihm, dem Welterbauer selbst, machen; daher lässt er die Zeit entstehen als Abbild seiner eignen Ewigkeit¹⁶⁸; dann erschafft er die Himmelskörper, damit an ihrer Berechnung Zeit, Mass und Zahl erkannt würden¹⁶⁹, und als ersten und ältesten aller Götter, so viele deren innerhalb des Himmels entstanden, erschafft er unsere Ernährerin, die Erde.¹⁷⁰ Auf sein Gebot entstehen darauf die Dämonen, denen die Schöpfung des Menschen übertragen wird unter Nachahmung der Weise, wie sie selbst durch den Welterbauer erschaffen worden sind. Dieser giebt von sich das Göttlich-Unsterbliche und die Herrschaft Führende, damit die Dämonen diesem unsterblichen Teile im Menschen, diesem göttlicher Leitung und dem Rechte willig folgenden Teile, die sterblichen Bestandteile hinzumischen.¹⁷¹ Denn im Menschen soll ein Wesen entstehen, das von allen Wesen am meisten Gott ehret.¹⁷² Derjenigen Menschen, welche die Leidenschaften besiegen, d. i. der Gerechten unter ihnen, wartet ein glückseliges Leben, der Ungerechten aber eine Wanderung und Wandlung in immer niedrigere Klassen von Organismen, bis sie durch Vernunft die Leidenschaften bändigen lernen und in den ursprünglichen besten Zustand zurückkehren.¹⁷³ Nicht der Welterbauer also noch seine Diener, die Dämonen, sondern die Menschen selbst sind sich des etwaigen Bösen Ursache.¹⁷⁴ Der sorgfältige und zweckmässige Bau ihres Leibes zeigt mit wie göttlicher Fürsorge alles Körperliche den Verrichtungen der Seele aufs trefflichste angepasst ist.¹⁷⁵ Als grösstes Gut wird den Menschen vermittelt der Augen die göttliche Gabe der Philosophie zu teil.¹⁷⁶ Der Anblick der am Himmel waltenden Ordnung und Harmonie ermöglicht es ihnen, ihrerseits zu geordnetem Denken vorzudringen; dem Gehör danken sie die Kunst der Rede und die Lust an den Musen, welche aber nicht zu vernunftlosem Sinnenrausche entweiht werden soll.¹⁷⁷ An der Erschaffung der Welt hat aber nicht bloss die Vernunft, sondern auch die Notwendigkeit ihren Anteil, doch so, dass die Vernunft die Notwendigkeit beherrsche und sie überredete, das Meiste von dem, was entstand, zum Besten hinauszuführen.¹⁷⁸ Indem daher die Notwendigkeit sich von vernünftiger Überredung besiegen liess, entstand das Weltall. Und es verleugnet nicht die Weise seiner Entstehung; kein herrlicherer Anblick als derjenige der vier mathematischen Figuren, in denen die vier Elemente, welche in der Welt sind, versinnbildlicht erscheinen.¹⁷⁹ Zwei Arten von Ursachen giebt es in der Welt: eine notwendige und eine göttliche.¹⁸⁰ Die göttliche sollen wir in allem aufsuchen, um ein glückseliges Leben zu erwerben, soweit unsre Natur es zulässt; die notwendige jener wegen erforschen, damit wir das Ziel, nämlich die Erkenntnis der göttlichen Art, zu erreichen vermögen.¹⁸¹ Wie aber das Weltall, so schuldet auch der Mensch diesen beiden Ursachen sein Dasein und Wesen, vereinigt auch er Sterbliches und Unsterbliches in sich. Die Seele hat er von Gott; diese Seele umhüllen die Dämonen im Auftrage des Welterbauers mit einem Körper. Zugleich mit dem Sterblichen erhält der Mensch eine zweite Art von Seele und zwar von körperlicher Seele; mit ihr erhält er Lust und Schmerzen, allerhand Leidenschaften, die Hoffnung, vernunftloses Empfinden und die Liebe.¹⁸² Die göttliche Fürsorge aber für ihn erweist sich in der weisen Verteilung der menschlichen Glieder und im zweckmässigen Bau der Körperteile; durch diese werden den Leiden, welche aus der Notwendigkeit entspringen, auch die notwendigen Heilmittel beigegeben.

Damit aber des Welterbauers Auftrag, das Menschengeschlecht so gut als möglich herzustellen, erfüllt werde, so verlegen die Dämonen die Kraft der Weissagung in die Leber, also in den unedlen Teil des Leibes, damit selbst dieser einigermaßen an der Wahrheit Anteil erhalte; — schenken sie diese Kunst der menschlichen Unvernunft.¹⁸³ Vor die notwendige Wahl gestellt, ob sie dem Menschen ein längeres, aber schlechteres, oder ein kürzeres, aber besseres Leben bewirken sollen, ziehen die Dämonen das kürzere und, weil intelligenteres, bessere Leben vor, indem sie namentlich im menschlichen Kopf, als dem Träger und Vermittler geistiger Thätigkeit, ein teleologisches Meisterstück liefern.¹⁸⁴ Um das Menschengeschlecht zu erhalten, erschaffen sie dann die Pflanzenwelt.¹⁸⁵ Alter und Tod sind aus dem Bau und Wesen des Menschen notwendig folgende, natürliche Erscheinungen¹⁸⁶; Krankheiten des Körpers sind Störungen infolge widernatürlicher Veränderungen im Zustande des Leibes¹⁸⁷; Krankheiten der Seele — Unvernunft, die als Wahnsinn und Unwissenheit zur Erscheinung gelangt — entstehen aus einer anomalen Verfassung des Körpers und einer vernachlässigten Erziehung.¹⁸⁸ Mit dem charakteristischen Satze: besser ist es über das Gute als über das Böse zu reden, wird dann zum Schluss gezeigt, dass wer Leib und Seele gesund erhalten will, für eine harmonische Ausbildung beider sorgen müsse, jener durch Gymnastik, dieser durch Musik und jede Art philosophischer Studien. Hauptsächlich aber doch für eine harmonische Ausbildung der Seele, denn da wir, wie schon unser Gang beweist, mehr dem Himmel angehören als der Erde¹⁸⁹, so ist unsre Aufgabe nicht die, das Sterbliche in uns durch Begierden und Ehrgeiz zu nähren, sondern durch Lernliebe und eifriges Forschen nach Wahrheit, soweit dies menschliche Natur vermag, dem Unsterblichen und Göttlichen zuzustreben und so ganz vorzüglich glückselig zu werden.¹⁹⁰ Wer das thut, führt dasjenige Leben, welches den Menschen von den Göttern als das beste hingestellt ist, sowohl gegenwärtig als auch für die künftige Zeit.¹⁹¹ Die Verwertung der Mantik aber zu Gunsten eines teleologischen Optimismus sowohl in diesem Werke und in den Memorabilien, als auch in des Euripides oben angeführter Schutzrede für den Optimismus¹⁹², ist leicht erklärlich, wenn wir an die zahlreichen Stellen aus der ältern griechischen Litteratur denken, worin die Ungewissheit und das grause Dunkel der Zukunft Anlass zu pessimistischer Klage gab. Gegenüber der Skepsis an der Mantik, welche damals in Athen den Glauben an die Orakel untergraben und damit eine Quelle des Friedens und Trostes für das hellenische Gemüt verschlossen hatte¹⁹³, glaubte bekanntlich der historische Sokrates an die göttliche Natur der Orakel und riet seinen Schülern, dort sich Rat zu erholen in innern Kämpfen. Sowohl bei Xenophon¹⁹⁴ als bei Platon¹⁹⁵ ist die Mantik ein Geschenk göttlicher Huld und göttlichen Erbarmens, ein deutlicher Beweis göttlicher Fürsorge für unser Geschlecht. Wenn daher der delphische Gott dem Chairephon Sokrates als den weisesten der damaligen Hellenen bezeichnete, so erteilte er diesen ehrenden Beinamen zugleich dem wärmsten Anwalt seines Orakels im damaligen Athen.

h) Den letzten aller optimistischen Notanker nennt der oft citierte Vertreter des modernen philosophischen Pessimismus den Glauben an eine jenseitige Vergeltung alles auf Erden erduldeten Leides und rühmt dann, gegenüber der Erhöhung der instinktiven Todesfurcht der Menschheit, wie sie dem Christentum durch den herrschächtigen Geist der Priester eingepfimpft sei, die antike Welt, weil sie die Todesfurcht im theoretischen Sinne nicht gekannt habe, weil damals kein grässliches Gerippe vor das Bett des Sterbenden getreten sei.¹⁹⁶ Der erste Teil dieser Abhandlung hat gezeigt, dass diese Behauptung ganz irrig ist. Die grässlichen Vorstellungen von den Schrecknissen des Lebens nach dem Tode und die daraus erwachsende bange Furcht vor dem Tode ist ein Hauptvorwurf, den Platon gegen die homerische Dichtung, die doch gewiss die volkstümliche Anschauung treu widerspiegelt, sowie überhaupt gegen die hellenische Dichtung erhebt, der ihn zum Verfechter selbst des sprachlichen Euphemismus macht.¹⁹⁷ Und im hoch civilisierten Athen des Perikles lassen die Erzählungen von den Strafen in der Unterwelt Greise, welche früher darüber gespottet hatten, nicht länger ruhig schlummern.¹⁹⁸ Trostlos ist im pseudoplatonischen Dialog Axiochos die Verzweiflung des dem Tode sich nahglaubenden Mannes darüber, dass er nicht weiss, wo er faulend als Beute der Würmer liegen werde.¹⁹⁹ Was nützt ihm des Sophisten Prodikos sinnreicher Beweis vom Nichtsein des Todes, weil der Tod am Lebenden nicht ist, die Toten aber nicht sind; der Todkranke bezeichnet ihn respektlos als modernes Geschwätz, als sophistisches Gefunkler, als ein Sophisma, das vor dem ersten Anblick des Todes zerstücke.²⁰⁰ Erst als er die Worte des Sokrates von der Unsterblichkeit der Seele und von der wahren, ungemischten Freude im künftigen Leben vernimmt, gesteht er, alles Todesbangens entledigt und mit Sehnsucht nach dem bessern Leben im Jenseits erfüllt zu sein.²⁰¹ Oder sind die Sühnungen und Weihen, die im hellenischen Leben eine so wichtige Rolle spielen, aus etwas anderm hervorgegangen als aus dem Bedürfnis, von irdischer Sünde gereinigt vor die strengen Richter der Unterwelt treten zu können²⁰²? Dass die Seele, welche sich rein und gerecht erhielt im irdischen Leben, in Wahrheit die künftige Zeit mit den Göttern verleben würde, war die lockende Lehre, welche Tausende alljährlich gen Eleusis zur Weihe zog.²⁰³ Denn nur den Geweihten ist der Tod kein Schrecknis, alle andern haben nach ihm Übel zu gewärtigen, hatte Sophokles gesungen.²⁰⁴ Aber freilich, die Zahl dieser Geweihten blieb, bei der selbst in Hellas mehr oder weniger

exklusiven Natur aller Geheimlehren, wohl immer verhältnismässig beschränkt, und Missbräuche aller Art, wie sie ebenfalls leicht an alle Geheimlehren sich ansetzen, verhinderten die Mysterien, das Erlösungsbedürfnis von den „theoretischen“ Schrecken des Todes, das die griechische Menschheit verzehrte, voll und rein zu befriedigen. Denn sie boten nicht bloss wohlfeilen Stoff für den Spott pessimistischer und cynischer Skeptiker vom Schlage der Aristophanes²⁰³) und Diogenes²⁰⁶), sondern es bekannten auch die, welche mit den Weihen zu thun hatten: *ἔτσι γὰρ καρθηροφόροι μὲν πολλοὶ, βάρχει δὲ τε παῦροι.*²⁰⁷) Selbst unsittliche Auswüchse hatte jenes Erlösungsbedürfnis getrieben. So hatte Musaios den Gerechten und Frommen nach dem Tode einen ewigen Rausch, den Ungerechten und Gottlosen ein ewiges Schmachten im Kot verheissen²⁰⁸); Bücher, die unter seinem und des Orpheus Namen gingen, suchten Privatleute und ganze Städte zu überreden, durch Opfer und ergötzliche Spiele gebe es Lösungen und Reinigungen von Vergehen, teils für Lebende, teils für schon gestorbene Menschen, sogenannte Weihen, welche von den Übeln im Jenseits erlösten; so gingen alte Ablasskrämer vor der Reichen Thüren und beredeten sie, sie hätten von den Göttern Macht, durch Opfer und Besprechungen eigne oder von den Vorfahren begangene Verbrechen zu heilen.²⁰⁹) Wurde aber der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele und an die ausgleichende Gerechtigkeit Gottes im Jenseits von solchen unlauteren Beimischungen gereinigt, wurde er, wie es im Phaidon geschieht, aus dem zweifelhaften Dunkel der Geheimlehren in das helle Licht philosophischer Beweisführung gebracht, so wurde er der würdige und notwendige Schlussstein einer echt optimistischen Weltanschauung, die festeste Unterlage für ein freudiges, thätiges, frommes und glückliches Leben. Indem Sokrates durch ihn den Bau seines Optimismus zum vollendeten Abschluss bringt, indem er durch ihn den Pessimismus seiner Zeitgenossen vollends überwindet, wird er den Seinen zum Beschwörer der Todesfurcht, und als sie seinen nahen Verlust beklagen, da tröstet er sie, dass Hellas gross sei und noch treffliche Männer berge, und gross seien auch die Geschlechter der Barbaren; die sollten sie alle durchforschen und nach einem solchen Beschwörer suchen und keinen Aufwand an Geld und Mühe scheuen.²¹⁰) Nun stört nicht länger den Frieden rechtschaffener Herzen der Zweifel an der Götter Gerechtigkeit und Fürsorge wegen scheinbarer irdischer Erfolge der Frevler; Gottes Gerichten entrinnt keiner, und nach dem Tode wartet ausgleichender Lohn der Tugend, ausgleichende Strafe des Lasters.²¹¹) Dieser Glaube ist der *λόγος θεῖος* und das sichere Gefährt für die Lebensreise²¹²); er bannt die Todesfurcht²¹³) und verhütet den Selbstmord²¹⁴); er tröstet die entsagende Tugend²¹⁵) und bildet die grössten Aussichten und die vorgesteckten Siegespreise der nach Vollkommenheit ringenden Tugend²¹⁶); er ist die sichere Grundlage der rechten Gottesverehrung und Gottesfurcht.²¹⁷) Und auf solche Gottesfurcht gründet sich ja nicht zum geringsten Teile jener kräftige Optimismus im Charakter des Sokrates, der ihn die vernünftigen Freuden des Lebens vernünftig geniessen liess, ohne unvernünftig vorm Tode zu zittern; der ihn immer wieder mit neuem Eifer erfüllte, sein irrendes Volk zur Selbsterkenntnis zu führen, ohne Erbitterung oder Verachtung wegen ihrer hartnäckigen Verblendung in seinem Innern aufkommen zu lassen; kurz der ihn so seltsam abhebt von dem ihn umgebenden Volkstum, ihn als ein so verschiedenes geartetes Wesen einherwandeln lässt unter seinen am Pessimismus krankenden attischen Zeitgenossen.²¹⁸)

i) Unter seinen attischen Zeitgenossen! Aber das ionisch-attische Volkstum ist nur eine von den drei Formen, in denen, althergebrachter Einteilung nach, das Hellenentum zu geschichtlichem Ausdrucke gelangt. Zu den Bahnen, welche Epimenides und Empedokles, Pythagoras und die Schüler des Pythagoras einschlugen, bildet die Richtung der ionischen Philosophie und ihrer Nachfolgerin, der attischen Sophistik, einen kaum minder schroffen Gegensatz, als etwa die Lyrik des Tyrtaios zur Elegik Solons, oder die Muse Epicharms zur Komödie des Aristophanes. Die italische Volksnatur mit ihrem dem Realen und Positiven zugewandten, aller Sentimentalität und allem Pessimismus abgeneigten Sinne hatte früh ihre Wirkung selbst auf die ionischen Kolonisten ausgeübt, die an den Gestaden Unteritaliens und Siziliens mit ihr in nähere Berührung gekommen waren. In Elea war der Kolophonier Xenophanes zum Tadler des holden Trugs der Muse des ionischen Sängers²¹⁹) und zu einem Bekämpfer der unmoralischen Vorstellungen Homers und Hesiods von den Göttern geworden²²⁰), hatte von einem einzigen, allwissenden, allmächtigen, ewigen Gotte gesungen, ohne jedoch den Zweifel an der Wahrheit dessen, was er von diesem Gotte verkündete, überwunden zu haben.²²¹) Der ionisch-sophistische Lehre vom Fluss aller Dinge und einer Realität des Nichtseins und Scheins war zuerst ebendasselbst Parmenides entgegengetreten mit seiner Behauptung, dass es nur ein Sein, ein Nichtsein aber nicht gebe.²²²) In der äolisch-achäischen Pflanzstadt Kroton in Unteritalien endlich, die er mit seiner samischen Heimat vertauschte, hatte Pythagoras versucht, eine grossartige Reform hellenischer Sitte und hellenischen Wesens durchzuführen. Der Wert, den er auf die Mantik gelegt hatte, sein Glaube an die Unsterblichkeit der Seele und an ihre Wanderung nach dem Tode, bis sie, aller Schuld entledigt, der Gemeinschaft mit Gott teilhaftig wird, seine Annahme göttlicher Fürsorge, sein Verbot des Selbstmords²²³) bezeugen den optimistischen Charakter seiner Lehren

und die innere Verwandtschaft seines Strebens mit dem des platonischen Sokrates. Wäre die „Goldne Legende der Pythagoreer“, mag sie von Lysis zur Zeit des peloponnesischen Krieges verfasst oder spätern Ursprungs sein, erweisbar und wirklich eine *σύνοψις* und *σιντομί*, pythagoreischer Lebensweisheit, so wäre sie ein deutlicher Beleg jener Gleichheit der Bestrebungen beider Reformatoren. Wie optimistisch ist darin die Versicherung, dass gute Menschen vom Schicksal nicht allzu hart heimgesucht werden und dass alle menschlichen Übel infolge mangelnder Einsicht selbst zugezogene sind²²⁴)! wie tröstlich lautet der Schluss mit der verheissenen Unsterblichkeit²²⁵) und mit seinem Anklang an das mutige: Seid fröhlich ihr Gerechten! unsres Liedersängers²²⁶)! Auch die freilich nicht minder zweifelhaften Fragmente des Archytas betonen den Wert der Tugend für ein glückliches Leben²²⁷), lehren ein auf teleologischem Grunde ruhendes Vertrauen in Gottes Fürsorge²²⁸), suchen durch weise Gesetze eine allgemeine irdische Glückseligkeit herbeizuführen²²⁹), bekämpfen den sophistischen Satz von den zwei jederzeit möglichen und gleich berechtigten Ansichten²³⁰), verurteilen die leidenschaftliche Lust²³¹) und fordern Bildung und Erziehung der Jugend.²³²) Dass man ferner die ältern, halb mythischen Gesetzgebungen des Charondas und Zaleukos, dieser im äolischen Lokri in Unteritalien, jener im ionischen Katana auf Sizilien lebend, mit Pythagoras in Verbindung brachte, zeigt auch, dass des samischen Weisen und des attischen Reformators Ziele ähnliche waren. Denn jene alten Gesetzgeber hatten ihren Gesetzen, wie dies Platon in seinen Gesetzen thut, Einleitungen, *προοίμια*, vorausgeschickt, die durch Aufstellung sittlicher Maximen die Wurzeln des Übels und der Vergehungen abschneiden sollten, also des Sokratikers Xenophon Anforderung an eine wirklich gute Erziehung erfüllten. Als solche Maximen stellt eine leider unzuverlässige Quelle Forderungen hin, wie die: dass alle Bürger an Gott glauben müssen, dass sie stets der Vergeltung im Jenseits eingedenk sein sollen, dass sie die Ungerechtigkeit für der Übel grösstes anzusehn und eheliche Liebe und einen züchtigen Lebenswandel hochzuhalten haben.²³³) Und was von des Pythagoras Gattin Theano, was von Pythagoreerinnen wie Periktione, Phintys und andern überliefert ist²³⁴), das scheint doch wenigstens anzudeuten, dass die Herbeiführung einer würdigen und glücklichen, weil ethischen, Stellung der Frau, wie sie das äolische Volkstum bereits kannte, — man denke an Sappho! — von Pythagoras unter die Pläne seiner Reform des gesamten hellenischen Lebens aufgenommen worden war, dass er dem hellenischen Weibe innerhalb der streng sittlichen Schranken eines beglückenden häuslichen Lebens jene freie geistige Entwicklung und jenen geselligen Einfluss ermöglichen wollte, den die ionische Freundin des Perikles und ihre gebildeten Landsmänninnen nur durch ein Heraustrreten aus jenen Schranken, also durch das Opfer ihrer weiblichen Ehre und durch den schmerzlichen Verzicht auf eine gesetzlich geschützte Stellung in Haus und Gesellschaft zu erringen vermocht haben. In den Bruchstücken des Philolaos endlich, unsrer zuverlässigsten Quelle über den Pythagoreismus, wird die Welt von einem Gotte regiert, der über der Materie steht²³⁵), entspricht der Weisheit, welche in der festgeordneten und reinen Ätherwelt herrscht, in der veränderlichen, unter jener liegenden Welt die Tugend²³⁶), ist die Seele des Menschen — und damit berührt der Pythagoreer die von Epimenides und Empedokles eingeschlagene Richtung — wegen eines Vergehens mit dem Körper verbunden und wie in einem Grabe in demselben eingeschlossen; doch liebt sie den Körper und soll ihn nicht freiwillig durch Selbstmord verlassen.²³⁷) Denn von einem Falle der Seele und der Möglichkeit, die gefallene Seele durch Sühnungen und Weihen zu erlösen, mag zuerst der Dorier Epimenides aus Kreta gesungen haben, der daher den Beinamen *καθαρίτης*, d. i. der Sühner, führt, und, wie die platonische Diotima, bei Pest und Seuchen die zürnende Gottheit besänftigte.²³⁸) Nachdem Geheimnitsuerei und Gewinnsucht auf diesem Felde sattsam gewuchert hatten, nachdem Onomakritos gelehrigen Schülern gezeigt hatte, wie gewinnbringend die Fabrikation von Poesien sei, die, das homerische Gleichnis von den vergänglichen Blättern und Menschen zum Ausgangspunkt nehmend²³⁹), unter den ehrwürdigen Namen eines Orpheus, Linos und Musaios in einem bald über-, bald grobsinnlichen Mystizismus²⁴⁰) schwelgten, und deren Neophyten unter dem Deckmantel äusserlicher Scheinfrömmigkeit vor kundigen Augen nicht immer ihren geistigen Hochmut und geheime Sünden verbergen konnten²⁴¹), unternahm es Empedokles, aus der dorischen Pflanzstadt Akragas in Sizilien, unter Verwertung aller vorhandenen philosophischen Systeme, vom verlorenen Paradiese und dem Falle der menschlichen Seele zu singen; wie sie, durch Mord oder ein sonstiges Verbrechen gefallen, von grässlicher Reue gefoltert, von verzehrender Sehnsucht nach ihrem ehemaligen Aufenthalte gepeinigt, als gottverbannter Flüchtling rastlos aus Gestalt in Gestalt wandelt, in der unerfreulichen Höhle des irdischen Lebens unter den aus Streit und Geseufze entstandenen, ein rauchähnliches Dasein führenden Menschen.²⁴²) Denn sie hat vertraut dem rasenden Streit (*νεῖκος*)²⁴³), dem Krieg des Joniers Heraklit, dem bösen Prinzip in der Welt, dem Zerstörer jeder Harmonie²⁴⁴), dem Bewirker dessen, was die Menschen fälschlich — denn nur die Schlechten glauben an eine Vergänglichkeit des Seins²⁴⁵) — Untergang und Tod nennen.²⁴⁶) Aber mächtiger als der Streit ist die Liebe (*φιλότις*)²⁴⁷), — Freude und Aphrodite sind ihre sterblichen Namen²⁴⁸); — dass sie dem Streit gegenüber steht, hat bisher noch kein Sterblicher erkannt²⁴⁹); mit ihrem Eintritt in die Welt entweicht jener

in die unterste Tiefe, kommt Licht in das Chaos²⁵⁰); nur ein Teil des Streites ist zurückgeblieben und macht Unsterbliches sterblich; so entstehen die sterblichen Geschlechter²⁵¹), so die Erscheinungswelt, zu deren in offenbar teleologischem Sinne dargestellter Schöpfung die Liebe sich der Hilfe der berühmten vier Elemente bedient.²⁵²) Hat Empedokles, wie wenigstens zum Teil überliefert wird, die *καθαροί*, d. i. Sühnlieder, mit diesem Gedichte so verbunden, dass sie seinen zweiten Teil ausmachten²⁵³), oder hat er sie als ein besonderes Ganzes jenem folgen lassen, die daraus erhaltenen Bruchstücke lassen erkennen, dass in ihnen dem Verlorenen zwar kein wieder gewonnenes, aber ein wieder zu gewinnendes Paradies an die Seite gestellt werden sollte. Der verführerisch schönen Schilderung des seligen Lebens auf Erden vor dem Erscheinen des Streites, als die Liebe allein das Zepter führte²⁵⁴), folgt die Ermahnung an die Menschen, der Schlechtigkeit zu entsagen, weil sie ohnedem niemals Ruhe vor quälendem Weh finden werden²⁵⁵), und den Abschluss des Gedichts bildete die Verheissung der Unsterblichkeit an verdiente und gute Menschen sowie vielleicht eine Schilderung des göttlichen Lebens der erlösten Seelen.²⁵⁶) Die Wirkung dieser Dichtung in der Heimat des Dichters war ungeheuer, wie einen Gott ehrte man ihn, wo er sich zeigte; Scharen von Männern und Weibern folgten seinen Tritten, ihn nach dem Pfad des Heils befragend, Weissagungen von ihm heischend, oder Heilung von schmerzlicher Krankheit verlangend.²⁵⁷) Weniger günstig lautet das Urteil des platonischen Sokrates über Empedokles; dass er ihn mit Heraklit und dem Sophisten Protagoras in ausdrücklichem Gegensatz zu Parmenides den Anhängern der ionischen Lehre vom Fluss und von der Bewegung aller Dinge zuzählt²⁵⁸), lässt aber seine ungünstige Meinung ebenso erklärlich erscheinen als dies der Vorwurf der Weichlichkeit thut, den er gegen die Muse des sizilischen Weisen erhebt.²⁵⁹) Schwerer zu begreifen ist dieses abfällige Urteil hinsichtlich des syrakusanischen Dichters Epicharmos, freilich ebenfalls nur als eines Anhängers der heraklitischen Bewegungslehre, vielleicht in Hinblick auf Vers 177—194 und auf Stellen in Epicharms Komödien, die uns bei den geringen Überresten seiner Dichtung nicht erhalten sind.²⁶⁰) Denn was wir von des Dichters Poesieen teils besitzen, teils durch Überlieferung wissen, zeigt ihn, im geraden Widerpart zur attischen Tragödie und zur Komödie des Aristophanes, als einen Vertreter einer optimistischen Lebensansicht, als einen Dichter, der seinem Publikum heitern Genuss und eine ethische Führung des Lebens gleichmässig ans Herz legte, der die Forderungen der Ästhetik an die poetische Gattung, die er pflegte, aufs glücklichste mit einer gesunden Anschauung des Lebens in Einklang brachte, und dessen von allem ionisch-attischen Pessimismus freie Muse eigentlich erst von der optimistischen Sinnesrichtung des Römertums gebührend geschätzt worden ist. Denn optimistisch ist die Weltanschauung Epicharms: ein reines, frommes Leben ist ihm die beste Hilfe²⁶¹); das Gute ist etwas Wirkliches, für sich Bestehendes; wer es lernt, ist gleichfalls gut²⁶²); niemand ist freiwillig schlecht²⁶³); der Gerechte ist glücklich im Tode und nach dem Tode²⁶⁴); der Tod ist kein Übel, sondern eine Trennung und Heimkehr in die alte Heimat²⁶⁵); das Sterben soll man so wenig wünschen als das Totsein fürchten²⁶⁶); Götter sind immer gewesen und werden nie fehlen; nur der Mensch ist ewiger Veränderung unterworfen²⁶⁷); Gott ist allsehend und allmächtig.²⁶⁸) Gleich unserm Altmeister Goethe scheint auch Platon profane Neugier von seiner geistigen Werkstatt sorgfältig fern gehalten und sich dadurch im Altertum manchen Tadel zugezogen zu haben, als ob er mit dem geistigen Eigentum anderer allzu unbedenklich geschaltet hätte; nun wird uns berichtet, Platon habe sich zuerst der Dichtkunst zu widmen gedacht; schade, dass er uns nicht verrät, ob er die folgenden Worte Epicharms gekannt und ob sie etwa seinen Entschluss, auf einem andern Gebiete schriftstellerische Ehren zu pflücken, irgendwie beeinflusst haben! Stammen sie wirklich in der uns vorliegenden Fassung vom Syrakusaner, so sind sie eine der merkwürdigsten von allen in Erfüllung gegangenen Dichterprophetisierungen. Epicharm sagt: „Ich glaube, denn ich glaube was uns klar ist, dereinst wird noch ein Gedächtnis dieser meiner Reden sein; jemand wird sie nehmen; den Gedichten wird er das metrische Gewand ausziehen, das sie jetzt haben; mit einem andern, einem köstlich purpurnen wird er sie umkleiden, mit mannigfaltigen schönen Worten, und so, selbst unbesiegt, andere leicht besiegen.“²⁶⁹)

Noch erübrigte es uns zum Schluss hinzuweisen auf die wenig sentimentale, mehr optimistische Sinnesrichtung des dorischen Volkstums, weil wir in ihr den innersten Grund der Vorliebe für kretisches und spartanisches, d. i. überhaupt für dorisches Wesen von seiten des Sokrates und seines grössten Jüngers gefunden zu haben glauben. Wir könnten darauf hinweisen, dass diese ihre Vorliebe nichts gemein hat mit dem engherzig oligarchischen Parteistandpunkte der lakonisierenden „Goldnen Jugend“ des damaligen Athen und ihrem von Platon selbst verspotteten Nachhaken eines äusserlichen Lakonismus.²⁷⁰) Wohl bewunderten beide die schon von Tyrtaios²⁷¹) gesungene weise Mischung der Gewalten in Spartas Verfassung²⁷²), wohl hegten sie Ehrfurcht vor der göttlichen Weihe, welche die spartanische und kretische Gesetzgebung heiligte²⁷³), wohl erkannten sie den hohen idealen Wert der in Sparta wenigstens nach Ursprung und Namen beibehaltenen *πατριῶν βασιλεία*²⁷⁴), jenes homerischen Königturns von Gottes Gnaden²⁷⁵), das sich den Pythagoreern zum Abbild göttlichen Regiments auf Erden verklärt hatte²⁷⁶), dem der platonische Sokrates die schöne Aufgabe

stellt, den Staat von den Verirrungen und der Wut der Parteien zu befreien²⁷⁷), indem er die wahrhaft „königliche“ Staatskunst jenes herrlichste und trefflichste aller Gewebe vollenden lässt, welches alle Bewohner des Staats in seinem Geflechte einträchtig umschliesst und den Staat der überhaupt erreichbaren Höhe irdischen Glückes zuführt²⁷⁸), ein Königturn, welches später in den Reformversuchen des Agis und Kleomenes Zeugnis ablegte von der noch immer vorhandenen Stärke seiner volkstümlichen Wurzeln. Wir könnten aber auch darauf hinweisen, dass all diese Bewunderung, Ehrfurcht und Hochschätzung weder den platonischen Sokrates noch selbst einen Xenophon blind gemacht hat gegen den wirklichen Zustand des damaligen spartanischen Staates, gegen seine arge Entartung infolge der — durch ehrgeizige Ephoren, wie Sthenelaidas, genährten — Kriegs- und Herrschsucht, Schattenseiten, welche der platonische Sokrates offen blosslegt²⁷⁹), Xenophon offen einräumt.²⁸⁰) So gilt also in Wirklichkeit diese Vorliebe einem idealen Sparta, einem Staatswesen, das voralters ein getreues Abbild, ein getreuer Ausdruck dorischer Sinnes- und Lebensweise gewesen war, auch wohl damals noch hätte sein können — bei treuerem Festhalten an seiner ursprünglichen Verfassung, die, als politische Verfassung²⁸¹), doch nur eben ein Spiegelbild der Sitten des Dorertums war. Wir könnten nun hinweisen auf die Erziehung in diesem idealen Sparta Lykurgs und in Kreta, auf die nicht bloss leibliche, sondern auch geistige Abhärtung der Jugend, die, bei einer auch von Platon hart getadelten Unwissenheit auf den eigentlichen Gebieten des Wissens²⁸²), Gehorsam, Gottesfurcht, Bescheidenheit lernte, aber von weicherlicher Empfindlichkeit und pessimistischer Skepsis durchaus frei erhalten wurde.²⁸³) Wir könnten dabei hinweisen auf das Ehrenamt der spartanischen *παιδονόμοι* gegenüber dem Pariadienst der athenischen *παιδαγωγοί*²⁸⁴); auf die freiere, einflussreiche, in der Erziehung besser zur Geltung kommende²⁸⁵) Stellung der so stattlichen dorischen Frau neben dem gebückten und gedrückten Wesen der Athenerin²⁸⁶); auf die Erfolglosigkeit der Sophisten in Lakedämon und die Unbekanntheit mit atheistischen Büchern in Sparta und Kreta²⁸⁷). Wir könnten noch hinweisen auf das Auswendiglernen der Lieder des Tyrtaios in Lakonien und Kreta²⁸⁸), auf das Auswendiglernen des Homer in Athen als Mittel, die Jugend zu bilden²⁸⁹); auf die Unbekanntheit mit Homer in Kreta und auf das stolze und volle Bewusstsein, welches auch der gebildete, mit Homer bekannte Dorier Spartas hinsichtlich des tiefen Abstands hatte, der das in Homer zum Ausdruck gelangende ionische Leben vom lakonischen Leben, die sentimentale Muse, die *ιδυσμένη Μοῦσα*²⁹⁰), des ionischen Sängers von der männlich optimistischen Sinnesrichtung des dorischen Mannes schied.²⁹¹) Wir könnten hinweisen auf den Zug resignierter Schwermut in den beiden berühmten Staatsreden des grossen athenischen Staatsmanns und in den Büchern seines grossen athenischen Geschichtsschreibers; darauf hinweisen, wie dem Perikles die athenischen Spiele und Feste und der anständige Komfort der Privatwohnungen dazu da sind, damit durch ihre tägliche Erheiterung der Trübsinn verschleucht werde²⁹²), sowie auf sein an des homerischen Hektor „Einst wird kommen der Tag“ gemahnendes: „Alles ist entstanden, um auch wieder abzunehmen“, in der zweiten Staatsrede²⁹³), und dazu im Gegensatz auf den stets hoffnungsfrohen, wohlgemuten und heitern Agesilaos des Xenophon²⁹⁴); hinweisen auf des Thukydides Schilderung der entarteten Menschennatur in den koryräischen Greueln und auf das Seitenstück dazu in den Worten des wegen ähnlicher Greuel an der Menschennatur pessimistisch verzweifelden Richters in Goethes Hermann und Dorothea.²⁹⁵) Doch der einer Programmabhandlung zugemessene Raum ist längst überschritten, und es hiesse eine gütig gewährte Nachsicht undankbar missbrauchen, wollten wir weiteres vorbringen. Nur noch ein einziges Faktum möge zum Schluss Aufnahme finden; es ist bezeichnend. In Athen klagte der homerische Rhapsode und der euripideische Tragöde dem Volke vor, dass die Söhne meist schlechter als die Väter seien²⁹⁶); an Spartas Festen ertönte in das männlich stolze Lied der Greise: „Wir waren einst wehrhafte Jünglinge“, in das übermütig siegesfrohe Lied der in blühender Kraft stehenden Männer: „Wir aber sind es; wenn du willst, so schau es“, des Knabenchors hoffnungsfreudiges: „Wir aber werden noch viel besser sein.“²⁹⁷)

Schulnachrichten.

I. Chronik.

Den 25. April fand die Aufnahmeprüfung statt. Zu derselben hatten sich 97 Aspiranten eingefunden, von denen indes 2 den an sie zu stellenden Anforderungen nicht genügten. Durch die Aufnahme von 95 stieg die Schülerzahl, die nach Ostern 398 betragen hatte, auf 493.

Am Tage darauf wurde das neue Schuljahr mit einer allgemeinen Andacht eröffnet. Nach derselben wurden dem Cötus die neu eintretenden Lehrer vorgestellt, Herr Oberlehrer Dr. Johnson und Herr Turnlehrer Kreisig.

Dr. Wilhelm August Eduard Johnson ist am 16. Februar 1840 in Freiberg geboren und besuchte von 1853 bis 1860 das dortige Gymnasium. In Leipzig studierte er Philologie und Philosophie, bestand 1863 die Staatsprüfung für Gymnasiallehrer und promovierte kurz darauf. Zur Ersetzung des Probejahres wurde er dem Gymnasium mit Realschule I. Ordnung zu Plauen zugewiesen. Seit 1865 war er als provisorischer, seit 1866 als ständiger Oberlehrer an beiden Anstalten thätig, wurde aber, als eine Scheidung des Lehrerkollegiums derselben eintrat, dem Gymnasium zugewiesen, an dem er zuletzt das Ordinariat der Obertertia führte. Veröffentlicht hat er folgende Schriften und Aufsätze: Der Sensualismus des Democritus und seiner Vorgänger mit Bezug auf verwandte Erscheinungen der neueren Philosophie (Abhandlung zum Plauenschen Programm 1868), Condillacs Buch von den Empfindungen, aus dem Französischen übersetzt, mit Erläuterungen und einem Excurs über das binoculare Sehen. Berlin 1870 (Bd. 31 der von Kirchmann'schen philosophischen Bibliothek), Heinrich Czolbe. Ein Nekrolog. Königsberg. 1873 (Separatdruck aus der altpreussischen Monatsschrift), Grundzüge einer extensionalen Erkenntnistheorie. Ein räumliches Abbild von der Entstehung der sinnlichen Wahrnehmung. Von Dr. Heinrich Czolbe, Oberstabsarzt in Königsberg i. Pr. Im Auftrag des Verfassers nach dessen Tode herausgegeben. Plauen 1875. Ausserdem enthalten die Berliner philosophischen Monatshefte in Band 5 bis 10 Abhandlungen „Über die wirkliche Grösse der Welt im Anschluss an Überwegs nativistische Theorie des Sehens“ (auch als Separatdruck erschienen), „Über die Ableitung der Raumvorstellungen bei den englischen Psychologen der Gegenwart“ und andere Beiträge von ihm.

Martin Hermann Kreisig, am 8. September 1856 zu Cunnersdorf bei Glashütte geboren, wurde von 1865—70 im Pestalozzistifte zu Dresden erzogen und besuchte von 1870—76 das Seminar zu Friedrichstadt-Dresden. Hierauf wurde er zunächst als Hilfslehrer zu Cotta bei Pirna, dann als ständiger Lehrer zu Naundorf bei Wehlen angestellt. Nachdem er den einjährigen Turnlehrerbildungskursus in Dresden absolviert hatte, war er von 1879 an Assistent der Turnlehrer-Bildungsanstalt daselbst.

Am 27. April fand die Nachfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs statt. Vormittags wurde ein Festaktus in der Aula abgehalten. Derselbe wurde eingeleitet durch die Motette von Möhring 'Ich will dich erhöhen, mein Gott, du mein König', darauf folgten Deklamationen von Gaitzsch (Vb), Chalybäus (IVb), Baunack (U IIIb), Merz (U IIIa). Hieran reihte sich ein deutsches Gedicht von Reiche (O I) und eine lateinische Rede von Rauch (O I). Die Festrede hielt Herr Dr. Arnold. Er sprach über den Barockstil in der Plastik und sein Verhältnis zu der klassischen griechischen Kunst und knüpfte die Charakteristik und Kritik desselben an die im grossen Garten zu Dresden befindlichen Skulpturen an. Das *Salvum fac regem* von Wehrmann bildete den Schluss der Feier. Nachmittags 3 Uhr versammelten sich Lehrer und Schüler in dem von Herrn Beyreuther mit dankenswerter Liberalität überlassenen Mosellasaal. Nachdem

auch hier durch einen Prolog auf die Bedeutung des Tages hingewiesen war, führten Schüler unterer Klassen den gestiefelten Kater von Martens, die Obertertianer das Puppenspiel vom Dr. Faust auf. Beide Stücke waren unter Leitung der Herren Dr. Fritzsche und Niemeyer aufs beste einstudiert. Gesangsvorträge füllten die Pausen aus. Abends wurde den Schülern der oberen Klassen ein Tanzvergnügen gestattet.

Das Königl. Ministerium hatte durch die Verordnung vom 5. Februar 1881 dem Herrn Konrektor Busch einen Urlaub für die Zeit vom 25. April bis 4. Juni zu einer wissenschaftlichen Reise nach Italien gewährt. Während dieser Zeit wurde derselbe von Herrn Dr. Fritzsche, dieser aber durch Herrn Candidat Caspari vertreten. Beide Herren lösten ihre schwierigen Aufgaben in einer Weise, welche volle Anerkennung verdient.

In den Monaten Mai und Juni war Herr Prof. Straumer abwesend, um seinen Verpflichtungen als Mitglied der Landessynode nachzukommen. Seine Vertretung erfolgte hauptsächlich durch die Kombination der Obersekunden.

Herr Candidat Caspari verliess uns am 16. Juni, um einer Berufung als provisorischer Oberlehrer am Gymnasium zu Zittau zu folgen.

Am 23. Juni fand der allgemeine Schulspaziergang statt. Alle Klassen machten unter Leitung ihrer Ordinarien und Beteiligung der übrigen Lehrer Ausflüge in die schöne Umgebung von Chemnitz. Dieselben verliefen in der befriedigendsten Weise.

Am 30. Juli starb ein Mann, der länger, als acht Jahre unserer Schule angehört und sich durch seine Pflichttreue und Liebenswürdigkeit ein freundliches Andenken an ihr begründet hat, Herr Pastor Johannes Jäneke in Lampertswalde. Am 28. Februar 1879 hatte er sich vom hiesigen Gymnasium verabschiedet, um ins geistliche Amt einzutreten, nach dem er sich mit der Zeit immer mehr gesehnt hatte. Nicht lange sollte er sich des erreichten Zieles freuen; ein seelisches Leiden entwickelte sich ziemlich rasch in ihm und führte, als noch eine Lungenentzündung hinzutrat, bald seine Auflösung herbei. *Have pia anima!*

Im August unternahm Herr Dr. Nobis der Mühe, die Augen unserer Schüler zu untersuchen. Er gelangte zu dem Resultate, dass 25,8 % kurzsichtig, 1 % übersichtig, 73,2 % normalsichtig seien, ein Resultat, welches mit Rücksicht darauf, dass in den Gymnasien in der Regel 30—50 % kurzsichtig sind, als ein sehr erfreuliches bezeichnet werden darf. Wir danken Herrn Dr. Nobis auch an dieser Stelle für seine uneigennütigen Bemühungen.

Der Tag von Sedan wurde am 2. September in Lichtenwalde gefeiert. Lehrer und Schüler fanden sich $\frac{1}{2}$ 10 Uhr an der Körnerreihe am Fusse des Harrassprunges ein. Hier trug zunächst der Sängerkhor Webers Lied 'im Wald' vor, dann feierte Reiche (OI) den Tag durch ein Gedicht. Hierauf sprach Herr Prof. Straumer, an die Bedeutung des Ortes anknüpfend, über den Tag von Sedan, von dem der Tag der Erhebung des deutschen Kaiserreiches nur die Vollendung sei, und schloss mit einem Hoch auf Kaiser und Reich. Zum Schluss sang der Schülerchor ein patriotisches Lied. Besonderen Dank haben sich um das Zustandekommen dieser schönen Feier verdient Herr Rittergutspächter Heymann, der die grosse Wiese um die Eiche zur Verfügung stellte, sowie Herr Graf von Vitzthum-Eckstädt, der nicht nur seine Privatgärten unseren Schülern öffnete, sondern auch seine berühmten Wasserkünste springen liess.

Am 31. August, 1. und 3. September wurden in allen Klassen schriftliche Prüfungen abgehalten.

Durch die Verordnung vom 14. Juli waren die Herren Franz Langheineken und Lehrer Emil Zergiebel zur Ersetzung des Maturitätsexamens an das hiesige Gymnasium gewiesen worden. Beide unternahmten sich vom 27. August bis 3. September den schriftlichen, am 16. September den mündlichen Prüfungen. Der erstere erhielt die Censur II, der letztere die Censur IIb. Als Königlicher Prüfungskommissar fungierte der Rektor.

Der Chorspaziergang fand am 16. September unter der Leitung des Herrn Oberlehrer Kramer statt.

Am 9. Oktober verstarb der Primus der Unterprima, Albrecht Tretau, ein braver und strebsamer Schüler. Der Gesangsverein, dem er angehörte, sang an seinem Grabe, Herr Oberlehrer Döhler hielt die Grabrede im Namen der Schule. Die Schüler der oberen Klassen ehrten den heimgegangenen Kameraden und sich selbst, indem sie beschliessen, von einem Tanzvergnügen abzusehen, das ihnen für den 13. Oktober, als den Stiftungstag der Anstalt, bewilligt war.

Schulkommunionen fanden am 26. Juni und am 23. November statt. Bei der ersten hielt Herr Dr. Lütze die Vorbereitungsrede über 1. Kor. 4, 4, bei der zweiten, welche die Schule für sich feierte, Herr Oberlehrer Birnbaum über die Beichtworte. Die Beichtreden hatte das erste Mal Herr Pastor Gutzschebauch, das zweite Mal Herr Pastor Meyer mit dankenswerter Bereitwilligkeit übernommen.

Da die 1877 gedruckten Exemplare der Schulordnung zu Ende gingen, wurde dieselbe vor dem Neudruck einer Revision unterzogen. Die im Laufe der Zeit nötig gewordenen, nicht zahlreichen Änderungen wurden durch die Verordnung des Königlichen Ministeriums vom 15. Dezember genehmigt.

Am 9. Januar 1882 wurde der solenne Schulball in den Räumen der Eintracht abgehalten. Derselbe verlief in befriedigender Weise.

Durch die Verordnung vom 10. Januar wurde der Kandidat des höheren Schulamtes, Herr Dr. Edmund Dörffel zur Ersetzung seines Probejahres an unsere Schule gewiesen. Derselbe ist am 10. Oktober 1853 in Leipzig geboren und studierte, auf der Nikolaischule daselbst vorbereitet, von 1874 bis 79 Philologie in Berlin und Leipzig. Auf Grund einer Dissertation über Johann Friedrich Christ promovierte er 1878. Seit diesem Jahre war er als Hauslehrer thätig.

Am 14. Januar verstarb Se. Excellenz der Staatsminister a. D. und Minister des Königlichen Hauses Dr. Johann Paul Freiherr von Falkenstein, dessen von Johannes Schilling gefertigte Marmorbüste der wertvollste Schmuck unserer Aula ist. Der Rektor gedachte der grossen Verdienste desselben um die Begründung des hiesigen Gymnasiums in der Morgenandacht am 16. Januar.

Am 31. Januar beendete Herr Kandidat Hornickel sein Probejahr, das er mit gutem Erfolge an der hiesigen Schule erstanden hat.

Am 22. März scheidet von uns Herr Oberlehrer Ernst Hermann Döhler, um einer ehrenvollen Berufung in das Pfarramt zu Krummhermersdorf Folge zu leisten. Ostern 1875 war er als dritter Religionslehrer an unserer Schule eingetreten, Ostern 1880 wurde er erster. Ausserdem hat er in Französisch und Geographie, vorübergehend auch in Deutsch unterrichtet. Das Kollegium verliert in ihm einen jederzeit entgegenkommenden, freundlichen Helfer und Berater. Die Schule bleibt ihm für die Hingebung und Pflichttreue, mit der er seines Amtes waltete, zu grossem Danke verbunden.

Wie voriges Jahr die Schülerzahl der Untersekunda die Errichtung einer Parallelklasse zur Obersekunda veranlasste, so dieses Jahr die Schülerzahl dieser Klasse die Errichtung einer Parallelklasse zur Unterprima. Infolgedessen ist zur 6. Oberlehrerstelle eine parallele und ausserdem eine provisorische Lehrerstelle geschaffen worden. Sowohl die Neubegründung einer oberen Stelle, wie der Abgang des Herrn Oberlehrer Döhler hatte ein allgemeines Aufrücken der Lehrer von der 6. Stelle an zur Folge, das mit dem ehrerbietigsten Danke und der grössten Freude begrüsst worden ist. Die überdies erforderliche Ergänzung des Kollegiums ist durch die Verordnung vom 2. März in der Weise erfolgt, dass in die 14. Oberlehrerstelle Herr Kandidat der Theologie Theodor Weisflog, zur Zeit Vertreter des Direktors an der Selektenschule mit Progymnasium in Schwarzenberg, als erster provisorischer Oberlehrer Herr Oberlehrer Alexander Caspari am Johanneum in Zittau, als zweiter Herr Vikar am Königlichen Gymnasium zu Dresden-Neustadt Paul Uhde berufen worden ist. In der Person des Herrn Oberlehrer Caspari begrüsst das Kollegium einen alten, ihm lieb gewordenen Bekannten.

Schliesslich erfüllt der Unterzeichnete eine angenehme Pflicht, indem er Worte des herzlichsten Dankes den Gönnern der Schule widmet, die ihre Teilnahme an derselben durch Zuwendungen bethätigt haben. Herr V. L. spendete der Chorkasse auch dieses Jahr 300 Mark und einem besonders würdigen und bedürftigen Schüler 120 Mark. Herr Rentier Bodemer in Dresden liess dem Unterzeichneten 150 Mark zur Unterstützung eines ihm von anderer Seite empfohlenen Schülers zugehen und bereicherte sowohl die Kartensammlung, wie die Schulbibliothek durch wertvolle Beiträge. Andere Gaben sind unter dem 3. und 4. Abschnitte angeführt.

Der Geburtstag Sr. Majestät des deutschen Kaisers wird am 22. März in Verbindung mit dem Valediktionsaktus gefeiert werden.

II. Uebersicht über den von Ostern 1881 bis ebendahin 1882 erteilten Unterricht.

Oberprima. Klassenlehrer: der Rektor.

Religion. 2 St. Einführung in den Zusammenhang der christl. Glaubenslehre. Unterscheidungslehren unter Anlehnung an die Angsb. Konfession. Überblick über die alttestam. Prophetie. Lektüre ausgewählter Kapitel des Jesaias. Erklärung des Römerbriefes. Döhler.

Deutsch. 3 St. Literaturgeschichte. Einleitung: Stand der deutschen Literatur vor Lessing. Lessings Leben und Werke i. S., Goethe i. W. Lektüre von Lessing's Hamburgischer Dramaturgie, Emilia

Galotti, Goethe's lyrischen Gedichten und Iphigenie. Freie Vorträge und Übungen im Protokollieren, Disputationen, Dispositionsübungen, Besprechung der schriftlichen Arbeiten. Arnold.

Latein. 8 St. Ausgewählte Briefe Ciceros aus den Jahren 55 bis 52 nach der Ausgabe von Dietsch. Tacitus, Annalen I, 55—II, 48. 4 St. Pensa, Extemporalia, Arbeiten. Repetition der Grammatik und Stilistik nach Menge. 2 St. Wohlrab. — Horaz, Satiren und Episteln mit Auswahl. 2 St. Straumer.

Griechisch. 7 St. Thukyd. VII, 1—71 i. S.; Platon, Phaedon i. W. 4 St. Pensa, Extemporalia. Grammatische Repetitionen. 1 St. Busch. — Sophokles, König Oedipus und Antigone. 2 St. Wohlrab.

Privatim wurden gelesen: Briefe von Cicero, die Captivi von Plautus, die Germania des Tacitus und die Frösche des Aristophanes.

Hebräisch. 2 St. Repetitionen aus der Formenlehre; die wichtigsten Kapitel aus der Syntax. Gelesen Genesis cap. 41—47 und eine grössere Reihe von Psalmen. Krüger.

Französisch. 2 St. Racine, Britannicus. Kurzer Überblick über die Literaturgeschichte, Lektüre von Proben verschiedener Schriftsteller nach Plötz, Manuel. Stilistische Übungen im Anschluss an Schillers dreissigjährigen Krieg. Liebe.

Algebra. 2 St. Die Multiplikation, Division, Potenzierung komplexer Zahlen. Moivrescher Satz für ganze, positive, negative und gebrochene Exponenten. Kubische Gleichungen, irreducibler Fall. Gleichungen 4. Grades. Allgemeine Sätze über Gleichungen (Satz von Gauss). Permutationen, Kombinationen, Variationen. Wahrscheinlichkeitsrechnung. Binomischer und polynomischer Satz. Die Näherungsmethoden zur Auflösung der Gleichungen höherer Grade und transcendenten Gleichungen. Rühlmann.

Geometrie. Stereometrie 2 St. Berechnung dreiseitiger Ecken. Eulerscher Satz, reguläre Polyeder. Sphärische Trigonometrie. Volumenbestimmung der Prismen, Pyramiden und des Prismaoïdes. Oberflächen- und Volumenbestimmung krummflächig begrenzter Körper und der Kugeltheile im besonderen. Darstellung der Funktionen und einige Grundbegriffe aus den Elementen der analytischen Geometrie. Rühlmann.

Physik. 2 St. Mechanik fester und flüssiger Körper i. S. Mechanik gasförmiger Substanzen, Wellenlehre, Akustik i. W. Sämtliche Kapitel auf experimenteller Grundlage, teilweise mit mathematischer Begründung und Anwendung auf numerische Aufgaben. Rühlmann.

Geschichte. 3 St. Allgemeine Geschichte vom Ausgange des 17. Jahrhunderts bis 1815. Kurze Übersicht über die Geschichte der Folgezeit bis 1871. Daneben Repetition der griechischen Geschichte. Buschkjel.

Philosophische Propädeutik. 1 St. Trendelenburg, Elementa logices Aristoteleae. § 37 bis Schluss. Wohlrab.

Singen. Chorsingen. 2 St. Der Chor wird aus den stimmbegabteren Schülern aller Klassen gebildet. Besonderes Gewicht wurde auf die Textaussprache und Dynamik gelegt. Choräle, Motetten und weltliche Lieder für gemischten Chor wurden geübt. Kramer.

Turnen. 2 St. Hantel- und Stabübungen. Entsprechende Gerätübungen. Ball, Ger im Sommer. Mitschke.

Zeichnen. 1 St. Zeichnen nach Gypsmodellen und guten Holzschnitten. Aquarellieren. Hahn.

Unterprima. Klassenlehrer: Konrektor Prof. Dr. Busch.

Religion. 2 St. Grundlinien der christlichen Sittenlehre. Überblick über die poetischen Bücher des A. T., Lektüre ausgewählter Stücke aus Hiob und der wichtigsten Psalmen, Erklärung des ersten Korintherbriefes. Döhler.

Deutsch. 3 St. Literaturgeschichte: die Zeit von Luther bis Klopstock. Schiller. Gelesen Schillers philosophische Lyrik, die Jenenser Antrittsrede und die Abhandlung über das Naive, Wallenstein. Freie Vorträge der Schüler; Übungen im Protokollieren; Besprechung der Arbeiten. Buschkiel.

Latein. 9 St. Cicero, Tusculan. Disputat. II. i. S., pro P. Sestio i. W. 4 St. Disputationsübungen. 1 St. Perorierübungen (aus Ciceros Tuscul. und Sallust's Catilina), Korrektur der freien Arbeiten, der Pensa und Extemporalien, Durchgehen der Privatlektüre; gelegentliche Behandlung einzelner Kapitel aus der Grammatik, der Syntaxis ornata und der Stilistik. 2 St. Busch. — Horaz, Oden. 2 St. Wohlrab.

Griechisch. 6 St. Demosthenes, Philippica I. II. de pace i. S. Platons Apologie und Kriton i. W. 3 St. Repetition der Syntax. Pensa und Extemporalia. 1 St. Straumer. — Griechische Lyriker nach der Ausgabe von Stoll i. S., Euripides, Medea i. W. 2 St. Busch.

Privatlektüre: Sallust, Cicero.

Hebräisch. 2 St. Repetition der regelmässigen Formenlehre; die schwachen Verba; die Nominallehre. Gelesen ausgewählte Stücke der Genesis. Pensa und Extemporalia. Krüger.

Französisch. 2 St. Montesquieu, considérations etc. Das grammat. Pensum nach Benecke, franz. Schulgr. II § 52—111, vom Pronomen, Casuslehre und einige Abschnitte der Syntax. Extemporalien, Pensa, stilistische Übungen mit Zugrundlegung der Geschichte des dreissigjäh. Krieges von Schiller. Liebe.

Englisch. 2 St. Dickens, the Cricket on the hearth i. S., Shakspeare's Merchant of Venice i. W. Busch.

Algebra. 2 St. Repetition über vollständige lineare und quadratische Systeme. Literale Gleichungen. Arithmetische Progressionen und Reihen erster und höherer Ordnung; figurirte Zahlen. Geometrische Progressionen und Reihen. Zinsseszins-, Renten- und Amortisationsrechnung. Reduktion höherer Gleichungen. Kubische Gleichungen. Rühlmann.

Geometrie. 2 St. Goniometrische Gleichungen. Trigonometrie, Tetragonometrie und Polygonometrie. Einleitung in die Stereometrie. Rühlmann.

Physik. 2 St. Spezifische Wärme. Einleitung in die Grundbegriffe der Chemie: Element, Verbindung, Oxydation. Schwefel- und Chlorverbindungen der wichtigsten Elemente. Gesetz der Volumina, Avogadro'sche Hypothese. Atomgewicht, Molekulargewicht, Valenz. Gesetz der multiplen Proportionen. Schluss der Wärmelehre: Dulong-Petit- und Neumann'sche Sätze über spezifische Wärme. Die Wärmequellen. Strahlende Wärme. Rühlmann.

Geschichte. 3 St. Übersicht über die Geschichte Italiens, Englands und Frankreichs im Mittelalter. Allgemeine Geschichte von den Entdeckungen an bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts. Daneben Repetition der römischen Geschichte. Buschkiel.

Philosophische Propädeutik. 1 St. Trendelenburg, Elementa logices Aristoteleae. §§ 1—36. Wohlrab.

Singen mit OI.

Turnen. 2 St. Hantel- und Stabübungen. Entsprechende Gerätübungen. Ball, Ger im Sommer. Mitschke.

Zeichnen. 1 St. Komb. mit OI.

Obersekunda. Klassenlehrer der Abt. A: Dr. Pfalz, der Abt. B: Prof. Dr. Straumer.

Religion. 2 St. Kirchengeschichte von der Reformation bis in die neuere Zeit. Lektüre in A: das Buch Hiob, die Briefe Pauli an die Kolosser, Epheser, Thessalonicher. Lektüre in B: Einige Abschnitte aus der Genesis, die Briefe Pauli an die Philipper und Epheser. In A: Krüger, in B: Döhler.

Deutsch. 2 St. Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Älteste Zeit bis zum 13. Jahrhundert. Lektüre: Walther von der Vogelweide. Schillers Wallenstein. Besprechung der deutschen Aufsätze. Deklamation. In A: Richter, in B: Johnson.

Latein. 10 St. Cicero, or. Philippic. II. Livius II. i. W. 4 St. Lat. Stilistik (nach Berger), Repetitionen aus der Syntax. Extemporalia. 2 St. Emendation der Pensa und freien Arbeiten (3). 2 St. In A: Pfalz, in B: Straumer. Vergil. Aeneid. II. III. IV. 2 St. In A: Benseler, in B: Niemeyer.

Griechisch. 6 St. Lysias, kleinere Reden i. S. Herodot, lib. I. (mit Auslassungen) i. W. 2 St. Griech. Syntax nach Koch § 91—129. Extemporalia, Emendation der Pensa. 2 St. In A: Pfalz, in B: Straumer. Hom. Ilias I—IX. 2 St. In A: Richter, in B: Johnson.

Privatim wurde gelesen Ilias X—XXIV. Ausserdem von einigen Reden Ciceros und Herodot.

Hebräisch. 2 St. Die regelmässige Formenlehre; einige Kapitel der Syntax; mündliche und schriftliche Übersetzung von Übungsstücken, Punktationsübungen. Krüger.

Französisch. 2 St. Lektüre mit besonderer Berücksichtigung des grammat. Pensums (Lehre vom Subst., Artkl. und Pronomen nach Benecke, II § 1—82). Übungsaufgaben aus der Grammatik, Extemporalien im Anschluss an die Lektüre. Stücke aus Plötz, Manuel von Fénelon, Lafontaine, Guizot. In A: Benseler, in B: Liebe.

Englisch. 2 St. Grammatik nach Petersens Lehrbuch: die Formenlehre bis einschliesslich der unregelmässigen Verba. Übersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche und umgekehrt mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache. Busch.

Algebra. 2 St. Repetition der Potenz- und Wurzelsätze. Potenzen und Wurzeln mit gebrochenen Exponenten, Ausziehen der Kubik- und höheren Wurzeln. Graphische Darstellung komplexer Zahlen. Vollständige lineare Systeme. Literale Gleichungen. Schwierigere Fälle quadratischer Gleichungen. Logarithmen. Exponentialgleichungen. In A: Rühlmann, in B: Hübschmann.

Geometrie. 2 St. Schluss der Planimetrie. Die Lehre von den regulären Polygonen. Die Kreisberechnung i. S. Einleitung in die Trigonometrie bis zu den Funktionen der Winkelsummen und Winkeldifferenzen, Gebrauch der logarithmisch-trigonometrischen Tafeln i. W. In A: Rühlmann, in B: Hübschmann.

Physik. 2 St. Allgemeine Einleitung in die Physik. Wärmelehre: Volumenänderung und deren praktische Anwendungen; Thermometrie. Spezifisches Gewicht fester, flüssiger, gasförmiger Körper. Ausdehnungsgesetz vollkommener Gase ($\frac{p \cdot v}{T} = R$) und Anwendungen desselben. Schmelzprozesse, Eis und Gletscher, Verdampfung, Eigenschaften gesättigter und überhitzter Dämpfe. Kritischer Druck und kritische Temperatur. Spezifische Wärme fester und flüssiger Körper. In A: Rühlmann, in B: Hübschmann.

Geschichte. 3 St. Allgemeine Geschichte von der Wahl Konrads II. bis zur Reformation. Daneben Repetition der römischen Geschichte. In A: Buschkiel, in B: Kohl.

Singen mit OI.

Turnen. 2 St. Frei- und Ordnungsübungen mit Hantel und Stab. Entsprechende Gerätübungen. Ger und Ball i. S. Mitschke.

Zeichnen. 1 St. Kombiniert mit OI.

Untersekunda. Klassenlehrer der Abt. A: Dr. Johnson, der Abt. B: Dr. Arnold.

Religion. 2 St. Geschichte der christlichen Kirche bis zu den Vorreformatoren. Lektüre in A: Ausgewählte Sprüche und Psalmen, der erste Brief des Petrus und des Johannes, in B: einige Psalmen und Stücke aus der Apostelgeschichte. In A: Krüger, in B: Lütze.

Deutsch. 2 St. Lektüre und Erläuterung von Goethes Götz von Berlichingen i. S., Elemente des Mittelhochdeutschen und Lektüre des Nibelungenlieds nach Zarnckes Ausgabe i. W. Deklamationen und mhd. Memorierübungen. Besprechung der Aufsätze. In A: Fritzsche, in B: Lohse.

Latein. 10 St. Ciceronis Cato maior und orationes Catilinar. I—III i. S., Curtius Buch III—V. i. W. 4 St. Syntax nach Ellendt-Seyffert § 272—350. Pensa. Extemporalia. 4 St. In A: Johnson, in B: Arnold. Ausgewählte Abschnitte aus Ovid. trist. u. fast. i. S., Vergil. Aen. I. i. W. 2 St. In A: Benseler, in B: Johnson.

Griechisch. 6 St. Xenophon: Hellenica I. II. i. S. Lukian: Traum, Charon, Timon i. W. 2 St. Tempus- und Moduslehre. Emendation der Specimina und Extemporalia. 2 St. In A: Johnson, in B: Arnold. Homerische Formenlehre nach Koch; Homers Odyssee I—V, XIII—XV. 2 St. In A: Fritzsche, in B: Arnold.

Privatim wurde gelesen unter Kontrolle der Klassenlehrer: Hom. Odys. V—XII. XVI. ff.

Französisch. 2 St. Lektüre aus Rollin, histoire d'Alexandre le Grand. Unter Anschluss an die Lektüre die Lehre vom Gebrauch der Tempora, der Modi, des Infinitivs und des Particips nach Benecke, II § 113 bis 138. In A: Fickelscherer, in B: Liebe.

Algebra. 2 St. Potenzen mit ganzen positiven und negativen Exponenten. Wurzeln. Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln. Bruchpotenzen. Gleichungen ersten Grades mit einer Unbekannten und Anwendungen derselben. Gleichungen ersten Grades mit mehreren Unbekannten. Übungsaufgaben. In A: Hübschmann, in B: Särchingen.

Geometrie. 2 St. Fundamentalsätze der Proportionslehre. Verhältnisse von Flächen. Flächenmessung. Ähnlichkeitssätze. Anwendung derselben auf den Kreis. Übungsaufgaben. In A: Hübschmann, in B: Särchingen.

Mathematische Geographie. 1 St. Die Axendrehung und Bewegung der Erde um die Sonne. Das Sonnensystem. Zeitrechnung, Jahreszeiten und Klimate. Verhältnis des Mondes zur Erde. Liebe.

Naturkunde. 2 St. Krystallographie. Liebe.

Geschichte. 2 St. Wiederholung der römischen Geschichte bis zur Schlacht von Aktium. Rom als Kaiserreich. Das Mittelalter bis zu den sächsischen Kaisern in Deutschland. In A: Buschkiel, in B: Kohl.

Singen mit O I.

Turnen. 2 St. Frei- und Ordnungsübungen mit Hantel und Stab. Entsprechende Gerätübungen. Ball im Sommer. In A: Mitschke, in B: Kreisig.

Zeichnen. 1 St. Kombiniert mit O I.

Stenographie. 1 St. Wortbildung. Wortkürzung. Lese- und Schreibübungen. Die in dem Lehrbuch der stenographischen Korrespondenzschrift von H. Krieg gegebenen Aufgaben werden in stenographische Schrift übertragen. Kramer.

Obertertia. Klassenlehrer der Abt. A: Dr. Niemeyer, der Abt. B: Dr. Benseler.

Religion. 2 St. Einführung in die Schriften alten und neuen Testaments. Lesen und Erklären der Bücher der Könige und der Gleichnisse und Reden Jesu. In A: Krüger, in B: Döhler.

Deutsch. 2 St. Lektüre und Erklärung der patriotischen Gedichte Arndts, Körners, Schenkendorfs und der Balladen Schillers. Deklamationen, Dispositionsübungen und Aufsätze. In A: Krüger, in B: Niemeyer.

Latein. 10 St. Caes. bell. Gall. IV—VII.; bell. civ. I—III. 3 St. — Syntax nach Ellendt-Seyffert § 187—201, 234—279. Specimina und Extemporalia wöchentlich wechselnd. 4 St. — Prosodische Übungen. 1 St. In A: Niemeyer, in B: Benseler. — Ovids Metamorphosen nach der Auswahl von Siebelis 1—6, 8, 10, 13, 16, 23. 2 St. In A: Pfalz, in B: Hennig.

Griechisch. 6 St. Xenoph. Anab. I—IV. 3 St. — Griech. Syntax: Lehre vom Subjekt und Prädikat, Artikel, Zeit- und Ortsbestimmungen, das Wichtigste vom Gebrauche der Casus. 3 St. In A: Niemeyer, in B: Benseler.

Französisch. 2 St. Abschluss der Formenlehre; die wichtigsten Kapitel aus der Syntax nach Liebe, methodische Grammatik II § 26—42. Lektüre aus Voltaire, Charles douze. In A: Fickelscherer, in B: Döhler.

Algebra. 2 St. Partialdivision, unendliche Reihen. Null und negative Zahlen. Mass der Zahlen. Zerlegung von Aggregaten in Faktoren. Potenzen mit ganzen positiven und negativen Exponenten. Gleichungen ersten Grades mit einer Unbekannten. Übungsaufgaben. In A: Hübschmann, in B: Särchingen.

Geometrie. 2 St. Repetition. Kreislehre. Flächenverwandlung. Geometrische Verhältnisse und Proportionen. Übungsaufgaben. In A: Hübschmann, in B: Särchingen.

Naturkunde. 2 St. Anthropologisches, und zwar die Urgeschichte des Menschen i. S., Elemente der Mineralogie i. W. In A: Liebe, in B: Särchingen.

Geschichte. 2 St. Römische Geschichte bis zur Schlacht bei Aktium. In A: Richter, in B: Kohl.

Geographie. 2 St. Europas ausserdeutsche Länder i. S., Deutschland in physischer und politischer Beziehung i. W. In A: Döhler, in B: Niemeyer.

Singen mit O I.

Turnen. 2 St. Zusammengesetzte Frei- und Ordnungsübungen. Zuweilen Eisenstab. Entsprechende Gerätübungen. Ball im Sommer. In A: Mitschke, in B: Kreisig.

Zeichnen. 1 St. Zeichnen nach dem Vorlagenwerk von Herdtle. Stärkung des Augenmasses durch mehr oder weniger bedeutendes Vergrössern oder Verkleinern des Originals. Entwicklung der einfachsten perspectivischen Gesetze mit Hilfe der Eisenstabmodelle von Kubus, Kreuz, Prisma und Pyramide. Behandlung des verkürzten Kreises. Zeichnen nach dem Vollkörpermodell. Prisma, Cylinder, Kegel und Kugel. Zeichnungen nach Gypsmodellen und guten Holzschnitten. Aquarellieren. Hahn.

Stenographie. 1 St. Zeichenverbindung und Zeichenverschmelzung. Wortbildung. Lese- und Schreibübungen. Kramer.

Untertertia. Klassenlehrer der Abt. A: Dr. Buschkiel, der Abt. B: Dr. Richter.

Religion. 2 St. Lesen und Erklären ausgewählter Stücke aus dem alten Testament mit besonderer Berücksichtigung der Erfüllung des alten im neuen Testament. Lektüre aus der Apostelgeschichte. Unterredungen über besonders wichtige Katechismusstücke. In A: Lütze, in B: Döhler.

Deutsch. 2 St. Erklärung Uhländischer Balladen. Deklamation von Gedichten. Besprechung der Aufsätze. In A: Pfalz, in B: Hennig.

Latein. 10 St. Caes. b. Gall. I, II, III. 3 St. Grammatik nach Ellendt-Seyffert § 125—201. Mündliche und schriftliche Übungen nach Grubers Übungsbuch. 2 St. Emendation der Pensa und Extemporalia. 2 St. In A: Buschkiel, in B: Richter. Prosodische Übungen. 1 St. In A: Arnold, in B: Richter. Lektüre ausgewählter Stücke aus Siebelis, Tirocinium poet. In A: Arnold, in B: Johnson, seit Neujahr Dörffel.

Griechisch. 6 St. Repetition des Pensums der Quarta. Verba liquida, Verba auf *μ* und Verba anomala nach Koch § 52—68. Mündliche und schriftliche Übungen nach Weseners Übungsbuch. Emendation der Pensa und Extemporalia. In A: Fritzsche, in B: Richter.

Französisch. 2 St. Formenlehre nach Liebe, Grammatik II §§ 1—25 (Unregelmässige Verba der 1. und 2. Conjugation und die auf *oir*). In A: Kohl, in B: Döhler.

Algebra. 2 St. Einleitung, Summe, Differenz, Produkt etc. Gebrauch der Klammern. Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division ein- und mehrgliederiger Grössen, Übungsaufgaben. In A: Hübschmann, in B: Särchinger.

Geometrie. 2 St. Einleitung: Definitionen. Parallelenlehre. Kongruenzsätze, Parallelogramme. Allgemeine Sätze über Vielecke. Übungsaufgaben. In A: Hübschmann, in B: Särchinger.

Naturkunde. 2 St. Botanik i. S. Überblick über das System des Linné. Charakteristik der hauptsächlichsten Familien des natürlichen Systems unter fortwährenden Übungen im Bestimmen der Pflanzen. Weiterführung des Herbars. — Zoologie i. W. Überblick über das gesamte Tierreich, insbesondere über die wirbellosen Tiere. In A: Liebe, in B: Kramer.

Geschichte. 2 St. Orientalische und griechische Geschichte bis zur Auflösung des makedonischen Weltreichs. In A: Lohse, in B: Kohl.

Geographie. 2 St. Das Wichtigste aus der astronomischen und mathematischen Geographie. Die aussereuropäischen Erdteile. In A: Pfalz, in B: Fickelscherer.

Singen. 1 St. Wiederholung der gelernten Choräle. Kramer.

Turnen. 2 St. Frei- und Ordnungsübungen, meist ohne Handgeräte; zuweilen Holzstab. Entsprechende Gerätübungen. Ball, Spiel im Sommer. In A: Mitschke, in B: Kreisig.

Zeichnen. 1 St. Kombiniert mit O III.

Quarta. Klassenlehrer der Abt. A: Dr. Fritzsche, der Abt. B: Dr. Hennig.

Religion. 3 St. Memorieren und Erklären des 3. Hauptstücks i. S., des 4. u. 5. im W. Einführung in die heilige Schrift. Lektüre ausgewählter Abschnitte des Pentateuchs und der 4 Evangelien. Lernen von Liedern und Sprüchen. In A: Krüger, in B: Birnbaum.

Deutsch. 3 St. Repetition der Satz- und Interpunktionslehre. Besprechung von Gedichten und Prosastücken aus Hopf und Paulsiek. I, 3. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Deklamationen. In A: Kohl, in B: Birnbaum.

Latein. 10 St. Nepos in A: Vitae I—XXII; in B: Vitae III, XI und XIII—XXIV. 3 St. Hauptregeln der Syntax in Verbindung mit mündlichen und schriftlichen Übersetzungen aus Ostermanns Übungsbuch für Quarta. Repetition der Formenlehre, wöchentliche Scripta und Extemporalia. In A: Fritzsche, in B: Hennig.

Griechisch. 6 St. Formenlehre nach Koch bis zu den Verba liquida (excl.); Memorieren von Vokabeln, sowie mündliche und schriftliche Übungen nach Weseners Übungsbuch. In A: Lohse, in B: Hennig.

Französisch. 2 St. Formenlehre nach Liebe, methodische Grammatik I § 35—62. In A: Kohl, in B: Döhler.

Arithmetik. 3 St. Decimalbrüche. Einfache und zusammengesetzte Schlussrechnung. Procent- und Zinsrechnung. Von Weihnachten an wöchentlich eine Stunde geometrisches Zeichnen. In A: Kramer, in B: Särchinger.

Geschichte. 2 St. Geschichte der Neuzeit, vorwiegend in biographischer Form. In A: Rein, in B: Birnbaum.

Geographie. 2 St. Das Wichtigste aus der mathematischen Geographie. Behandlung der aussereuropäischen Erdteile i. S.; Europa, insbesondere Deutschland i. W. In A: Pfalz, in B: Fickelscherer.

Singen. 1 St. Treffübungen. Die Moltonleitern. Wiederholung und Einübung der schwereren Choräle und Lieder. Kramer.

Turnen. 2 St. Frei- und Ordnungsübungen einfacherer Art an und von Ort; zuweilen Holzstab. Gerätübungen. Ball, Spiel im Sommer. In A: Mitschke, in B: Kreisig.

Zeichnen. 1 St. Massenunterricht. Zeichnen nach Eisenstabmodellen zur Gewinnung der perspectivischen Darstellung des geradlinigen Körpers. Behandlung des verkürzten Kreises. Zeichnen nach dem vollen Körper. Behandlung der Farbe. Hahn.

Quinta. Klassenlehrer der Abt. A: Dr. Lohse, der Abt. B: Dr. Fickelscherer.

Religion. 3 St. Biblische Geschichte des neuen Testaments, dabei Besprechung und Einprägung ausgewählter Lieder und Sprüche. Katechismusunterricht: Schluss des 1. Hauptstückes, das 2. Hauptstück. In A: Krüger, in B: Birnbaum.

Deutsch. 3 St. Satz- und Interpunktionslehre. Aufsätze. Deklamationen. Lesen und Erklären ausgewählter Stücke aus Hopf und Paulsiek T. I, Abt. II. In A: Kramer, vom Februar an Dörfel, in B: Birnbaum.

Latein. 10 St. Unregelmässige Formenlehre und Genusregeln nach Ellendt-Seyffert, unter beständiger Wiederholung des Pensums von Sexta. Einige Hauptregeln der Syntax nach Ostermanns Übungsbuch. Memorieren von Vokabeln, sowie von einzelnen Sätzen und kürzeren Fabeln. Wöchentliche Scripta und Extemporalia. In A: Lohse, in B: Fickelscherer.

Französisch. 3 St. Elemente der Sprache, Formenlehre der Subst., Adj., Numeralia, der Hülfverben, der Konjugation auf *er*, einiger Pronomina nach Liebe, methodische Grammatik I § 1—34. In A: Kohl, in B: Döhler.

Rechnen. 3 St. Die 4 Species mit gewöhnlichen Brüchen. Anwendung der Bruchrechnung bei ungleichbenannten Grössen. Anfänge der Dezimalbruchrechnung. In A: Mitschke, in B: Kreisig.

Geschichte. 2 St. Geschichte der römischen Kaiser. Deutsche Geschichte bis zur Reformation in biographischer Form. In A: Rein, in B: Birnbaum.

Geographie. 2 St. Allgemeine Übersicht über die Erdteile, eingehende Behandlung Deutschlands. In A: Hübschmann, in B: Fickelscherer.

Naturkunde. 2 St. Botanik im S. Systematische Morphologie nach Leunis Schulnaturgeschichte II. Tl. — Zoologie i. W. Anthropologie; sodann Specielleres über die Reptilien, Amphibien und Fische. In A: Kramer, in B: von Ostern bis Januar Hornickel, dann Särchinger.

Schreiben. 2 St. Latein- und Kurrentschrift. In A: Mitschke, in B: Kreisig.

Singen. 2 St. Treffübungen. Die Durtonleitern. Zweistimmige Choräle und Volkslieder. Kramer.

Turnen. 2 St. Einfache Frei- und Ordnungsübungen an und von Ort. Neben-, Vor- und Hinterreihen, auch im Umzuge. Einfache Gerätübungen. Spiele. In A: Mitschke, in B: Kreisig.

Zeichnen. 2 St. Massenunterricht. Die krumme Linie in Verbindung mit den in Klasse VI geübten Polygonen. Spirale. Ellipse. Kopieren der Herdtleschen Vorlegeblätter. Übungen zur Entwicklung des Farbensinnes. Hahn.

Sexta. Klassenlehrer der Abt. A: Dr. Lütze, der Abt. B: Dr. Rein.

Religion. 3 St. Biblische Geschichte des alten Testaments, dabei Einprägung ausgewählter Lieder und Sprüche. Katechismusunterricht: das 1. Hauptstück. In A: Lütze, in B: Birnbaum.

Deutsch. 3 St. Lesen und Erklären ausgewählter Stücke aus Hopf und Paulsiek, T. I. Abt. I. Einübung der Satzlehre, Orthographie und Interpunktion. Deklamationen. Wöchentliche schriftliche Arbeiten. In A: Lütze, in B: Rein.

Latein. 10 St. Regelmässige Formenlehre bis zu den *verbis deponentibus*. Memorieren und Einübung von Vokabeln. Mündliche und schriftliche Übersetzungen aus Ostermanns Übungsbuch für Sexta. Wöchentliche *Pensa* und *Extemporalia*. In A: Lütze, in B: Rein.

Rechnen. 3 St. Die 4 *Species* mit gleich- und ungleichbenannten Zahlen. *Resolvieren* und *Reducieren*. *Regel de tri*. Zeitrechnung. In A: Mitschke, in B: Kreisig.

Geschichte. 2 St. Orientalische Geschichte bis Xerxes, griechische Geschichte bis Alexander d. Gr., römische Geschichte bis Augustus. In A: Birnbaum, in B: Rein.

Geographie. 2 St. Geographische Grundbegriffe und kurze Betrachtung des Erdganzen. Übersicht über Europa und Deutschland. Spezielle Behandlung Palästinas und Sachsens. In A: Mitschke, in B: Kreisig.

Naturkunde. 2 St. Botanik i. S. Beschreibung und Zergliederung ausgewählter Pflanzen. Einführung in die botanische Terminologie. Zoologie i. W. Anthropologie. Speziellere Betrachtung der Säugetiere. In A: Kramer, in B: Särchinger.

Schreiben. 2 St. Latein- und Kurrentschrift. In A: Mitschke, in B: Kreisig.

Singen. 2 St. Namen und Wert der Noten und Pausen. Notenlesen. Treffübungen. Intervalle. Tonleitern. Istimmige Choräle und Volkslieder wurden eingeübt. Kramer.

Turnen. 2 St. Frei- und Ordnungsübungen. Einfache Bein- und Armbewegungen, Taktgehen und -laufen an und von Ort. Einfache Gerätübungen. Spiel. Kreisig.

Zeichnen. 2 St. Massenunterricht. Die gerade Linie. Senkrechte, Wagrechte; Quadrat, gleichseitiges Dreieck, Sechseck, Achteck, Kreislinie, Fünfeck. Zeichnen von Rosetten. Farbenbehandlung. Hahn.

III. Sammlungen und Lehrmittel.

A. Schulbibliothek, verwaltet vom Rektor und Dr. Richter.

Geschenke: 1. Vom Königl. Gesamtministerium: Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen. Reichs-Gesetzblatt. — 2. Vom Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichtes: Über den Stand der demselben unterstellten Unterrichts- und Erziehungsanstalten im Königreiche Sachsen. 1881. — von Witzleben, Die Entstehung der konstitutionellen Verfassung des Königreichs Sachsens. Leipzig. 1881. — Haberkorn, Die Verfassungsurkunde des Königreichs Sachsens sonst und jetzt. Dresden. 1881. — 3. Vom Königl. Sächsischen statistischen Bureau: Zeitschrift desselben: 26. Jahrg. — 4. Vom Rate der Stadt Chemnitz: Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten von Chemnitz. 1880. — 5. Von der Handels- und Gewerbekammer zu Chemnitz: Jahresbericht derselben für 1877 und 78. — Von O. Mays Buch- und Kunsthändler (E. Röder) hier: Europa 1880. — Magazin für die Literatur des Auslandes. Bd. 97 und 98. — Wuestemann, *promptuarium sententiarum*. Gothae. 1856. — 7. Von Herrn Rentier Bodemer in

Dresden: Herbst, Kant als Naturforscher, Philosoph und Mensch. — Kant, Träume eines Geistersehers. — Euler, Die hohe Karlsschule. — 8. Von den betreffenden Herren Herausgebern, Übersetzern oder Verfassern: M. Krenkel, Klassische Bühnendichtungen der Spanier. I. Calderon. Leipzig. 1881. — Die Chronik des Otto von St. Blasien. Übersetzt von H. Kohl. Leipzig 1881. — H. Kohl, Geschichte des Mittelalters. Dritte Periode. Leipzig 1881. — R. Rühlmann, Der thierische Magnetismus. — Platonis opera. Post C. F. Hermannum recognovit M. Wohlrab. I 1. Lipsiae 1881.

Angekauft wurden 1. folgende Zeitschriften: Literarisches Centralblatt, Deutsche Literaturzeitung, Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, Rheinisches Museum für Philologie, Hermes, Bursians Jahresberichte nebst Bibliotheca philologica classica, Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Jahresberichte des philologischen Vereins in Berlin, Neues Archiv für Sächsische Geschichte, Die Fortschritte der Physik, Vierteljahrsrevue der Fortschritte der Naturwissenschaften, Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht, Mathematische Annalen.

2. folgende selbständige Werke: I. Diels, *Doxographi Graeci*. — Archimedis opera omnia cum comment. Eutocii. Rec. Heiberg. III vol. — Aristotelis de coloribus, de audibilibus, physiognomica, de coelo, de generatione et corruptione. Rec. Prantl. — Cornuti theologiae Graecae compendium. Rec. Lang. — Epictetae philosophiae monumenta. Rec. Schweighaeuser. V tom. — Eunapius cum notis Boissonadii et Wyttenbachii. II tom. — Himerius. Rec. Wernsdorf. — Hyperides. Ed. II. Blass. — Buchholz, die Homerischen Realien. II 1. — Julianus imperator. Rec. Neumann. — Lycophron. Rec. Kinkel. — Maximus Tyrius. Ed. Reiske. II part. — Nonni Panopolitani paraphrasis S. ev. Joannei. Ed. Scheindler. — Xenophontis oeconomicus, Agesilaus, Hiero. Rec. Breitenbach. — II. Huschke, Bruchstücke aus römischen Juristen. — Cicero. Rec. C. F. W. Mueller. II 1. — von Goeler, Caesars Gallischer Krieg. II Tl. — Plauti comoediae. Rec. F. Ritschl. I 4 — II 1. — Plauti miles gloriosus. Em. O. Ribbeck. — Poetae Latini minores. Rec. Baehrens. vol. III. — Servii in Vergilium comment. Rec. Thilo et Hagen. — Tacitus. Rec. Orelli. vol. I. Ed. II., vol. II. fasc. 2. 3. Ed. Andresen. — Baumstark, Erläuterung der Germania des Tacitus. 2 Bd. — Gerber et Greef, lexicon Taciteum. fasc. IV. — Vogel, de dialogi, qui Taciti nomine fertur, sermone judicium. — Valerius Maximus. Rec. Kempf. — III. Verhandlungen der deutschen Philologen und Schulmänner in Stettin. — Engelmann, bibliotheca scriptorum classicorum. 8. Aufl. von Preuss. I. Abt. — Haase, Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft. 2 Tle von Eckstein und Peter. — Kekulé, Das Leben F. G. Welckers. — Lobeck, Aglaophamus. II tom. — G. Meyer, Griechische Grammatik. — O. Ribbeck, F. W. Ritschl. 2. Bd. — IV. Braune, Gotische Grammatik. — H. Düntzer, Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. 1–39. — Grimms Deutsches Wörterbuch IV 1 2, 3. VI 6–8. VII. 1. — Herders Werke. Von Suphan. Bd. 12, 17, 19–22, 27. — Der Nibelunge Nöt. Von Bartsch. II 2. Wörterbuch. — H. Rückert, Leben und Kleine Schriften. Von Solhr und Reifferscheid. 3. Bd. — D. Sanders, Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache. Lfr. 5–14. — V. Edzardi, Die Sage von den Volsungen und Nibelungen. — VI. Bestmann, Geschichte der christlichen Sitte. 1. Tl. — Frank, System der christlichen Wahrheit. — Grau, Bibelwerk für die Gemeinde. 2 Bd. — Keil und Delitzsch, Biblischer Commentar über das alte Testament. IV 1 Psalmen. 3. Aufl. IV 4 Die zwölf kleinen Propheten. — Martensen, Die christliche Ethik. 2 Tl. 2. u. 3. Aufl. — VII. Hofmann, Die Frage der Theilung der philosophischen Fakultät. 2. Aufl. — Leibniz' philosophische Schriften. Von Gerhardt. 4. Bd. — Richter, Die Abiturienten der Realschulen I. O. und der Gymnasien. — Schmid, Encyclopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens. IV. Bd. 2. Aufl. — Schultze, Philosophie der Naturwissenschaft. 1. Tl. — Wundt, Grundzüge der physiologischen Psychologie. — VIII. Adressbuch der Fabrik- und Handelsstadt Chemnitz für 1881. — Cuno, Vorgeschichte Roms. 1. Tl. Die Kelten. — von Friesen, Erinnerungen aus meinem Leben. 2 Bd. — Hillebrand, Geschichte Frankreichs. Ergänzungsheft zum 1. Bd. — Hübner, geographisch-statistische Tabellen. — Aus dem Nachlasse des König Johann von Sachsen. Von Petzoldt. — Peschel, Physikalische Erdkunde. Von G. Leopoldt. Lfrg. 11–14. — von Ranke's sämtliche Werke. Bd. 47 u. 48. — von Ranke's Weltgeschichte. Tl. 1 u. 2. — Schirrmacher, Geschichte von Spanien. 4. Bd. — IX. Brehms Tierleben. Grosse Ausgabe. 2. Aufl. 10 Bd. — Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreiches. VI 3 10–26, VIII 3 13–15. — Flügge, Lehrbuch der hygienischen Untersuchungsmethoden. — Schlömilch, Compendium der höheren Analysis. 2 Bd. — X. Konversations-Lexicon. 15 Bd. 12. Aufl. Leipzig. Brockhaus.

B. Schülerbibliothek. Bibliothekare: Dr. Buschkiel und Dr. Fritzsche.

Die Bibliothek wurde vermehrt

1. durch **Geschenke**: Stillfried-Alcantara u. Kugler, Die Hohenzollern und das deutsche Vaterland. 1. Bd. (Geschenk des Herrn Rentier H. F. Loose hier.) — Ziethe, Palmzweige. 13. Bd. (Geschenk des Quartaners K. J.).

2. durch **Ankauf**: Goethe, Faust, erläutert von Schröer. 2 Bde. — Matthisson, Gedichte. — Hölderlin, Gedichte. — W. Müller, Gedichte, herausg. von Max Müller. — Arndt, Gedichte. — Hoffmann von Fallersleben, Gedichte. — Mosen, Gedichte. — Freiligrath, Gesammelte Dichtungen. 6 Bde. — Geibel, Gedichte. 2. u. 3. Periode. 2 Bde. — Jordan, Nibelungen. 4 Bde. — Anastasius Grün, Der letzte Ritter. — Lenau, Die Albigenser. — Heyse, Novellen in Versen. 2 Bde. — Freytag, Dramatische Werke. 2 Bde. — Roquette, Rebenkranz zu Waldmeisters Brautfahrt. — Sommer, Bilder und Klänge aus Rudolstadt. 1—3. T. — Chamisso, Peter Schlemihl. III. — Auerbach, Schwarzwälder Dorfgeschichten. 5 Bde. 2. Expl. — Stolle, Deutsche Pickwickier. 3 Bde. 2. Expl. — Rabe, Der Hungerpastor. — Frommel, Erzählungen. 2 Bde. — Ossian, übersetzt von Böttcher. — Tegnér, Frithjofsage, übersetzt von Viehoff. — Dasselbe, übersetzt von Linburg. — Andersen, Bilderbuch ohne Bilder. — Barthel, Geschichte der deutschen Nationalliteratur im 19. Jhd. — Stacke, Deutsche Geschichte. 2. Bd. — Paulig, Geschichte des siebenjährigen Kriegs. — König, Der grosse Krieg gegen Frankreich. 2. Expl. — Petermann, Geschichte Sachsens. — Kugelgen, Jugenderinnerungen eines alten Mannes. 3. Expl. — Berneck, Soldatenbuch. 1—3. Bd. (1. Bd. 2. Expl.) — Freytag, Aus dem Jahrhundert des grossen Kriegs. 3. Expl. — Kahnis, Der Gang der Kirche in Lebensbildern. — Kleinpaul, Rom in Wort und Bild. 1—12. Heft. — Ebers, Palaestina. 1—10. Heft. — Buch der Erfindungen, Ergänzungsband: Der Weltverkehr und seine Mittel. — Drechsler, Kalenderbüchlein. — Oberländer, Der Mensch vormals und heute. — Thomas, Das Buch merkwürdiger Entdeckungen. 2. Bd. — Baumgarten, Der Orient. — Hellwald, Die europäische Türkei. — Klöden und Oberländer, Deutsches Land und Volk. 5. u. 9. Bd. — Klutschak, Als Eskimo unter den Eskimos. — Hesse-Wartegg, Nordamerika. 4 Bde. — Christmann und Oberländer, Ozeanien. 2 Bde. — Hellwald, Hinterindien. — Burmann, Quer durch Afrika. — Mohl, Die Boers. — Schwab, Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. 3 Bde. 2. Expl. — Firdusi, Heldensagen, bearb. von Lauckhard. 2. Expl. — Beyer, Arja. 2. Expl. — Schalk, Nordisch-germanische Götter- und Heldensagen. — Klee, Deutsche Volksbücher. — Pfeil, Deutsche Sagen. — Lehmann, die schönsten Sagen des Rheins. 2. Expl. — Reinecke Fuchs, bearb. von Schmidt. 2. u. 3. Expl. — Swift, Gullivers Reisen, bearb. von Hoffmann. 2. Expl. — Gräbner, Robinson, 4. Expl. — Cooper, Lederstrumpf. Grosse Ausgabe, 3. u. 4. Expl. — Wörishöffer, Robert der Schiffsjunge. 2. Expl. — Kingston, Peter der Walfischfänger. 2. Expl. — Hoffmann, Deutscher Jugendfreund, Jahrg. 1872. 1875. 2. Expl. — Wagner, Entdeckungsreisen in der Wohnstube. 2. Expl. — Entdeckungsreisen in Feld und Flur. 2. Expl. — Deutsche Jugend, Bd. 17 u. 18. 2 Expl.

Der Rest der Einnahme wurde für den Neudruck des Bücherverzeichnisses verwandt.

C. Physikalischer Lehrapparat, verwaltet von Prof. Dr. Rühlmann.

Die physikalische Sammlung wurde im vergangenen Jahre vermehrt durch freundliche **Schenkung** des Herrn Prof. Dr. Weinhold um ein Dampfbarometer und ein elektrisches Horizontalpendel.

Durch **Ankauf** aus den etatmässigen Mitteln wurde das Kabinet bereichert durch einen grösseren Funkeninduktor mit Platin- und Quecksilberunterbrecher, eine Arzberger-Zulkovsky'sche Injektorluftpumpe, einen Spiegelkasten zum Aufsetzen auf die Schwungmaschine.

Im **Laboratorium** wurde für dauernden Gebrauch hergestellt ein Apparat zum Nachweis der Gesetze, nach welchen Ätherdampf vom Drucke und von der Temperatur abhängig ist.

D. Die naturwissenschaftliche Sammlung, verwaltet von Prof. Dr. Liebe,

vermehrte sich durch folgende **Geschenke**: ein ausländischer Finken von Herrn Franz Langheineken, ein Stück Cerithienkalk vom Untertertiärer Vogel.

Angekauft wurde: Leuckart und Nitzsche, zoologische Wandtafeln X und XI; Zittel, palaeontologische Wandtafeln V, VI; 24 Stück Glasphotogramme für das Skioptikon; 7 Krystallmodelle aus Spiegelglas.

E. Sonstige Lehrmittel.

1. Für den Unterricht in der Geographie und Geschichte: R. Andrees allgemeiner Hand-Atlas in 86 Karten. Lfrg. 9 u. 10. — H. Kiepers physikalische Wandkarten von Nord- und Südamerika. 2. Aufl. v. R. Kiepert. — Trommer, Wandkarte vom Königreiche Sachsen. — F. Hirts geographische Bildertafeln 1. Tl.

Von Herrn G. Bodemer in Dresden erhielt die Schule als Geschenk: Curtius und Kaupert, Wandplan von Alt-Athen, und Zimmermann, Plan des heutigen Jerusalem.

2. Für den Gesangunterricht: Friedr. Richter, Op. 53, 54, 56. — Ferd. Möhring, Op. 66. — Oskar Wermann, Op. 16. — Hauptmann, Op. 42. — Gartz, Op. 80. — 10 Choralbücher und 30 Bücher „Melodien zur Gottesdienstordnung der evang.-luth. Kirche.“

IV. Prämien, Beneficien, Stipendien.

1. **Bücherprämien** erhielten zu Ostern 1881 aus U I Winter: Sophokles, erklärt von Schneidewin und Nauck, aus O II Moebius: Richs Illustrirtes Wörterbuch der römischen Altertümer, übersetzt von C. Müller, aus U IIa Pabst: Ciceros ausgewählte Reden, erklärt von K. Halm, aus U IIb Günther: G. Freytag, Aus dem Jahrhundert des grossen Kriegs, Aus neuer Zeit, aus O IIIa Eichenberg: Lübkers Reallexicon des klassischen Altertums, aus O IIIb Stahl: G. Freytag, Aus dem Mittelalter zur Neuzeit, Aus dem Jahrhundert der Reformation, aus U IIIb Boeters: Sachs und Villatte, Encyclopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. Kleine Ausgabe, aus IVa Neuber: Georges, Kleines lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch, Neumeister: Schenkl, Deutsch-griechisches Schulwörterbuch, aus IVb Hausdorf: Georges, Kleines lateinisch-deutsches Handwörterbuch, aus VIa Schmelz: D. Müllers Geschichte des deutschen Volkes, aus VIb Boeters: dasselbe Buch.

Vor dem versammelten Cötus wurden belobigt: Reiche, G. Uhlig (U I), Freitag, Geissler, Kästner (O II), Vogel, Hofmann, Kressner, Löttsch, Koppisch (O IIIa), Haase (U IIIb), Friedrich, Schreiber, Opitz, Zimmer, M. Öttel, Weinhold (IVa), Schaarschmidt (Va), Chalybaeus (Vb), Koch, Händel (VIa), Kellerbauer, Mehner (VIb).

Die vom Vorstande der hiesigen Kunststube als Prämien für Zeichnen zugeschickten zwei Photographien von Johannes Schillings Skulpturen der Tag und der Abend erhielten auf Vorschlag des Herrn Zeichenlehrers Hahn: Mühlmann (U IIIa) und Wohrab (U IIIb).

II. **Ganzen Schulgelderlass** hatten: in O I Winter, G. Uhlig, Goldhan, Enderlein, Gruner, Weber, in U I Freitag, Geissler, Kästner, Diener, Müller, Haubold, Fischer, Pässler, Koch, in O IIa H. Uhlig, in O IIb Günther, Goldhan, Lippmann, Grossmann, Richter, in U IIa Köhler, Schuster, in U IIb Breuninger, Stahl, Nelde, Steinbach, Reinhardt, in O IIIa Neuber, in O IIIb Haase, Bader, Koch, in U IIIa Pfeiffer.

Halben Schulgelderlass hatten: in O IIa Haase, in O IIb Nicolai, in U IIb Fink, Sykora, Felber, in O IIIa Hempel, G. und R. Krumbiegel, Morgenstern, Würfel, Lohse, v. Dosky, Elze, Rossbach, in O IIIb R. Müller, P. Ackermann, Rümmler, Kopp, Rudolph, Lehmann, Pässler, in U IIIa Neumeister,

Friedrich, Arnold, M. Öttel, Schreiber, Jühling, Zimmer, Ackermann, Günther, Donath, Gräbner, Voigt, F. Öttel, in U IIIb Mühlstädt, Lincke, Liebe, Schulze, R. Fritzsche, Kühnert, J. Bernhardt, G. Vogel, in IVa Klein, Schaarschmidt, W. Haase, Neumeister, Sturm, Zöllner, Thierfelder, Hertel, in IVb Schmeisser, Buck, in Va Trübenbach, Friedrich, Härtig, Kadner, Helsing, Rössel, Kretschmar, Ackermann, Vollprecht, in Vb Heinsius, Boeters, Kellerbauer, Igel, Jähmichen, Demmler.

Ganzen Schulgelderlass für ein Semester hatten Lincke (U IIa), Weisbach (U IIb).

Halben Schulgelderlass für ein Semester hatten Tretau (U I), Weisbach, Gläser (U IIb), Weinhold (U IIIa), A. Bernhardt (U IIIb), Scheibe (IVb).

Halben Schulgelderlass für ein Quartal hatten: Schultz (U IIIb), Joh. Uhlig (IVa), Burekhardt (Vb), Rabe (VIa).

III. **Königliche Stipendien** erhielten 1. zu 100 Mk. in O I Winter, Reiche, in U I Freitag, Elze, Diener, 2. zu 50 Mk. in O I Schmidt, in U I Kästner, Müller, Haubold, in O IIa Haase, in O IIb Günther, Goldhan, Grossmann, Nicolai, in U IIa Köhler, in U IIb Sykora, in O IIIa Hempel, Morgenstern, Neuber, in O IIIb Boeters, Haase, Bader, in U IIIa Neumeister, Friedrich, in U IIIb Hausdorf.

IV. **Wiedemann-Stiftung.** 4 Mk. 16 Pf. erhielt G. Uhlig (O I), Prämien im Gesamtbetrage von 42 Mk. 15 Pf. Hentschel, Goldhan (O I), Elze (U I), Mühlmann (O IIIa), Boeters, Haase (O IIIb).

V. **Viaticum medicum.** 12 Mk. erhielt der Abiturient Jacob.

VI. **Stipendium der Stadt Chemnitz.** Die Abiturienten Herkner und Streubel erhielten je 150 Mk.

VII. **Freiwillige Stiftung.** Von den $\frac{6}{8}$ Zinsen des Jahres 1881 erhielten am 10. December als Prämien für die besten deutschen Arbeiten 63 Mk. Reiche (O I), 42 Mk. Pabst (O IIa), 21 Mk. Mühlmann (O IIIa). Die übrigen $\frac{2}{8}$ Zinsen kommen am Epiphanientage 1884 zur Verwendung.

VIII. **Chemnitzer Bürgerstipendium.** Je 108 Mk. wurden an Kästner (U I) und Hanitzsch (U IIb) verliehen.

IX. **Johannes-Kohl-Stiftung.** Am 30. Juni erhielten je 67 Mk. 35 Pf. Würfel (O IIIa) und Zöllner (IVa).

X. **Hermann-Emil-Stiftung.** Am 13. Oktober wurden 60 Mk. an Schmidt (U IIIa), 60 Mk. an Dosky (O IIIa), 30 Mk. an Fritzsche (U IIIb) verliehen.

XI. **Bruhmsche Stiftung.** 120 Mk. wurden an Melzer (O IIIb) ausgezahlt.

XII. **Virtuti et diligentiae** (Max-Krenkel-Stiftung). 67 Mk. 30 Pf. erhielt zu Ostern und zu Michaelis Wunderlich (U IIIb).

XIII. **Franz-Zschörner-Stiftung.** 75 Mk. erhielt zu Johannis und zu Neujahr U.

XIV. **Hartmann-Stiftung.** Die zu Johannis und Neujahr fälligen Raten à 76 Mk. 50 Pf. erhielten Kellerbauer (IVa) und Chalybaeus (IVb). Von den zu Michaelis und Ostern fälligen Zinsen erhielten je 90 Mk. Boeters (O IIIb) und Hausdorf (U IIIb), je 60 Mk. Chalybaeus, Hirsch, Berger (IVb), je 45 Mk. Lohse (O IIIa) und Kurt Fritzsche (U IIIb).

XV. **Richard-Lohse-Stiftung.** 117 Mk. erhielt Neuber (O IIIa).

Das Stipendium der **Rewitzer-Stiftung** hat der Verwaltungsrat derselben wieder an Wunderlich (U IIIb) verliehen.

XVI. **Chorkasse.** Kassenbestand 822 Mk. Dazu kommen 300 Mk., welche Herr V. L. am 16. September schenkte, und 23 Mk. 15 Pf. Zinsen. Von diesen 1145 Mk. 15 Pf. wurden für den Chor-spaziergang 17 Mk. verwendet, der Restbetrag 1128 Mk. 15 Pf. in der Sparkasse angelegt.

XVII. **Tischkasse.** Die bei der Sparkasse verzinslich angelegten Gelder betragen nach Ausweis des letzten Programms am Schluss des Schuljahres 1880/81 422 M. 27 Pf. Dieser Summe sind an Zinsen

zugewachsen a. Zinsen aus dem Jahre 1880 14 M. 44 Pf., b. vom 1. Januar bis 1. Mai 1881 4 M. 84 Pf., Sa. 441 M. 55 Pf. Ausserdem gingen ein an Geschenken: 36 M. von Herrn Carl Haussen, 20 M. von Herrn W. E. Hahmann. Sa. 497 M. 55 Pf. Die Ausgaben betragen 100 M. 95 Pf., nämlich 100 M. 80 Pf. für 168 Tische, in deren Genuss sich 5 bez. 4 Schüler befanden, und 15 Pf. für ein neues Sparkassenbuch (No 97434).

Wie in früheren Jahren hat auch diesmal Herr G. G. dem Unterzeichneten 40 M. zur Verfügung gestellt, die er ebenso, wie eine Gabe des Herrn V. L. im Betrage von 120 M. zu Gunsten eines braven Schülers verwendet hat. Die Schule sagt für alle diese Beweise wohlwollender Fürsorge für ihre Angehörigen ihren ergebensten und wärmsten Dank.

XVIII. Die Witwen- und Waisenkasse **Vogel-Stiftung** erzielte im Rechnungsjahre 1881 folgenden Abschluss:

Einnahmen:	
2027 M., nämlich an Kapitalzinsen	520,30 M.,
an Mitglieder-Beiträgen	890,70 „
Ankauf zweier Staatspapiere	616,00 „
	Summe wie oben: 2027,00 M.
Ausgaben:	
1847,09 M., nämlich an Verwaltungsspesen	3,65 M.,
an Pensionen an die drei zur Zeit vorhandenen Witwen	1241,79 „
Ankauf zweier Staatspapiere	601,65 „
	Summe wie oben: 1847,09 M.

Bilanz:

Es vermehrte sich demnach das Stammkapital um 179,91 M., sodass dasselbe sich auf 14411,76 M. beläuft.

Rechnungsabschluss am 23. November 1881.

V. Statistik.

a. Lehrerkollegium und Schulbeamte.

Rektor:	Prof. Dr. Ernst Martin Wohlrab, Klassenlehrer von Oberprima.
Konrektor und 1. Oberlehrer:	Prof. Dr. Oskar Busch, Klassenlehrer von Unterprima und Lehrer des Englischen.
2. Oberlehrer:	Prof. Dr. Friedrich Straumer, Klassenlehrer von Obersekunda B.
3.	Prof. Dr. Moritz Richard Rühlmann, erster Lehrer der Mathematik und der Physik.
4.	Prof. Dr. Friedrich Otto Liebe, erster Lehrer des Französischen und der Naturwissenschaften.
5a.	Dr. Anton Moritz Pfalz, Klassenlehrer von Obersekunda A.
5b.	Dr. Wilhelm August Eduard Johnson, Klassenlehrer von Untersekunda A.
6.	Dr. Albert Bernhard Arnold, Klassenlehrer von Untersekunda B.
7a.	Dr. Gottfried Ernst Niemyer, Klassenlehrer von Obertertia A.
7b.	Dr. Franz Gustav Benseler, Klassenlehrer von Obertertia B.
8a.	Franz August Kramer, Lehrer für Gesang, Rechnen, Naturkunde und Deutsch.
8b.	Dr. Ludwig Friedrich Buschkiel, Klassenlehrer von Untertertia A und erster Geschichtslehrer.
9a.	Cand. rev. min. Ernst Hermann Döhler, erster Religionslehrer und Lehrer des Französischen und der Geographie.
9b.	Dr. Friedrich Robert Richter, Klassenlehrer von Untertertia B.
10a.	Dr. Adolf Richard Fritzsche, Klassenlehrer von Quarta A.
10b.	Dr. Paul Hennig, Klassenlehrer von Quarta B.
11a.	Cand. rev. min. Oskar Krüger, zweiter Religionslehrer und Lehrer des Hebräischen.

- 11b. Oberlehrer: Dr. Friedrich Lütze, dritter Religionslehrer und Klassenlehrer der Sexta A.
 12a. „ Dr. Gottreich Lohse, Klassenlehrer der Quinta A.
 12b. „ Dr. Horst Ernst Arminius Kohl, zweiter Geschichtslehrer und Lehrer des Französischen und Deutschen.
 13a. „ Karl Hugo Hübschmann, zweiter Lehrer der Mathematik und der Physik.
 13b. „ Dr. Martin Fickelscherer, Klassenlehrer der Quinta B und Lehrer des Französischen und der Geographie.
 14a. „ Cand. theol. Adolf Theodor Birnbaum, vierter Religionslehrer, Lehrer des Deutschen und der Geschichte.
 14b. „ Ernst Särchingen, dritter Lehrer der Mathematik und Lehrer der Naturwissenschaften.
 Provisorischer Oberlehrer: Dr. Karl Rein, Klassenlehrer der Sexta B.
 Oberturnlehrer: Johann Mitschke, zugleich Lehrer im Rechnen und Schreiben.
 Turnlehrer: Martin Hermann Kreisig, zugleich Lehrer im Rechnen und Schreiben.
 Probelehrer: Kandidat des höheren Schulamtes Dr. Edmund Dörffel, Lehrer des Latein und Deutschen.
 Zeichenlehrer: Bürgerschullehrer Gustav Adolf Hahn.

Schulkassierer: Königl. Bauverwalter Erwin von Metzsch (Expedition: Chemnitzerstrasse 7 part. Zahltag: Mittwoch und Sonnabend).

Hausmeister und Portier: Friedrich Wilhelm Morgenstern.

b. Schüleroötus.

O I.

Winter, Friedrich, Schwarzenberg, 1861.
 Reiche, Karl, Dresden, 1860.
 Uhlig, Guido, Draisdorf, 1863.
 Uhlich, Georg, Chemnitz, 1862.
 Hofmann, Paul, Chemnitz, 1863.
 Siebdrat, Paul, Chemnitz, 1862.
 Arnold, Georg, Chemnitz, 1861.
 Goldhan, Paul, Dittmannsdorf, 1860.
 Enderlein, Paul, Chemnitz, 1863.
 Rauch, Alfred, Chemnitz, 1861.
 Lobmayer, Karl, Karlsruhe in Schlesien, 1861.
 Heutschel, Albert, Chemnitz, 1861.
 Opitz, Max, Chemnitz, 1864.
 Härtel, Otto, Glauchau, 1861.
 Gutzschebauch, Richard, Grossbardau, 1862.
 Kürzel, Richard, Crimmitschau, 1862.
 Enghardt, Paul, Langenleuba-Oberhain, 1860.
 Schmidt, Alfred, Leipzig, 1862.
 Hermsdorf, Paul, Chemnitz, 1862.
 Beck, Ernst, Neukirchen, 1862.
 Ulrich, Oskar, Chemnitz, 1861.
 Gruner, Otto, Chemnitz, 1860.
 Weber, Karl, Hohenstein, 1861.

Nohr, Alfred, Zwickau, 1863.
 Lobeck, Franz, Calbitz, 1861.

U I.

Freitag, Friedrich, Raschau, 1862.
 Häntzchel, Georg, Mittweida, 1862.
 Holz, Georg, Chemnitz, 1863.
 Geissler, Friedrich, Chemnitz, 1864.
 Kästner, Oskar, Frankenberg, 1863.
 Möbius, Armin, Casabra, 1863.
 Elze, Curt, Radeberg, 1862.
 Fritzsche, Alfred, Chemnitz, 1864.
 Diener, Oswald, Mitteldorf, 1862.
 Michael, Gotthelf, Dresden, 1863.
 Müller, Otto, Chemnitz, 1863.
 Haubold, Paul, Chemnitz, 1863.
 Loose, Arno, Chemnitz, 1864.
 Fischer, Georg, Chemnitz, 1863.
 Kneisel, Adolf, Reinsdorf, 1862.
 Pässler, Eduard, Plauen, 1863.
 Koch, Karl, Greifswald, 1863.
 Talazko, Albert, Chemnitz, 1862.

O II.

Pabst, Felix, Chemnitz, 1865.
 Rauch, Julius, Chemnitz, 1865.
 Gehrenbeck, Richard, Chemnitz, 1863.

Gaitzsch, Richard, Chemnitz, 1865.
 Wagner, Paul, Chemnitz, 1865.
 Donner, Otto, Hartmannsdorf, 1863.
 Langheineken, Paul, Chemnitz, 1865.
 Landau, Richard, Dresden, 1864.
 Vettters, Max, Chemnitz, 1865.
 Haase, Felix, Rodersdorf, 1865.
 Fraissinet, Wilhelm, Zwickau, 1863.
 Harnisch, Heinrich, Chemnitz, 1864.
 Viertel, Edmund, Einsiedel, 1862.
 Uhlig, Hermann, Draisdorf, 1865.
 Wolf, Emil, Oberlütchera, 1863.
 Kunze, Otto, Zschopau, 1863.

O II.

Günther, Emil, Herold, 1863.
 Cossmann, Paul, Chemnitz, 1865.
 Goldhan, Paul, Schwarzenberg, 1864.
 Lippmann, Georg, Burgstädt, 1863.
 Herrmann, Paul, Glauchau, 1863.
 Schiffner, Karl, Nieder-Cainsdorf, 1865.
 Grossmann, Walter, Albernau, 1864.
 Seiffert, Max, Chemnitz, 1865.
 Richter, Paul, Langenleuba-Oberhain, 1862.
 Wünsche, Hans, Chemnitz, 1863.
 Nicolai, Edmund, Mittweida, 1864.

Böhmig, Heinrich, Annaberg, 1865.
 Aliche, Georg, Chemnitz, 1864.
 Kunad, Theodor, Chemnitz, 1864.
 Opitz, Alfred, Chemnitz, 1865.

U II.

Hahnemann, Paul, Chemnitz, 1864.
 Vogel, Wilhelm, Chemnitz, 1865.
 Hofmann, Johannes, Chemnitz, 1865.
 Kressner, Rudolf, Burgstädt, 1865.
 Eichenberg, Karl, Reichenbach i. V., 1866.
 Koppisch, Paul, Reichenbach i. V., 1866.
 Seyfert, Julius, Chemnitz, 1864.
 Köhler, Eugen, Dörfel, 1866.
 Fernbacher, Theodor, Seifersbach, 1864.
 Berthold, Clemens, Altmittweida, 1864.
 Spindler, William, Chemnitz, 1866.
 Trautzsch, Friedrich, Chemnitz, 1866.
 Pflugbeil, Friedrich, Chemnitz, 1865.
 Richter, Heinrich, Chemnitz, 1864.
 Schuster, Alfred, Oschatz, 1863.
 Fischer, Otto, Borna, 1862.
 Grumbt, Georg, Glauchau, 1866.
 Dietsch, Alfred, Chemnitz, 1865.
 Moebius, Elimar, Haasenberg, 1865.

U II.

Zeuner, Felix, Chemnitz, 1864.
 Breuninger, Friedrich, Glauchau, 1865.
 Stahl, Wilhelm, Weissenfels, 1865.
 Illing, Max, Chemnitz, 1865.
 Hanitzsch, Emil, Chemnitz, 1865.
 Fink, Alfred, Chemnitz, 1865.
 Weisbach, Franz, Chemnitz, 1865.
 Mahn, Max, Oberfrohna, 1866.
 Schuster, Albin, Chemnitz, 1865.
 Nelde, Georg, Chemnitz, 1863.
 Sykora, Richard, Chemnitz, 1864.
 Kay, Paul, Wolkenstein, 1864.
 Uhle, Hermann, Chemnitz, 1864.
 Schönefeld, Alfred, Chemnitz, 1863.
 Stärker, Richard, Chemnitz, 1865.
 Schilling, Otto, Chemnitz, 1865.
 Felber, Hermann, Chemnitz, 1863.
 Ancke, Leopold, Chemnitz, 1866.
 Steinbach, Otto, Chemnitz, 1865.
 Graue, Dietrich, Kirchhuchting, 1866.
 Reinhardt, Georg, Chemnitz, 1866.
 Reuter, Curt, Chemnitz, 1866.

O III.

Mühlmann, Paul, Chemnitz, 1866.
 Hempel, Felix, Chemnitz, 1867.
 Uhlig, Paul, Harthau, 1865.
 Wunder, Gustav, Chemnitz, 1865.
 Krumbiegel, Georg, Hohenstein, 1865.
 Krumbiegel, Rudolf, Hohenstein, 1866.
 Morgenstern, Friedrich, Siegmars, 1865.
 Wächter, Ludwig, Chemnitz, 1866.
 Möbius, Felix, Haasenberg, 1867.
 Parzer, Paul, Chemnitz, 1865.
 Würffel, Max, Chemnitz, 1867.
 Lohse, Franz, Geringswalde, 1866.
 Koch, Otto, Siebenlehn, 1866.
 Neuber, Paul, Lengfeld, 1865.
 Hillig, Oskar, Oelsnitz, 1864.
 v. Dosky, Paul, Krumbach, 1867.
 Fiebig, Paul, Friedrichswalde, 1866.
 Leupold, Bernhard, Hochhermsdorf, 1864.
 Rossbach, Maximilian, Frankenberg, 1867.
 Zeuner, William, Chemnitz, 1866.
 Voigt, Max, Frankenberg, 1865.
 Uhlmann, Oskar, Buchholz, 1866.
 Reitz, Hermann, Chemnitz, 1867.
 Johnson, Walter, Plauen i. V., 1868.
 Göllnitz, Gerhard, Oschatz, 1864.
 Ulrich, Hans, Chemnitz, 1867.
 Elze, Alwin, Radeberg, 1865.
 Rühle, Alfred, Rathewalde, 1864.
 Dietsch, Kurt, Chemnitz, 1867.
 Elsinger, Franz, Kappel, 1866.
 Brunner, Martin, Colditz, 1866.

O III.

Boeters, Karl, Stassfurt, 1867.
 Vopel, Willy, Chemnitz, 1865.
 Haase, Alfred, Chemnitz, 1866.
 Wohlrab, Paul, Dresden, 1866.
 Kaufmann, Wilibald, Böhmisch-Hammer, 1865.
 Geidel, Paul, Dresden, 1866.
 Müller, Rudolf, Chemnitz, 1865.
 Böhme, Ernst, Stollberg, 1865.
 Ackermann, Paul, Ostheim, 1866.
 Bader, Johannes, Chemnitz, 1867.
 Melzer, Kurt, Chemnitz, 1867.
 Gesell, Bernhard, Chemnitz, 1866.
 Koch, Alexander, Ehrenfriedersdorf, 1864.
 Pursche, Karl, Pobershau b. Zöblitz, 1865.
 Hahmann, Heinrich, Chemnitz, 1865.

Bleyl, Georg, Chemnitz, 1867.
 Kopp, Rudolf, Chemnitz, 1867.
 Müller, Paul, Chemnitz, 1867.
 Rämmler, Edmund, Steinigtwolmsdorf, 1867.
 Rudolph, Johannes, Oelsnitz i. V., 1866.
 Liebing, Richard, Chemnitz, 1866.
 Böttcher, Otto, Gablenz, 1866.
 Lehmann, Hugo, Buchholz, 1866.
 Röntsch, Felix, Chemnitz, 1867.
 Vollert, Richard, Meerane, 1866.
 Paessler, Johannes, Plauen i. V., 1865.
 Bothfeld, Karl, Chemnitz, 1866.
 Stübel, Paul, Chemnitz, 1865.
 Gensel, Richard, Zschopau, 1865.
 Voitel, Otto, Oelsnitz, 1864.
 Tusche, Karl, Chemnitz, 1866.

U III.

Noack, Karl, Dresden, 1867.
 Wirth, Hermann, Brand b. Freiberg, 1867.
 Kunz, Karl, Lengfeld, 1867.
 Weissbach, Arthur, Wien, 1867.
 Gerstäcker, Friedrich, Meerane, 1866.
 Hoffmann, Ernst, Chemnitz, 1866.
 Neumeister, Johannes, Chemnitz, 1867.
 Friedrich, Johannes, Borna, 1868.
 Arnold, Max, Chemnitz, 1868.
 Opitz, Paul, Chemnitz, 1867.
 Öttel, Max, Burkhardsdorf, 1866.
 Gaitzsch, Konrad, Chemnitz, 1868.
 Schreiber, Max, Gössnitz, 1867.
 Jühling, Rudolf, Geringswalde, 1865.
 Zimmer, Hermann, Falkenhain bei Mittweida, 1865.
 Eichhorn, Georg, Chemnitz, 1868.
 Ackermann, Kurt, Chemnitz, 1868.
 Vollmer, Fritz, Chemnitz, 1868.
 Kunze, Richard, Zschopau, 1866.
 Walther, Hans, Chemnitz, 1868.
 Roscher, Bruno, Krummhermersdorf, 1864.
 Just, Edmund, Chemnitz, 1867.
 Günther, Rudolf, Chemnitz, 1867.
 Weissbach, Paul, Zschopau, 1866.
 Donath, Ernst, Chemnitz, 1868.
 Knackfuss, Georg, Frankenberg, 1865.
 Schulz, Richard, Hänichen, 1867.
 Stärker, Walter, Chemnitz, 1868.
 Pfeiffer, Johannes, Limbach, 1868.
 Oberreit, Edmund, Chemnitz, 1867.
 Högnner, Gustav, Chemnitz, 1867.

Hammer, Albrecht, Chemnitz, 1868.
Gräbner, Arthur, Zwickau, 1868.
Merz, Georg, Leipzig, 1867.
Voigt, Johannes, Chemnitz, 1867.
Schmidt, Alfred, Leipzig, 1868.
Müller, Alfred, Schneeberg, 1867.
Öttel, Felix, Chemnitz, 1868.

U IIIb.

Hausdorf, Georg, Meerane, 1866.
Mühlstädt, Hans, Dresden, 1868.
Kloss, Richard, Waldenburg, 1867.
Bauack, Karl, Chemnitz, 1868.
Zimmermann, Walter, Wolkenburg, 1866.
Krumbiegel, Richard, Hohenstein, 1867.
Lincke, Rudolf, Grünhainichen, 1867.
Heinig, Bruno, Chursdorf b. Penig, 1865.
Geipel, Paul, Chemnitz, 1866.
Voigt, Julius, Chemnitz, 1866.
Bernhardt, Arthur, Hainichen, 1866.
Uhlich, Johannes, Chemnitz, 1867.
Schanz, Gotthold, Poreiar, 1866.
v. Tschirschnitz, Georg, Hannover, 1867.
Ramming, Alfred, Chemnitz, 1865.
Schulz, Arthur, Glauchau, 1868.
Petasch, Rudolf, Chemnitz, 1867.
Vogel, Hans, Chemnitz, 1867.
Voigt, Max, Berthelsdorf b. Hainichen, 1866.
Lewy, Georg, Sprottau, 1868.
Schmidt, Rudolf, Stollberg, 1867.
Greif, Georg, Mittweida, 1867.
Holz, Albrecht, Chemnitz, 1868.
Fritzsche, Kurt, Chemnitz, 1868.
Bauer, Hermann, Adorf, 1868.
Lewy, Arthur, Sprottau, 1867.
Kühnert, Paul, Langenberg, 1864.
Bernhardt, Johannes, Dresden, 1866.
Rissmann, Max, Mittweida, 1866.
Schulze, Alfred, Zaukeroda, 1868.
Küstner, Georg, Marienberg, 1865.
Liebe, Richard, Chemnitz, 1866.
Webers, Paul, Chemnitz, 1866.
Werner, Hans, Eisenberg, 1867.
Schneider, Friedrich, Chemnitz, 1868.
Vogel, Guido, Schwarzenberg, 1866.
Wunderlich, Karl, Meissen, 1867.
Müller, Albrecht, Chemnitz, 1866.
Uhlemann, Leopold, Frankenberg, 1865.

IVa.

Klein, Johannes, Chemnitz, 1869.
Schaarschmidt, Alfred, Chemnitz, 1867.
Haase, William, Ottengrün, 1868.
Neumeister, Georg, Chemnitz, 1869.
Elsinger, Hermann, Kappel, 1867.
Kellerbauer, Otto, Chemnitz, 1868.
Thierfelder, Rudolf, Oelsnitz bei Lichtenstein, 1866.
Sturm, Felix, Bischofswerda, 1867.
Straumer, Johannes, Chemnitz, 1869.
Langer, Hermann, Ehrenfriedersdorf, 1867.
Zöllner, Friedrich, Dresden, 1870.
Uhlig, Johannes, Chemnitz, 1866.
Moebius, Camillo, Haasenberg, 1868.
Meitzner, Bernhard, Reichenbrand, 1868.
Petasch, Ernst, Chemnitz, 1869.
Kaulfers, Eduard, Chemnitz, 1869.
Klaar, William, Thum, 1868.
Höfer, Paul, Geyer, 1868.
Schmidt, Kurt, Schindler'sches Blaufarbenwerk bei Schneeberg, 1868.
Hertel, Alfred, Chemnitz, 1869.
Schanz, Friedrich, Poreiar, 1868.
Vogt, Max, Chemnitz, 1867.
Benndorf, Hans, Chemnitz, 1868.
Hübischmann, Paul, Chemnitz, 1868.
Klinger, Paul, Burgstädt, 1867.
Funke, Paul, Chemnitz, 1868.
Wagner, Rudolf, Chemnitz, 1868.
Delling, Oskar, Clausnitz, 1869.
Lindig, Theodor, Chemnitz, 1868.
Ulrich, Edmund, Chemnitz, 1867.
Böhme, Adalbert, Annaberg, 1869.
Oberreit, Erwin, Chemnitz, 1869.
Landgraf, Johannes, Chemnitz, 1867.
Ackermann, Paul, Chemnitz, 1867.
v. Wilucki, Ernst, Berthelsdorf bei Lunzenau, 1867.
Tänzler, Friedrich, Burgstädt, 1869.

IVb.

Fritzsche, William, Chemnitz, 1868.
Chalybäus, Albert, Chemnitz, 1868.
Bochmann, Theodor, Oelsnitz, 1865.
Hom, Albin, Chemnitz, 1868.
Buck, Otto, Ebersdorf, 1866.
Lösche, Gustav, Chemnitz, 1866.
Schmeisser, Georg, Chemnitz, 1868.
Petschow, Alfred, Chemnitz, 1867.
Berger, Richard, Chemnitz, 1868.
Trinks, Johannes, Hirschberg a. S., 1868.

Zenker, Ernst, Chemnitz, 1869.
Hunger, Franz, Börnichen, 1867.
Webers, Georg, Chemnitz, 1867.
Hirsch, Karl, Pegau, 1867.
Opitz, Walther, Chemnitz, 1869.
Kreyer, Berthold, Stralsund, 1868.
Pabst, Arthur, Chemnitz, 1869.
Schubert, Franz, Niederrossau, 1867.
Hahmann, Max, Chemnitz, 1868.
Uhlig, Paul, Chemnitz, 1868.
Edlich, Paul, Chemnitz, 1868.
Quell, Gottfried, Reichenhain, 1870.
Helm, Oskar, Chemnitz, 1869.
Stubenhöfer, Albin, Chemnitz, 1867.
Bergk, Heinrich, Leipzig, 1868.
Dittrich, Willy, Burgstädt, 1866.
Lohse, Alfred, Chemnitz, 1869.
Kröpsch, Karl, Riga, 1868.
Thiergen, Karl, Chemnitz, 1868.
Hoffmann, Theodor, Darmstadt, 1869.
Chrs, Richard, Chemnitz, 1869.
Ruff, Adolf, Giessen, 1867.
Engert, Max, Chemnitz, 1868.
Uhlig, Johannes, Meerane, 1869.
Schwander, Rudolf, Chemnitz, 1867.
Beyreuther, Arthur, Chemnitz, 1867.

Va.

Gensel, Richard, Zschopau, 1866.
Schmelz, Martin, Borna, 1869.
Trübenbach, Karl, Chemnitz, 1868.
Kertsch, Friedrich, Clausnitz, 1869.
Koch, Walter, Chemnitz, 1870.
Härtig, Otto, Langenchursdorf bei Waldenburg, 1869.
Händel, Johannes, Chemnitz, 1869.
Helsig, Paul, Chemnitz, 1870.
Friedrich, Alfred, Chemnitz, 1870.
Kadner, Paul, Chemnitz, 1869.
Marschall, Paul, Chemnitz, 1867.
Rössel, Johannes, Kunnersdorf bei Hainichen, 1867.
Flemming, Rudolf, Borna, 1869.
Reifschneider, Max, Chemnitz, 1869.
Kretschmar, Otto, Chemnitz, 1869.
Netcke, Heinrich, Chemnitz, 1869.
Vogel, Fritz, Chemnitz, 1869.
Rätzer, Constantin, Burgstädt, 1868.
Seiler, Heinrich, Lössnitz, 1869.
Rottka, Ulrich, Zwickau, 1870.
Ackermann, Erich, Neustadt a. d. Orla, 1870.
Felkin, Henry, Schlosschemnitz, 1868.
Ruff, Karl, Coburg, 1869.
Vollprecht, Reinhard, Naundorf bei Bernstadt, 1869.

Heinicke, Horst, Oberwiesenthal, 1868.
Caspary, Walter, Chemnitz, 1869.
v. Loeben, Wolf, Zittau, 1869.
Frohberger, Bruno, Grimma, 1869.
Uhlich, William, Chemnitz, 1869.
Kühn, Rudolf, Chemnitz, 1869.
Lindner, Johannes, Chemnitz, 1869.
Franke, Karl, Chemnitz, 1870.
Kramer, Karl, Zwickau, 1870.
Wendler, Kurt, Zschopau, 1867.
Strauss, Walter, Chemnitz, 1868.
Kneisel, Richard, Lugau, 1870.
Heinitz, Martin, Chemnitz, 1867.
Hösel, Robert, Stollberg, 1870.
Rühle, Georg, Stürza, 1869.
Wimmer, Arthur, Dresden, 1869.
Neuhäuser, Max, Schneeberg, 1869.
Steiger, Otto, Chemnitz, 1870.

Vb.

Reichel, Maximilian, Sayda, 1867.
Boeters, Gustav, Chemnitz, 1869.
Kellerbauer, Ernst, Chemnitz, 1870.
Heinsius, Kurt, Burgstädt, 1868.
Haase, Emil, Chemnitz, 1868.
Burckhardt, Arthur, Chemnitz, 1868.
Mehner, Konrad, Chemnitz, 1869.
Otto, Paul, Chemnitz, 1869.
Thorn, Georg, Zittau, 1869.
Pistor, Ferdinand, Broteroda, 1868.
Höhne, Theodor, Chemnitz, 1867.
Sonntag, Arthur, Jahnsdorf bei Neukirchen, 1868.
Genge, Max, Niederrossau, 1868.
Gaitzsch, Otto, Chemnitz, 1870.
Quellmalz, Paul, Oberfrohna, 1868.
Bartsch, Max, Chemnitz, 1869.
Franck, Werner, Chemnitz, 1869.
Müller, Rudolf, Zschopau, 1869.
Igel, Arno, Chemnitz, 1870.
Ancke, Franz, Chemnitz, 1870.
Peters, Carl, Meerane, 1868.
Demmler, Ottomar, Kappel, 1868.
Leuthold, Albert, Kohren, 1869.
Janichen, Rudolf, Ostrau bei Döbeln, 1869.
Zimmermann, Bernhard, Chemnitz, 1869.
Schulze, Franz, Chemnitz, 1870.
Burckhardt, Max, Chemnitz, 1868.
Rottloff, Oskar, Wiltzsch bei Gelenau, 1867.

Steude, Oskar, Hartmannsdorf bei Burgstädt, 1867.
Starke, Richard, Reichenbach, 1868.
Miram, Johannes, Chemnitz, 1869.
Wirth, Hans, Frankenberg, 1870.
Heigis, Ottomar, Chemnitz, 1869.
Pohland, Alfred, Chemnitz, 1868.
Breuninger, Felix, Glauchau, 1870.
Berger, Heinrich, Chemnitz, 1868.
Rädel, Adolf, Chemnitz, 1868.
Fleischer, Gotthold, Ringethal, 1869.
Schneider, Karl, Lugau, 1868.
Beckert, Emil, Chemnitz, 1868.
Müller, Paul, Gohlis bei Leipzig, 1870.

VIa.

Rössler, Oskar, Altchemnitz, 1871.
Hübner, Friedrich, Chemnitz, 1870.
Rabe, Arthur, Obercarsdorf, 1869.
Schmidt, Paul, Ziegenrück, 1870.
Hager, Friedrich, Limbach bei Chemnitz, 1871.
Imhof, Oskar, Münchberg, 1871.
Bader, Felix, Chemnitz, 1869.
Jehring, Alfred, Tannenbergesthal, 1870.
Kressner, Wilhelm, Burgstädt, 1871.
Naumann, Hugo, Meerane, 1869.
Würffel, Paul, Chemnitz, 1871.
Netke, Franz, Chemnitz, 1871.
Roth, Carl, Chemnitz, 1870.
Frank, Wilhelm, Chemnitz, 1871.
Ackermann, Johannes, Reudnitz bei Leipzig, 1871.
Saupe, Martin, Chemnitz, 1870.
Straumer, Friedrich, Chemnitz, 1870.
Eberhardt, Max, Schlosschemnitz, 1871.
Jäger, Erwin, Köln, 1870.
Oppler, Kurt, Chemnitz, 1870.
Meusel, Johannes, Seifen bei Sayda, 1871.
Meusel, Friedrich, Dörnthal bei Sayda, 1872.
Weicker, Johannes, Chemnitz, 1870.
Marche, Oskar, Chemnitz, 1870.
Landgraf, Friedrich, Chemnitz, 1871.
Vogl, Alfred, Chemnitz, 1871.
Wiede, Fritz, Limbach bei Chemnitz, 1870.
Sachse, Kurt, Augustsburg, 1869.
Dietel, Walter, Chemnitz, 1871.

VIb.

Stephan, Ernst, Dittmannsdorf bei Waldkirchen, 1871.
Hansen, Alfred, Chemnitz, 1870.
Jacobi, Otto, Leipzig, 1870.
von Stern, Hans, Chemnitz, 1871.
Leeseckamp, Georg, Rostock, 1871.
von Bosse, Emil, Reichenberg, 1869.
Fränkel, Walter, Chemnitz, 1870.
Gerlach, Paul, Borna b. Chemnitz, 1869.
Lorey, Franz, Kappel, 1870.
Lehmann, Linné, Oelsnitz bei Lichtenstein, 1870.
Willkomm, Adolf, Limbach bei Chemnitz, 1870.
Neumeister, Max, Chemnitz, 1871.
Kirchsen, Franz, Chemnitz, 1871.
Ketzer, Friedrich, Chemnitz, 1871.
Ketzer, Paul, Chemnitz, 1870.
Lauckner, Georg, Altchemnitz, 1870.
Berthold, Walter, Zittau, 1870.
Fraissinet, Eugen, Plauen, 1869.
Wägl, Friedrich, Glauchau, 1871.
Schmidt, Rudolf, Grünberg, 1871.
Benndorf, Kurt, Chemnitz, 1871.
Zeising, Ernst, Chemnitz, 1871.
Öhme, Kurt, Chemnitz, 1871.
Harnisch, Wilhelm, Chemnitz, 1870.
Hammer, Erich, Chemnitz, 1870.
Sachse, Karl, Chemnitz, 1870.
Aurich, Ernst, Neukirchen bei Chemnitz, 1868.
Funke, Arthur, Chemnitz, 1871.
Uhle, Rudolf, Chemnitz, 1870.
Drescher, Georg, Kappel, 1871.
Geyer, Georg, Chemnitz, 1870.
Kind, Max, Annaberg, 1869.
Müller, Woldegar, Chemnitz, 1870.
Gottschaldt, Erwin, Chemnitz, 1871.
Wilsdorf, Georg, Schlosschemnitz, 1871.
Burckhardt, Johannes, Chemnitz, 1869.
Rühlmann, Walter, Chemnitz, 1871.
Kretschmar, Johannes, Chemnitz, 1870.
Preller, Karl, Chemnitz, 1870.
Rupf, Emil, Neukirchen bei Chemnitz, 1870.
Ulrich, Max, Chemnitz, 1871.
Mey, Alfred, Beerwalde bei Waldheim, 1872.

c. Abgang und Aufnahme.

Nach Ausweis des vorjährigen Programmes bestand der Cötus Ende Februar 1881 aus 452 Schülern. Von diesen haben 73 bis Ende Februar d. J. die Schule verlassen und zwar:

1. mit dem Reifezeugnis
Ostern 1881 24, welche im vorigen Programm S. 24 aufgezählt sind.

2. vor Vollendung des Cursus 49, nämlich
Ostern 1881 30 und zwar aus U I Kluge, aus U IIa Levin, Meyer, aus O IIIa Lötzsche, Stöbe, Pfaff, aus U IIIa Gelbrich, aus U IIIb Quell, Pohl, Friedrich, aus IVa Jacob, Förster, H. Uhlich, Temper, Hacker, aus IVb Wimmer, von Cotta, Hallbauer, Jacob, Tretau, Zschaplowitsch, aus Va Voges, Pickenhahn, aus Vb Bucher, Claussnitzer, Wiede, aus VIa Pickenhahn, aus VIb Leonhardt, Dietrich, Strobel.

Johannis 2 und zwar aus IVb Göllnitz (entfernt), aus VIb Hildebrand.

Michaelis 15 und zwar aus U I Tretau (s. S. 35), aus U IIa Lincke, aus U IIb Gläser, aus O IIIa Falk, aus U IIIa Weinhold und Wilhelm, aus IVa Falk und Siems, aus IVb Scheibe, aus Vb Beissler, Timmling, Uhlig, aus VIa Michaelis, Zöllner, Hey.

Neujahr 2 und zwar aus O IIIb Mannhalt, aus U IIIb Tobias.

Aufgenommen wurden dagegen 100 Schüler, nämlich:
Ostern 1881 96 und zwar nach O IIIa Johnson, Ulrich, Falk, Göllnitz, nach U IIIb Krumbiegel, Greif, Rissmann, von Tschirschnitz, Schulz, nach IVa Voigt, von Wilucki, Siems, Falk, nach IVb Dittrich, Trinks, Schubert, Göllnitz, nach Va Rätzer, Heinicke, Rottka, Flemming, Wimmer, nach Vb Peters, Genge, Fleischer, nach VIa alle im Schülerverzeichnis Aufgeführten ausser Wiede, Roth, und nach VIb alle ebenda Aufgeführten ausser Lauckner, Fraissinet.

Michaelis 2 und zwar nach O IIIa Brunner, nach Vb Müller.

Neujahr 1882 2 und zwar nach O IIa Kunze, nach VIa von Bosse.

Es besteht sonach der Cötus Ende Februar aus 479 Schülern, zählt somit 27 mehr, als Ende Februar 1881. In die einzelnen Klassen verteilt sich diese Schülerzahl, wie folgt:

Oberklassen	O I: 25	Mittelklassen	U II: 41	Unterklassen	IV: 71
	U I: 18		O III: 62		V: 83
	O II: 31		U III: 77		VI: 71
	74		180		225

Die diesjährigen schriftlichen Maturitätsexamina fanden in der Zeit vom 18. bis 24. Februar statt. Daran schlossen sich am 16. und 17. März die mündlichen Prüfungen. Als Königlicher Kommissar fungierte dabei Herr Geheimer Schulrat Rektor Prof. Dr. Ilberg.

Das Resultat war folgendes:

Name	Betragen	I	Kenntnisse	IIa	Widmet sich	der Theologie in
Friedrich Winter		I		I		Tübingen.
Karl Reiche		I		I		den Naturwissenschaften in Leipzig.
Guido Uhlig		I		IIa		der Theologie in Leipzig.
Georg Uhlich		I		Ib		den Naturwissenschaften in Leipzig.
Paul Hofmann		I		IIa		" " " " Dresden.
Paul Siebdrat		I		II		der Jurisprudenz in Tübingen.
Georg Arnold		IIa		II		Medicin in Würzburg.
Paul Goldhan		II		IIIa		Theologie in Leipzig.
Paul Enderlein		I		IIb		" " " "
Alfred Rauch		Ib		IIb		Jurisprudenz in Leipzig.
Karl Lobmayer		I		IIb		Theologie in Breslau.
Albegt Hentschel		Ib		IIIa		Medicin in Leipzig.
Max Opitz		I		IIa		" " " "
Otto Härtel		Ib		IIb		dem Postfach in Chemnitz.

Richard Gutzschebauch	Betragen	IIa	Kenntnisse	IIb	Widmet sich der	Jurisprudenz in Leipzig.
Richard Kürzel		Ib		IIIa		Medicin in Leipzig.
Paul Enghardt		I		IIb		Jurisprudenz in Leipzig.
Alfred Schmidt		Ib		IIb		Theologie in Leipzig.
Paul Hermsdorf		IIa		IIIa		Medicin " "
Ernst Beck		Ib		III		" " " "
Oskar Ulrich		I		III		Jurisprudenz in Leipzig.
Otto Gruner		Ib		III		Theologie in Leipzig.
Alfred Nohr		Ib		IIIa		Jurisprudenz in Leipzig.

VI. Verzeichnis der Schulbücher, die im neuen Schuljahre gebraucht werden.

O I. Bibel, Chemnitzer Gesangbuch, Novum testamentum Graece (editio academica Tischendorfii). Hollenbergs Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht. — Lessings Laokoon, Litteraturbriefe, Nathan. Goethes Lyrische Gedichte, Hermann und Dorothea, Tasso. Kluge, Leitfaden der Geschichte der Deutschen Nationalliteratur. — Georges, Lateinisch-Deutsches und Deutsch-Lateinisches Handwörterbuch (4 Bd.) oder Kleines Lateinisch-Deutsches und Deutsch-Lateinisches Handwörterbuch (2 Bd.). Ellendt, Lateinische Grammatik, bearbeitet von Seyffert. Menge, Repetitorium der lateinischen Grammatik und Stilistik. 1. Hälfte. Ciceronis epistolae selectae. Ed. Dietsch. 2 part. Tacitus, Historien. Von Heraeus II. Tl. Horatius, Satiren und Episteln von Krüger. — Pape, Handwörterbuch der Griechischen Sprache oder Benseler und Schenkl, Griechisch-Deutsches und Deutsch-Griechisches Wörterbuch. Koch, Griechische Schulgrammatik. Boehme, Aufgaben zum Uebersetzen ins Griechische Thukydides von Boehme. 2. Bd. 1. Heft (Buch V. und VI.). Platon, Protagoras von Deuschle und Cron. Sophokles, Ajax und Elektra. Von Schneidewin-Nauck oder Wolff. — Elementa logices Aristoteleae. Ed. Trendelenburg. — Codex vet. testam. (Ausgabe d. Brit. und ausl. Bibelgesellschaft). Gesenius, Hebräische Grammatik, bearbeitet von Kautzsch. Gesenius, Hebr. Lexicon, bearbeitet von Mühlau und Volck. — Französisch-Deutsches und Deutsch-Französisches Wörterbuch von Sachs-Villatte, von Schmidt, von Schuster und Regnier oder von Thibaut in der neuesten Auflage. Racine, Mithridate, Weidmann, Berlin. Benecke, Französische Schulgrammatik. 2 Tl. — Schlömilch, Geometrie des Maasses. II. Tl., fünfstellige Logarithmen nebst einer Sammlung physikalischer und chemischer Constanten. Heis, Aufgabensammlung für Arithmetik und Algebra. Reis, Lehrbuch der Experimentalphysik. — Herbst, Historisches Hilfsbuch. III. Tl. — A. Schäfers Geschichtstabellen. — Choralbuch von Hässler und Winkler.

U I. Bibel, Gesangbuch, Novum testamentum, Hollenberg, wie in O I. — Schillers Abhandlungen, philosophische Lyrik und Braut von Messina. Goethes Hermann und Dorothea. Kluge, Leitfaden, wie in O I. — Latein. Grammatik und Wörterbuch, wie in O I. Berger, Lateinische Stilistik. Capelle, Anleitung zum lateinischen Aufsatz. Ciceronis Tusculanarum disputationum libri V. Erklärt von Tischer und Sorof oder von O. Heine oder Teubnersche Textausgabe. Ciceros Reden gegen C. Verres, V. Buch, von Halm oder Fr. Richter oder Textausgabe von R. Klotz. Horatius, Oden und Epoden von Nauck oder Horatii opera omnia. Rec. Dillenburger. — Griech. Grammatik und Wörterbuch, wie in O I. Demosthenis orationes Philippicae novem. Ed. F. Franke oder Teubnersche Textausgabe. Platonis Apologia et Crito. Rec. prolegomenis et commentariis instr. M. Wohlab oder Ausgabe von Cron oder Teubnersche Textausgabe. Sophokles Philoktet von Schneidewin-Nauck. Euripides, Iphigenia in Tauris von Wecklein oder Teubnerscher Text. Codex vet. test., Hebräische Grammatik und Lexicon wie O I. — Franz. Grammatik und Wörterbuch, wie in O I. Plötz, manuel de la littérature. — Petersen, Lehr- und Lesebuch für den Unterricht in der englischen Sprache. Dickens, a Christmas Carol. — Schlömilch, Geometrie und Logarithmen, wie in O I. Bardey, Aufgabensammlung aus allen Teilen der Arithmetik. Reis, Lehrbuch, wie in O I. — Herbst, Historisches Hilfsbuch. III. Tl. — Schäfers Geschichtstabellen. — Choralbuch, wie in O I.

O II. Bibel, Gesangbuch, Nov. testam., Hollenberg, wie in O I. — Walter von der Vogelweide von Bartsch (Textausgabe). Lessings Minna von Barnhelm. — Latein. Grammatik und Wörterbuch, wie in O I. Bergers Stilistik, wie in U I. Ciceros Rede für Sex. Roscius von Fr. Richter oder Halm

oder Textausgabe von R. Klotz. Livius, XXI. Buch Wölflin oder Weissenborn oder Textausgabe von demselben. — Virgils Aeneis von Ladewig und Schaper oder Textausgabe von Ladewig. — Griech. Grammatik und Wörterbuch, wie in O I. Isokrates ausgewählte Reden von Schneider, 2. Bändchen. Herodotus VII. Buch von Abicht oder Textausgabe von Dietsch. Homers Ilias. Textausgabe von Dindorf. — Hebr. Grammatik wie in U I. Kautzsch, Hebräisches Übungsbuch. — Franz. Grammatik und Wörterbuch, wie in O I. Thierry, tableaux historiques, Theising, Münster. — Petersen, Lehrbuch, wie in U I. — Schlömilch, Logarithmen, wie in O I. Geometrie des Masses, I. Tl. — Heis, Aufgaben, wie in O I. und Reis, Lehrb., wie in U I. — Herbst, Histor. Hilfsbuch, II. Tl. — Schäfers Geschichtstabellen. — Choralbuch, wie in O I.

U II. Bibel, Gesangbuch, Hollenberg, wie in O I. — Schillers Tell. Nibelungenlied von Zarncke. — Lat. Gramm. und Wörterbuch, wie in O I. Ciceronis orationes selectae. Ed. Eberhard et Hirschfelder und Cicero Cato maior von Sommerbrodt. Curtius Rufus expeditio Alex. Mag. von Vogel oder Teubners Text. Ovidius ex rec. Merkel. III. tom. Vergil. Aeneis. Textausgabe von Ladewig. — Griech. Gramm. und Wörterb., wie in O I. Xenoph. Hellenika von Büchsenhützel und Herodotus I. Buch von Abicht oder Textausgabe von Dietsch. — Homers Odyssee von Faesi oder Textausgabe von Dindorf. — Franz. Gramm. und Wörterb., wie in O I. Voltaire, histoire de Charles XII. — Schlömilch, Geometrie, wie in O II. Heis, Aufgaben, wie in O I. — Leunis, Schulnaturgeschichte. 3. Bd. — Herbst, Histor. Hilfsbuch. II. Tl. — Schäfers Geschichtstabellen. — Krieg, Lehrbuch der stenographischen Korrespondenzschrift. — Choralbuch, wie in O I.

O III. Bibel, Gesangbuch, Hollenberg, wie in O I. — Schillers Gedichte. Echtermeyer, Auswahl deutscher Gedichte. — Latein. Gramm. und Wörterb., wie in O I. Haacke, Aufgaben zum Uebersetzen ins Latein. für Tertia. Caesar, de bello Gallico von Kraner und Dittenberger und Cäsar, de bello civili von Kraner und Hofmann oder Textausgabe von Dinter. Ovidii metamorphoses von Siebelis und Polle, II. Heft. — Griech. Gramm. und Wörterb., wie in O I. — Xenophontis expeditio Cyri. Rec. L. Dindorf. — Liebe, Franz. Gramm. II. Tl. — Schlömilch, Geometrie, wie in O II. und Heis, Aufgaben, wie in O I. — Leunis, wie in U II. — Herbst, Histor. Hilfsbuch, I. Tl. — Schäfers Geschichtstabellen. — Atlas von Stieler. — Krieg, Lehrbuch, wie in U II. — Choralbuch, wie in O I.

U III. Bibel, Gesangbuch, Hollenberg, wie in O I. — Uhlands Gedichte. Echtermeyer, wie in O III. Latein. Gramm. und Wörterbuch, wie in O I. Gruber, Latein. Übungsbuch für Tertia. Caesar, de bello Gallico von Kraner und Dittenberger. Tirocinium poeticum von Siebelis und Habenicht. Schaubach, Wörterbuch zum Tirocinium. — Kochs Griechische Grammatik. Wesener, Griechisches Elementarbuch. II. Tl. — Liebe, Französische Grammatik. II. Tl. — Schlömilch, Geometrie, wie in O II. Heis, Aufgaben, wie in O I. — Leunis, Schulnaturgeschichte. 1. u. 2. Bd. — Herbst, wie in O III. — Schäfers Geschichtstabellen. — Schulatlas von Stieler. — Choralbuch, wie in O I.

IV. Bibel, Gesangbuch, Hollenberg, wie in O I. — Hopf und Paulsiek, Deutsches Lesebuch für Quarta. — Ellendt, Latein. Gramm. Ostermann, Latein. Übungsbuch und Vokabularium. Cornelius Nepos von Nipperdey und Lupus. Haacke, Wörterbuch zu Cornelius Nepos. — Koch, Griech. Grammatik. Wesener, Griech. Elementarbuch. I. Tl. — Liebe, Franz. Grammatik. I. Tl. — Bothe, Rechenaufgaben für höhere Schulen. 3. Heft. — Köpert, Elementarkursus der Weltgeschichte. — Schäfers Geschichtstabellen. — Schulatlas von Stieler. Daniel, Leitfaden für die Geographie. — Choralbuch, wie in O I. Liederbuch für die städtischen Schulen von Chemnitz. 2. Heft.

V. Bibel, Gesangbuch, Hollenberg, wie in O I. Kurtz, biblische Geschichte. — Hopf und Paulsiek, Deutsches Lesebuch für Quinta. — Ellendt, Lateinische Grammatik. Ostermann, Lateinisches Übungsbuch und Vokabularium. — Liebe, Französische Grammatik. I. Tl. — Köpert, Elementarkursus, wie in IV. — Schäfers Geschichtstabellen. — Stieler, Atlas, und Daniel, Leitfaden, wie in IV. — Stier, Rechenhefte für die Unterklassen der Realschulen und Gymnasien, Heft 3 u. 4. — Leunis, Schulnaturgeschichte. 1. und 2. Bd. — Choralbuch und Liederbuch, wie in IV.

VI. Bibel, Gesangbuch, Hollenberg, Kurtz, wie in V. — Hopf und Paulsiek, Deutsches Lesebuch für Sexta. — Ellendt, Lateinische Grammatik. Ostermann, Lateinisches Übungsbuch und Vokabularium. — Köpert, wie in IV. — Schäfers Geschichtstabellen. — Stieler, Atlas, und Daniel, Leitfaden, wie in IV. — Stier, Rechenhefte für die Unterklassen der Realschulen und Gymnasien, Heft 1 u. 2. — Leunis, Naturgeschichte, wie in V. — Choralbuch und Liederbuch, wie in IV.

VII. Valediktionsaktus und Examina.

Valediktionsaktus. Mittwoch, den 22. März, Vormittags 11 Uhr.

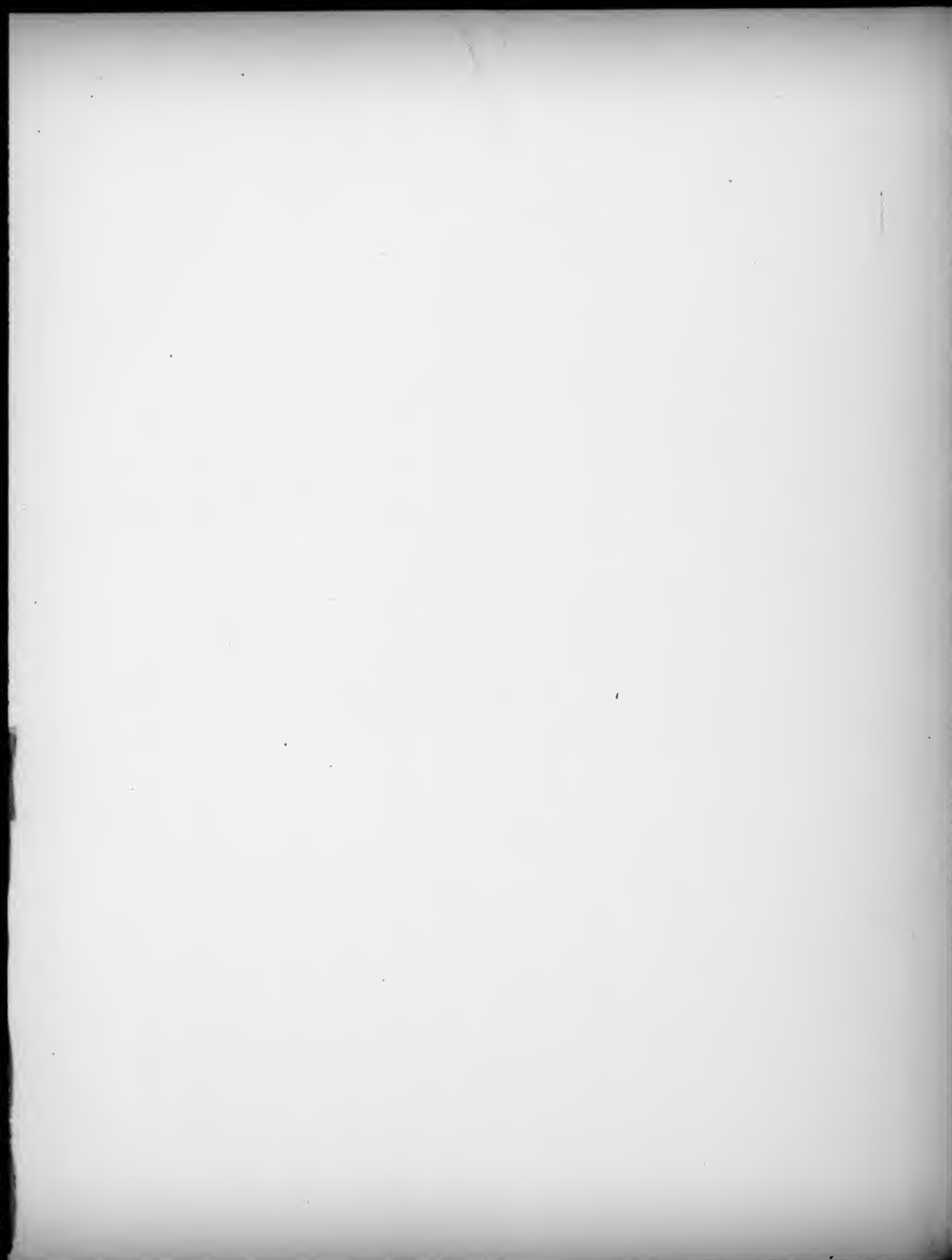
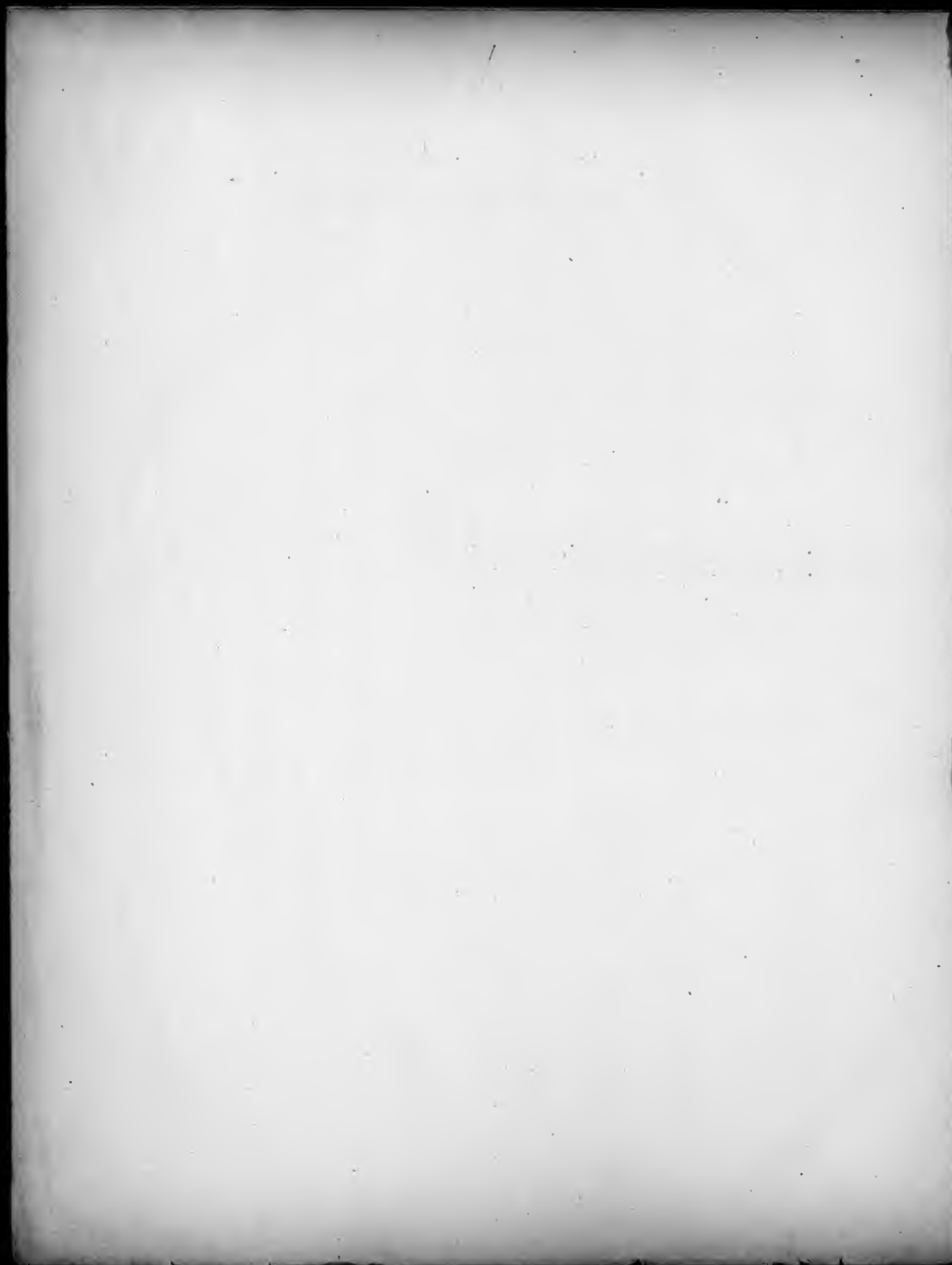
Motette von M. Hauptmann, 'Gott mein Heil, Du bist meine Hilfe'.
G. Uhlig, ὅς οὐδὲν γλύκιον ἴς παιρῖδος οὐδὲ τοζῖων γίγνεται (Od. IX 34).
M. Opitz, quibus de causis lingua Latina diutissime permanscrit.
K. Reiche, influence de l'étude des sciences naturelles sur le caractère et le coeur.
F. Winter, Warum ist Horaz für viele Lieblingsdichter geworden?
K. Lobmayer, Abschiedsgruss der Abiturienten.
F. Freitag, Abschiedsgruss an die Abiturienten.
Rede des Rektors.
Motette von C. Malan: 'Harre, meine Seele, harre des Herrn!'

Examina.

Donnerstag, den 23. März.				Freitag, den 24. März.			
8—8,40	U I	Horatius.	Wohlrab.	10,15—10,55	Va	Religion.	Krüger.
8,45—9,25	O IIa	Französisch.	Benseler.	8—8,40	Vb	Geographie.	Fickelscherer.
9,30—10,10	O IIb	Physik.	Häbschmann.	8,45—9,25	IVa	Latein.	Fritzsche.
10,15—10,55	U IIa	Griechisch.	Johnson.	9,30—10,10	IVb	Griechisch.	Hennig.
11—11,40	U IIb	Latein.	Arnold.	11—11,40	U IIIb	Geschichte.	Kohl.
2,30—3,10	O IIIa	Geschichte.	Richter.	2,30—3	VIa	Latein.	Lütze.
3,15—3,55	O IIIb	Mathematik.	Särchingen.	3—3,30		Naturkunde.	Kramer.
4—4,40	U IIIa	Geographie.	Pfalz.	3,35—4,5	VIIb	Deutsch.	Rein.
4,45—5,25	"	Turnen.	Mitschke.	4,5—4,35		Rechnen.	Kreisig.
				4,40—5,20		Turnen.	Kreisig.

Chemnitz, den 17. März 1882.

Prof. Dr. Martin Wohlrab, Rektor.



COLUMBIA UNIVERSITY



0026054647

